Der
künftige Pfarrer Baierns

in Rückſicht auf die Schrift:

Ueber

Vertheilung der Pfarreyen und Beſoldung der Geiſtlichkeit in Baiern,

beſonders den zweyten Abſchnitt derſelben betreffend.

1803.

Perſpicuitas argumentatione elevatur.

Vorrede.

Ich las die Schrift über Vertheilung der Pfarreyen, beſonders was den erſten und dritten Abſchnitt derſelben betrifft, mit wahrem Vergnügen. Gewandheit im Vortrage, eine kernhafte männliche Sprache und lichtvolle Ordnung im Ganzen, präciſe, exacte Behandlung aller zum Zweck dienlichen Berührungspunkte, Hnmanität im hohen Grade und ſtrenge Unpartey lichkeit ꝛc. das alles, und noch mehr, findet ſich im Entwurf und Verfolge eines Gegenſtandes, der — wenigſt für unſer unfreundliches Zeitalter — ſo ſehr dazu gemacht zu ſeyn ſcheint, jeder Leidenſchaft darüber vollen Sp elraum zu verſtatten, und nichts, als Pfaffentrug, Stolz und Ungeheuer jeder Art dabey ahnden zu laſſen. Nur im zw yten Abſchnitte, wo der biedere Hr. Verfaſſer dieſes gewiß in jedem Betrachte herrlichen Pro uktes eine detaillirte Rechnung, und auch die ſummariſche mit dem Wirthe zu machen vergeſſen haben mag, glaube ich mit Recht einige Punkte rügen, und näher beleuchten zu dürfen, ohne an der guten Sache, der ich mit Leib und Seele ſo ganz zugethan bin, zum Verräther zu werden, und dem kleinlichen Eigennutze das Wort zu ſprechen.

Denn einen ſchon wirklich in der Aktivität ſtehenden, inveſtirten und inſtallirten Pfarrer könnte dieſe Schrift nicht reitzen, den Cicero pro Domo ſua zu machen, da ſie volle Gerechtigkeitsliebe athmet; hiemit mit allem Recht und Nachdruck behauptet, daß „die Pfarrer (Seite 90) als des Privateigenthumes

fähig (welches der Fall bey den Kloſterbewohnern nicht iſt) vom Staate durch die Inſtallation das nutznieß⸗liche Eigenthum der Pfarreinkünfte auf ihre Lebens⸗zeit empfangen haben, und alſo nur eine ſucceſſive allmählige Veränderung in dem Pfarrweſen anräth, ohne dabey wie immer eine noch lebende Seele zu kränken. Was folglich hier einen Mann, wie ich, auffordern kann, die Feder zu ergreifen, das iſt platte Wahrheitsliebe, und ein glaublich nicht unedler Drang des Herzens, nach meinen möglichſten Kräften und Einſichten hinzuarbeiten, daß der Prieſterſtand, der berufs⸗ und pflichtmäßig ſo vieles zur weſentlichen Glückſeligkeit der Menſchen beytragen muß, auch noch nach meinem Tod reſpektirt und geehrt werde; und hiemit bey der Vernichtung ſeiner Exiſtenz durch eine kummervolle, unbehagliche Lage — die Welt nicht neuen, bisher ungekannten Leiden entgegen gehe.

Ich eile nun, die Fehde — nein ein vertrauliches Geſpräch über die Beſoldung der Geiſtlichkeit unſers Vaterlandes für die Zukunft — mit Ihnen mein Freund zu beginnen, und zwar um ſo mehr, weil Sie gleich beym Eingange Ihrer Vorrede ſagen, daß ſich die Weltgeiſtlichkeit mit einer eiteln Hoffnung ſchmeicheln würde, wenn ſie allein von dem allgemeinen Kirchen⸗beben, welches ſeit einigen Jahren Europa erlitten hat, verſchont zu bleiben hoffen wollte. Sey es! Man mag und ſoll die Waſſerzweige und Nebenſproſ⸗ſen vom Hauptſtamme abnehmen, und den geſunden Leib von faulen Gliedern reinigen; aber den Baum an der Wurzel benagen, und ihm auch ſeine nöthi⸗gen Säfte entziehen ſoll man ſo wenig, als den Körper um ſeine geſunden Gliedmaſſen bringen; auſſer man gehe gefliſſentlich auf die Zerſtöhrung von beyden aus. Alſo zur Sache.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Von dem Zwecke des geiſtlichen Standes, und den Mitteln, ihn zu erreichen.

Um mich kurz zu faſſen, muß ich größten Theils nur abgeriſſene Sätze aufſtellen, und ſie, obgleich meiſt unerörtert wie im Vorbeygehen hinwerfen. Sie ſagen freylich, weil ſie weit ausgehen, und viel aufladen, nur dem was Erwünſchtes, der ſie ſchon öfters tief gefühlt, verarbeitet, und ſich mit ihnen vertraut gemacht hat; den übrigen ungleich Geſtimmten und Trägen bleiben ſie faſt immer eckelhaft, und, was dem quackenden Froſche auch die ſchönſte Perle, ungenießbare Speiſe.

Der zuſammen gedrängte Zweck des geiſtlichen Standes findet ſich alſo:

I. im allgemeinen in Belehrung, Bildung, und Beyſpiel deſſelben für andere — in ſittlich-religiöſen, und

ſtandesmäßigen Anſichten und Verhältniſſen deſſelben. Alle drey ſind unzertrennlich voneinander — ſowohl in Rückſicht der dieſem Zwecke unterworfenen Individuen, auf die, als der Zeit und des Orts, wann, und wo ſie angewandt werden ſollen, — nur mit Ausnahmen, und Bedingungen wo ſie nicht ſtatt finden, und aufhören können:

II. in beſondern auszuübenden Fällen des Paſtoralamtes an Einzelnen, und zu verſchiedenen Zeiten, und Orten.

III. Die Mittel aber, dieſen Zweck zu erreichen, liegen in dem Stande, der bildet, und ſollen auch in dem, der gebildet werden muß, ſich vorfinden — auſſerdem was hiezu die Regierung beyzutragen hat.

Schon ein flüchtiger Blick auf den ſo weit ausgehenden Wirkungskreis, der dieſem Stande angewieſen iſt, kann jeden von dem unedeln Verdacht, und unbeſcheidnen Vorwurfe liebloſer Leute, die da wähnen, die Pfaffen ſeyen nur für unbedeutendes Cermonielle ſo reichlich genährt, hinlänglich rechtfertigen; der geſchärftere, auf vorgelegte Data geheftete wird es noch mehr.

§. 1.

Von dem Zwecke des geiſtlichen Standes im allgemeinen.

Jedes große, geſellſchaftliche, nur etwas bedeutende Volk hat von jeher immer das mächtige Bedürfniß der Bildung und des Unterrichtes in dem, was in ſeine, des Menſchen eigentliche Beſtimmung, und zunächſt gelegene Verhältniſſe eingreift, tief gefühlt, und demzufolge ſo gerne vorzügliche Männer, die die Idee eines Schöpfers aufgefaßt, und fixirt, die dunkeln, Sagen, und unbeſtimmten religiöſen Ahndungen, und Gefühle in ein ordentliches Syſtem gebracht, und die Handlungsart darnach reguliert haben, in ihre Mitte aufgenommen, und willkommen geheißen. Je nachdem die Beymiſchung heterogener Theile von den kruden Volksmaſſen, und ihren herrſchenden Meynungen, und tief eingewurzelten Gebräuchen abgeleiteter Seite dieſen erſten Religionsſtifter groß oder klein, ihre eignen Abſichten lauter, oder tückiſch verſteckter waren, und ihr leidenſchaftlicher Ungeſtümm mehr, oder weniger mit im Spiele lag; deſto mehr war auch die Religion, die ſie aufſtellten, und alſo in einem höhern, oder niedern Grade, was ſie ſeyn ſollte — wahre Gottesverehrung, ergiebige Quelle des Lebens, Unterpfand der Seligkeit. Auf alle Fälle war immer eine beſſer, als keine; vielleicht auch da, wo es die Götter nach dem Blut einzelner Schlachtopfer dürſtete, das, wenn es nicht

den Altar beſprützt, ſicher in Strömen gefloßen ſeyn würde.

Die chriſtliche Religion, ſo ſehr ſie auch in und nach den Zeiten ihres Urhebers Widerſpruch fand, und zumal in unſerm ausgearteten Zeitalter beſonders mächtig angefochten wird, ſtützt ſich auf weſentliche Grundſätze, die ſelbſt die Natur und das Beſte der Menſchheit für immer, und ewig ſanktionirt, für permanent, und gültig erklärt, ſey's auch, daß ſie gewißen Racen von Menſchen wenig anſtändig ſind. So lange hiemit die Völker, die dieſes mißkennen, und jenes ſelbſt nicht verläugnen, nicht bis in die Klaſſe der unvernünftigen Thiere herabſinken; ſo lange wird ihnen immer unter den Heiligen das Heiligſte, unter allen Religionen die chriſtliche nothwendig, und mit ihren Dienern auch auſſer dem Verbande mit andern Nationen und der Gewalt, mit der ſie ihnen beyde aufbringen würden, unungängliches Bedürfniß ſeyn. Aber das Ideal, dem ſich dieſe Vertrauten der Gottheit berufsmäßig zu nähern haben, bleibt auch bey dem beſten Willen derſelben faſt unerreichbar — ſo ſehr iſt es Vollkommenheit, und innerliche Heiligung. Mängel, Lücken, Gebrechen, von welcher Art ſie auch ſind, ſtrafen ſich hier auf der Stelle, and von ſelbſt, und werden wieder doppelt und unerbittlich von andern geſtraft.

Die Welt begeht der Thorheiten und Schwachheiten ſo viele, und ſie vergiebt ſich dieſelben; aber nicht ihren Prieſtern, an

denen ſie, und zwar mit Recht, nur anzügliche Muſter und Beyſpiele, daran man ſich erbauen, und die man nachahmen kann, und alſo am wenigſten heftig ungeſtümme Leidenſchaften, und die Verbrechen der gröbern Sinnlichkeit ſehen will. Sie macht dieſelben (und wieder nicht unrecht) verantwortlich für den Unterricht, und die Bildung des Volkes und der Jugend, und ihr ſchiefes Benehmen wird wenigſt im Ganzen auf ihre Rechnung geſchrieben. Dieß hat etwa nicht nur Bezug auf moraliſche und religiöſe Handlungen, die eigentlich inner ihrem Bezirke, und Wirkungskreiſe liegen; ſondern die ſpätern Forderungen an den geiſtlichen Stand erſtrecken ſich bis ins bürgerliche Leben, wo unter ſeiner Aufſicht und Leitung jede Klaſſe ſeiner ihm anvertrauten Pflegekinder, alſo der Bürger und Tagwerker, wie der Bauers, und Handwerksmann zum Raffinement, zur Induſtrie, und Gewerbfleiße, zur Kultur, häuslichen Oekonomie, und zum möglichſten Wohlſtand ſich aufſchwingen; kurz nebſt dem ſelbſt immer beſſer werden zum immer beſſer machen aller ſeiner Geſchäfte geweckt, und aufgeſchreckt werden ſollen. Er muß alſo nach dem weiteſten Umfange ſeines Berufs und ſeiner Beſtimmung (urſprünglich, oder erſt willkührlich ſelbſt aufgefaßt, oder auch aufgedrungen, das thut hier nichts zur Sache) allen alles, und in allem ſeyn — a) den Kindern bey dem täglichen Unterrichte, in nützlichen Handarbeiten, und vielleicht ſelbſt in ihren Spielen, b) den Jünglingen und Mädchen in den Feyertagsſchulen, c) den Hausvätern und Müttern in

den

den Gemeindsverſammlungen, d) und allen ſammt und ſonders in der Kirche.

a) Der Pfarrer, als eigentlicher Seelſorger muß wie in der Kirche, alſo auch in der Schule, den Flügelmann machen, und mit ſeinen mehr geläuterten Einſichten, ſeinem Verſtand und Willen, durch richtigere Gefühle, edlere Empfindungen, und eine treuere Vorſtellungs = Denk = Red = und Handlungsart darinnen vorleuchten. Der Schullehrer mag ſeinem Stande auch Ehre machen, und ſich auf ſein Amt vom Grunde aus verſtehen; (und wie ſelten iſt dieß, wenigſt gegenwärtig der Fall?) ſo erlauben ihm doch weder ſeine äuſſern Umſtände, und Verhältniſſe, noch ſeine ſparſame Bildung und ſchwacher Blick in das Gebieth der Wiſſenſchaften, welche eine der andern ſo vertraut die Hände reichen, auf den hohen Grad von Kultur, auf dem der Pfarrer (freilich meiſt auch nur) ſtehen ſoll, Anſpruch zu machen, und ſich mit letzterm zu meſſen. Von allen Wiſſenſchaften aber iſt keine ausgedehnter, verwickelter, und Geheimnißvoller, als die Erziehung junger Leute; beſonders wenn ſie weder den Keim des Guten, und moraliſchen Gefühles, noch die gehörige Anlage zu einer leidentlichen Geiſtesbildung mit in die Schule bringen. Wenigſtens bleibt alſo das Fach der Sittlichkeit und Religion mit der Ausbildung des obern Erkenntnißvermögens immer und allzeit Sache des Großlehrers, und Seelſorgers von Profeſſion. Er muß nach Peſtalozzis Methode(der einzig rich-

ti-

tigen, unfehlbaren, und vor allen andern Zweckvollſten) den Kreis der Anſchauung den Kindern immer mehr erweitern, die ihnen zum Bewußtſeyn gebrachten Anſchauungen unverwirrt einprägen, ihnen für alles dieſes eine umfaſſende Sprache geben, und ſie dadurch zum richtigen Denken, wie zum ordentlich Handeln zwingen. Er kann, (oder ſoll wenigſt) beſſer in den zarten Herzen der Jugend leſen; ſoll durch faßliche, anziehende Beyſpiele, Fragen, Erzählungen, und Geſchichten das Gefühl des ſittlich Guten, und Edeln in ihnen erwecken; die daraus zu entwickelnden Grundſätze einprägen, und ſie durch die Lehren der Religion befeſtigen, oder was eines iſt, darauf wie auf einen Felſen, gegen den alle Stürme der Leidenſchaften und des Unmuths nichts vermögen, das Gebäude unſerer erhabenen Religion geſchickter aufführen.

Jeder brave Pfarrer, und Seelſorger (wenn ihm je nicht alle Talente dazu verſagt ſind, und das hohe Alter zu ſeiner Entſchuldigung ſpricht) wird ſich alſo täglich, auch bey einer ausgebreiteten Seelſorge bequemen (dazu, wie zu andern, noch wichtigern Geſchäften ſich Zeit genug vorfindet, wenn man nur mit ihr recht zu wirthſchaften verſteht) wenigſtens ein paar Stunde ſich mit dem Schulunterrichte abzugeben, wird für eine ordentliche Schulſtube, und die übrigen Requiſiten derſelben Sorge tragen, für die armen Kinder die Bücher, und das Schulgeld bezahlen; allen aber die erwünſchte Gelegenheit

zur

zur Unterweiſung in der Singkunſt, den Induſtriearbeiten, und dem Garten- und Feldbaue verſchaffen; ja er wird nicht vergeſſen, alle Mittel, die ihm zu Gebothe ſtehen, anzuwenden, um ſeinen Schullehrer immer mehr, und mehr zu dreſſiren, und wenigſt nach und nach das Volk ganz für die Schule zu gewinnen, folglich die, wenn ſchon nicht namenloſen; doch vielen, und wichtigeren Hinderniſſe derſelben *) aus dem Wege zu räumen. Daß dies Tagwerk inner dem Zirkel ſeines Berufes liege, muß ihm die Stimme ſeines Herzens, das Beyſpiel des Erlöſers, der Wunſch und Aufruf der Regierung, und das mächtige Bedürfniß unſers Zeitalters ſagen. Wehe dem Manne im ſchwarzen Rocke, und meinethalben mit Kragen, Moſestafeln und Tonſur, der auch in unſern Tagen nicht mehr, und nicht weniger als ſteifer Theologe ſeyn will, da er doch Selbſt- Welt und Menſchenkenntniß im hohen Grade beſitzen, allenthalben die Natur auf ihren faſt unkennbaren Spuren belauſchen, und überall den denkenden Kopf verrathen ſoll, dem der verworrene Gang der Ideen, der geeignete, glückliche Augenblick der Trennung, oder Verbindung derſelben, und kurz alle Reſultate der Vernunft, des Verſtandes, und der Weisheit genau bekannt ſeyn

*) z. B. Die geringſchäzigen Aeuſſerungen der Eltern über Lehrer und das Gelernte ſelbſt in Gegenwart ihrer Kinder, ſo wie das häufige Ausbleiben der leztern von der Schule. 40 Schüler halten ſich im Durchſchnitte, und zuſammen (vierteljährig) wenigſt 300 Tage von ſelber entfernt.

ſeyn müſſen. Solche Männer fordert jetzt, und noch mehr in der Folgezeit der Dienſt des Altars, der Schule, und der Welt.

Wo iſt aber der Menſchenfreund, der die Pauſen und Lücken des Unterrichtes ſeiner Kleinen nicht nur mit den ſchon oben erwähnten nützlichen und nothwendigen Beſchäftigungen auszufüllen ſucht, ſondern auch ſelbſt die Stunden, die der eigentlichen Ergötzung derſelben gewidmet ſind, möglichſt gut, und alſo zu ihrem geiſtig- und körperlichen Wohl anzuwenden verſteht! Junge Leute in Städten, wie auf dem Lande, ſpielen zweckloſe; und doch oft gefahrvolle Spiele, bey denen der Körper ſo wenig, als das geiſtige Weſen in Anſpruch genommen wird, und alſo beyde leer ausgehen. Ja manchmal wirds in verborgenen Winkeln voller Ernſt; und dann ſinds keine Spiele mehr; ſondern ſündhafte Handlungen, die Leib und Seele verderben. Warum bringt man alſo die Beluſtigungen unſerer Jugend nicht lieber in ein ordentliches Syſtem, und läßt ſie unter der Aufſicht und Anweiſung ihrer Lehrer in jeder Witterung und Jahreszeit gehen, laufen, ſpringen, ringen, werfen, klettern, baden, ſchwimmen, heben, tragen, und balanciren? *) Dergleichen Leibesübungen würden Wunder thun, und aus unſern Jungen Spartaner bilden. Allein dergleichen öffentliche Spiele

ſind

*) Sieh Entwurf zu einer Gymnaſtik, Regensburg bey J. M. Daiſenberger

ſind neu, und bey uns ungewöhnlich; alſo ohne Einwürkung einer höhern Macht für einen Privaten, wenn er auch wollte, nicht wohl thunlich. Es brauchte aber nur einen Wink der Regierung — und das große Werk würde beginnen, und aus allen Ecken des Landes rüſtige Naturmenſchen hervorſpringen.

b) Feyertagsſchulen bleiben eigentlich nichts anders als ſchickliche Fortſetzungen des ſechsjährigen Unterrichtes der Kinder. Sie müſſen alſo wie dieſer, dem Pfarrer nicht minder nahe liegen, und nach geendigtem Nachmittags Gottesdienſte ſeine erſte Sorge und Beſchäftigung ſeyn. Um aber alle Feyertagsſchüler, folglich ihre Zahl ganz vollſtändig zu ererhalten, muß vor allen eine geſchärfte churfürſtliche höchſte Verordnung nachfolgen, die ihm alle jungen Leute vom kompleten 12ten Jahr an (wenn ſie nicht mehr freywillig die ordentlichen Schulen beſuchen) bis ins 19te oder 20te Jahr zuſchaft; denn in unſern Zeiten muß die allgemein angenommene und beliebte Maxime die ſeyn, daß alles Gute, das man will, ſo lange blos erzwungen werde, bis die gegenwärtigen kleinen Schüler reiſen, und zu einem Volke heranwachſen, das frühzeitig gelehrt worden iſt, in vernünftige Vorſtellungen einzugehen, und ſich alſo lieber durch Vernunftſchlüſſe, als vermittels eiſerner Gewalt leiten zu laſſen. Aber auch vorausgeſetzt, daß die Regierung allen Ernſt, und alle Schärfe verkehre; ſo werden doch Kirchweyhen, Patrocinien, Märkte ꝛc. den Feyertagsſchulen immer mächtigen Abbruch

thun,

thun, und den guten Willen des Pfarrers und Schullehrers wenigſt größtentheils vereiteln. Wie ſoll hier aufgeholfen werden? Dazu will ich keine Maaßregeln geben. Indeß ſollen doch während dieſes feyertäglichen Unterrichtes, alſo etwa von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, alle öffentlichen Spiele, Zuſammenkünfte, Tänze, und Schencken wenigſt für die Purſche, und Mädchen verſchloſſen, und unterſagt werden.

Um dieſen Unterricht recht zweckvoll, und paſſend zu machen, müſſen beyde Geſchlechter von einander getrennt, das eine dem Pfarrer, und das andere dem Schullehrer zur beſondern Leitung und Führung überlaſſen, und jedem das Sachdienlichſte geſagt, und beygebracht werden. Dieſer Vorſchlag wäre in ſoweit leicht auszuführen, als es ſich nur um den Ort dieſer Anſtalt, welcher ſich im Schulhauſe, und im Pfarrhofe vorfindet, und nicht um die Taug- lich- und Fähigkeit der unterrichtenden Individuen fragt, die freylich beyden, dem Pfarrer, und Schullehrer von Amts- und Berufswegen eigen ſeyn ſollen; aber gegenwärtig das Eigenthum nur weniger, beſonders der Letztern ſind. Leicht kann ſich ein Pfarrer, der noch kein hohes Alter, und nebenbey guten Willen hat, in die Schule der Bildung einſtudieren, und ſich in allen Lehrgegenſtänden gehörig orientiren; und er wird es auch, beſonders wenn ihn ein warmer Schulfreund, der Schul- Inſpektor, der Kommiſſar [illegible] tone und im [illegible] herum ankömmt; aber bey einem untauglichen Schulmanne außer den lehrfähigen Jahren,

auf

auf den man ſich nicht verlaſſen kann, bleibt dem braven Seelſorger hier, wie in der eigentlichen Kinderſchule, nichts weiters übrig, als daß er aus beyden Geſchlechtern eine Schule ſchaffe, und wenigſt größtentheils ſelbſt zugreife. Jetzt in den erſten Jahren, und ſo lange die Kinder die ſechs vollbrachten Schuljahre noch nicht alle nachgewachſen ſind, muß er ſich begnügen, ſeinen Feyertagszöglingen auſſer dem nothdürftigen Leſen, Schreiben und Rechnen nur das Nothwendige und Brauchbarſte von dem aufzuladen, was unmittelbaren Bezug auf ihre künftigen Verhältniſſe hat, und dieß zwar eben ſo, wie bey den Kindern der erſten Jahre der Elementarſchulen, nur Frag- und Erzählungs Weiſe, und nicht durch eine mühevolle Behandlung deſſen, was eigentliches Studium heißt. Erſt bey dem durch dieſe Schulen ordentlich gebildeten, und denſelben entgangenen Feyertagsſchülern wird der Unterricht ernſthafter; hiemit die Ausbildung des moraliſchen Menſchen ihrer Vollendung näher gebracht, das Gelernte immer tiefer nachgeholt, und mehr ins Detail aller Lehrgegenſtände, und paſſenden Kenntniſſe eingedrungen.

Von dieſem Feyertags-Schulbeſuche ſoll der Pfarrer Niemand, auſſer nur in dringenden Nothfällen, die ihm angezeigt werden müſſen, und am wenigſten die Hüterskinder, und Dienſtbothen diſpenſiren, und den Unterricht, die Aerndtzeit, die höchſten Feſttäge der Kirche, und der Pfarre ausgenommen, ununterbrochen jeden Sonntag und ge-

bo-

bothenen Feyertag fortſetzen. Dagegen wird die weiſe Regierung Zwangsmittel ausfindig machen, die er dann, um ſeinen Endzweck zu erreichen, das Glück aller ihm anvertrauten Schäfchen je mehr, und mehr zu befeſtigen, den Widerſpenſtigen cum grano ſalis anwenden mag. Daß die Sonn- und Feyertäge für einen braven, und unermüdeten Seelenhirten keine eigentlichen Ruhetäge; ſondern Täge voller Anſtrengung und ſchönen Eifers (doch ohne alle knechtlicher Arbeit) würden, wenn ſie in der Frühe von 8 bis 10 Uhr den ordentlichen Gottesdienſt, nach 12 Uhr den chriſtlichen Unterricht und Gottesdienſt der Kleinen, um 1 Uhr den Roſenkranz,*) Veſper oder (wie gleich unten vorkommen wird) ſtatt deſſen der Nachmittag-Gottesdienſt für die in der Frühe unbeliebig verhinderten Hausmütter ꝛc., dann von 2 bis 4 Uhr die Feyertagsſchule, und endlich von 4 bis 6 Uhr (wie wir gleich hören werden) die Lehre und Bildung der Volksverſammlungen zu beſorgen hätten, gebe ich herzlich gerne zu; nur wird man mir auch eingeſtehen müſſen, daß dieſen meritirten Hochwürden an Werktägen, auch wenn ſie ſich gehörig ihrer Oekonomie, der Schule, ihrer fernern Ausbildung durch Lektüre, und andern Geſchäften von Wichtigkeit, und Profeſſion gewiedmet haben, noch manche Stunden, zum Vergnügen der — nur nicht groben Sinnlichkeit übrig bleiben. Siebenzehn Stunden,

volle

*) Der Roſenkranz dürfte unmaßgeblich ganz wegbleiben. Anmerk. d. Setzers.

volle Stunden des Tages — ordentlich, und zweckmäßig angewandt — laſſen Jeden, der will, und mit der Zeit, wie ſchon geſagt worden, wohl zu ökonomiſiren verſteht, ein hübſches Tagewerk vollenden. Nur der Träge, und Faule, der immer und überall nichts thut, ſpricht alleweil: Ich habe nicht Zeit; der thätige, beſtrebſame Mann findet ſie allenthalben.

c) Dem forſchenden Auge des Beobachters iſt von jeher die traurige Bemerkung nicht entgangen, daß alles Lehren und Predigen in der Kirche ſo wenig fruchte; der Sonn- und Feyertag, wie er bisher gewöhnlich gefeyert wurde, den guten Landleuten an Seel und Leibe weit gefährlicher ſey, als alle Werktäge der Woche zuſammen genommen nicht ſind, und daß endlich in der Land- und Hauswirthſchaft eigentlich noch keiner derſelben raſſinire. Dagegen ließ ſich Rath ſchaffen, wenn man von dem Mittel (das einzige ſeiner Art) welches das Noth- und Hülfsbüchlein vorſchlägt, vollen Gebrauch machen wollte; es wäre dieſes: in jeder beträchtlichen Gemeinde, und alſo wenigſt in jeder kleinen Pfarre von der erſten Ordnung, ſollen alle Sonn- und Feyertäge ordentliche Gemeindsverſammlungen veranſtaltet werden, denen wechſelweiſe bald alle Männer, bald alle Weiber beyzuwohnen,*) und der Pfarrer (auch der Beam-

*) Wenn nur die Weiber den Pfarrer oder Beamten auch zum Wort kommen laſſen! Anmerk. d. Setzers.

Beamte, wenn einer im Orte ſich fände) vorzuſtehen hätten. Darinnen berathſchlagte man ſich nicht nur über die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten der Gemeinde, oder Pfarrery; ſondern die beyden letztern unterhielten ſich mit den Verſammelten durch zweckdienliche Geſpräche, aus Journalen, Zeitungen, und Wochenblättern, aus guten Büchern vermiſchten, und alſo geiſtlichen, moraliſchen, ökonomiſchen ꝛc. ꝛc. Inhaltes. Jeder hätte dabey das vollkommne Recht, mit zu ſprechen; in Sachen die alle angiengen, alſo in Sachen der Kultur, und Gemeindsverbeſſerungen ꝛc. ſeine Stimme geltend zu machen; überall, wo er könnte, Beſcheid zu geben, oder ſich Beſcheid geben zu laſſen ꝛc. ꝛc. Dadurch würden ſich die Leute ihren Vorgeſetzten, und dieſe jenen ſich mehr annähern; allgemein nützliche Wahrheiten bald in Umlauf kommen, die Menſchen für die Sittlichkeit und Tugend, für Grundſätze der Erziehung, und Belehrung, für raffinirte Oekonomie und Haushaltung, und überhaupt für jede gute Sache leicht gewonnen; kurz! jedes Dorf ein zweytes Mildheim werden.

Was ließ ſich zum Beyſpiel nicht alles erwarten, wenn der Pfarrer im Zirkel ſeines Frauenpfarr-Volkes als Freund, Lehrer und Prieſter aufträte, und ihm vor allem die erſten Grundlinien der Erziehung, und Behandlungsart der Neugebohrnen vorzeichnete, ja, ſo zu ſagen, die erſten Mani-

pu-

pulationen derſelben nach Peſtalózzis Methode beybrächte, *) wenn er es von dem unſchäzbaren Werthe der Kuhblattern, der Reinlichkeit in der Haushaltung; ſo wie eines ſchönen, leutſeligen liebvollen Betragens gegen Mann, Kind, und Nachbarinn recht lebhaft überzeugte, allen gemachten Einwürfen desſelben lichtvoll, und bis zur Ueberzeugung des Gegentheils begegnete, und ſo öfters und nachdrücklich jeden Stoff der Wahrheit, und Tugend bearbeitete! Die Kirche iſt der Ort, wo allen etwas; alſo eigentlich keinem etwas beſonders, und vieles gar nicht geſagt werden kann. Auch iſts in ſelber nicht darum zu thun, um Gefühle zu ſchaffen; ſondern vielmehr, um die ſchon vorhandenen zu reitzen, zu beleben, und zum wirklich handeln darnach zu beſtimmen. Ohne Schulen, ohne derley öffentliche Verſammlungsorte wird der Beſuch Gottes, und ſeiner heiligen Tempel, noch lange ſeyn, was er wirklich iſt — Kirchenparade, und Unterhaltung des gaffenden Volkes, bey dem es ſich nach wie zuvor ſo ähnlich und gleich bleibt, als ein Tropfen Waſſer dem andern. Auch Privatlehre, und ein einſeitiger Hausbeſuch des Prieſters, der ohnehin in mehrerer Hinſicht ſo viel gehäßiges hat, und nur äuſſerſt ſelten erwünſcht, und eben recht getroffen ſeyn will, rich-

tet

---

*) Mit Bäuerinnen würde er hierin ſchwerlich weit kommen. M. ſ. die Recenſion von Peſtal. Schrift: Wie Gertrud ꝛc. in Guts Muths päd. Bibliothek. Anmerk. d. Setzers.

tet ſo viel nicht, am wenigſten im allgemeinen etwas aus; das doch beym Zuſammentritte einer ganzen Gemeinde mit ihrem Seelſorger nicht nur der mögliche; ſondern auch ganz ſicher, und unausbleiblich der wirkliche Fall ſeyn müßte.

Unſere weiſe Regierung, der es wahrer Ernſt iſt, über gebildete Menſchen, und nicht über Sklaven zu herrſchen, wird alſo ſchwerlich ihren Beyfall einem ſo dringenden Bedürfniß verſagen, wie das iſt, dergleichen Volks- und Gemeinde-Verſammlungen zu bilden, wo dem Müßiggange, und den Ausſchweifungen der Männer, ſo wie der Leichtfertigkeit, und Ehrabſchneidung der Weiber geziemend vorgebeugt; jeder nach ſeines Herzens-Luſt, Anlage, und Verſtandeskräften belehrt, und allen durch den geſammtwillen — Rath, Troſt, und Hülfe in jedem Anliegen verſchafft werden köynte. Der Pfarrer, deſſen Wirkungskreis durch ſo eine alles umfaſſende Anſtalt unendlich erweitert würde, könnte alſo nicht anders, als dieſe erwünſchte Gelegenheit dazu benützen, um jedes ſchädliche Vorurtheil ſeiner Pfarrkinder auszurotten; jeder Landesherrlichen Verordnung Kraft, Wirkung, und Gedeihen zu geben; Prozeſſe, Streithändel, und Feindſchaften im erſten Keime zu erſticken; allerley nützliche und zweckmäßige Mittel zur Regulirung einer ſchönen Dorfsordnung in Vorſchlag zu bringen; jedesmal dem Herzen reine Empfindungen, dem Willen richtig treffende Handlungen, dem Verſtande geeignete, wohlberechnete Reſultate, der Induſtrie ihre ausgedehnteſten

Zweige, und der Landwirthſchaft und Haushaltung das ausgeſuchteſte Raffinement unterzulegen, und zu ſichern, kurz! der wahre Vater, Freund, und Lehrer ſeines Volkes zu ſeyn. Wo ſo viele und bedeutende Vortheile zu erkämpfen ſind, da fragt der Held nicht nach dem Schweis, und der Anſtrengung, die ſie ihm koſten; ſondern er gehet hin, und handelt, ſollte er auch unter den Trümmern ſeiner Arbeit begraben werden.

d) Die haupt- und weſentliche Verrichtungen eines geiſtlichen Hirten waren bisher, auſſer einigen Paſtoralarbeiten, auf das Haus Gottes beſchränkt, und werden auch in der Zukunft immer den erſten Beſtandtheil ſeines Berufes ausmachen; alle übrigen aber, ſchon eben aufgezählten Nuancen geiſtlicher Amtsgeſchäfte ſtehen nur mit ihnen in ſo einer natürlichen Verbindung, daß ſie nie hätten getrennt werden ſollen. Selbſt auch dieſer Kirchendienſt iſt gegenwärtig theils durch die Umſtände der Zeit, theils durch den alles beherrſchenden Zeitgeiſt von größerm Umfange, als jemals, und wird wahrſcheinlich in der Zukunft noch mehr, als bisher geſchehen iſt, auf weſentliche Stücke, und Grundlagen (dabey die höchſte geiſtliche und weltliche Obrigkeit allein Maaß, und Beſcheid zu geben hat) concentrirt werden. So war in ältern Zeiten neben einer äuſſerſt ſeltnen Katecheſe, und noch ſparſamern Exhortation Meſſe leſen, Aemter halten, Veſper und andere Kirchengebräuche, und Ceremonien verrichten faſt alles, was man zum Gottesdienſt forderte, und

ſich

ſich in dieſer Abſicht zu leiſten verbunden hielt. Jetzt, beſonders wo die abgewürdigten Feſtage auf die Sonntäge, wie billig, verlegt worden, und die an ſelben gewöhnlich geweſenen ordentlichen Predigten natürlich auf dieſe fallen, folglich am wenigſten eine Zeit für die Früh-Katecheſen übrig bleibt, findet ſich jeder brave Seelenhirt genöthigt, ſie jedesmal um der beliebten Ordnung willen auf den Nachmittag 12 Uhr zu verſchieben, und, weil doch der Frühgottesdienſt wenigſt nicht ganz für die Kinder paſſend gemacht werden kann, als einen Gegenſtand zu behandeln, der ihnen im eigentlichen Sinne ſtatt dieſes gilt; vorzüglich wenn noch ein Herzerhebender, rührender Geſang hinzu kömmt. Fügt ſichs, daß mit dem folgenden Sonntage (bey gebothnen übrigen Feyertägen iſt dieß ohnehin nie der Fall) keine eigentliche Predigt verbunden iſt; ſo weiß er ſeine Amtspflicht nicht nur mit einer gedrängten, aber kernhaften Exhortation; ſondern auch mit einer umfaſſenden Chriſtenlehre für die Erwachſenen, die in vielen Kenntniſſen nicht ſelten den Kindern nachſtehen, zweckmäßig auszufüllen, ohne ſie deßwegen mit an ſie geſtellten Fragen zu plagen, oder zu beſchämen.

Der nachmittägige Kirchenbeſuch an Sonn- und gebothenen Feſttagen wird gegenwärtig nach dem Kinderunterricht, oder um 1 Uhr Roſenkränzen und der Veſper gewidmet. Ohne ihren Werth zu beſtreiten, oder ihnen auch nur im mindeſten nahe zu tretten, und den Anſtalten, wie den Mei-

nungen meines Zeitalters vorgreifen zu wollen, kann ich doch den Wunſch nicht bergen, daß wo nicht ſtatt derſelben, doch wenigſt vor, oder darnach der wiederholte Frühunterricht für diejenigen ſtatt finden ſoll, welche durch Haus- oder Viehehüten und Kochen ꝛc. verhindert waren, dem ordentlichen Vormittags Gottesdienſt beyzuwohnen. Wenn ich die Verbindlichkeit, und Gebothe der Kirche, an ſolchen Tägen die Meſſe zu hören, wegrechne; ſo wäre die Erfüllung dieſes Wunſches der beſte Aus- und Mittelweg, der eingeſchlagen werden könnte — auf den Fall, (verſteht ſich) daß der Vorſchlag der Pfarrvertheilung in Baiern einmal durchgeſetzt und realiſirt würde; dadurch die Pfarreyen (jede zu wenigſt 400 — 800 — 1600 ꝛc. Seelen gerechnet) weniger; alle übrigen geiſtlichen Perſonen; folglich alle Frühmeſſer, Beneſiziaten ꝛc. bis auf die eigentlich im Weinberge des Herrn arbeitenden Seelſorger auſſers Curs geſetzt; und folglich die Gelegenheiten anderswo, als in ſeiner Pfarrkirche dem gottesdienſtlichen Unterrichte beywohnen zu können, unendlich gemindert; ja gänzlich benommen würden. Denn, daß der Verfaſſer der ſonſt ſo trefflichen Schrift „Ueber Vertheilung der Pfarreien„ ꝛc. alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten hierinn dadurch beſeitiget, wenn er Seite 37 vorſchlägt, daß die benachbarten Pfarrer in der Zeit des ſonntäglich zu haltenden Gottesdienſtes abwechſeln, und ihn unter die Vormitagsſtunden auf eine ſolche Art vertheilen ſollen, daß keinem der jetzt näher liegenden Pfarrbe-

woh-

wohner die Gelegenheit, an dem öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen, mangle, kann ich mich nicht bereden; weil ſelber in jeder Pfarre — ſchicklich — weder früher, noch ſpäter, als um die jetzt gewöhnliche Stunde, um 8 Uhr anfangen kann; — nicht früher, wegen der nötligen Vieh- und Hausarbeiten, wobey vor dem Kirchengange alles, was Hände hat, zugreifen, und hernach ſich auch ordentlich ankleiden muß; wegen des längern Schlafes, den ſich jeder arbeitſame Menſch doch an ſolchen Tägen wenigſt zu gute hält; ſo wie der langen Winternächte gar nicht zu gedenken, — nicht ſpäter, und alſo etwa um 10Uhr, wegen der nämlichen unverſchieblichen Geſchäfte, und des einmal zu ſpäten Mittagmahls, das allen werden würde, wenn bey beyden auf der nur im Durchſchnitte ein halbe Stunde entfernte Hin- und Hergang, und die ohngefähre Dauer des 2 ſtündigen Gottesdienſtes mit unter die Rechnung kämen.

Ich muß hier nur noch bemerken, daß dieſe Anſtalt, wenn ſie auch beliebt würde, nie von bedeutenden Folgen ſeyn könnte; indem beym durcheinander Weiden der Schöfchen der Faden des Unterrichtes alle Augenblicke zerriſſen werden, und alſo einmal nichts Gleiches, und Sachdienliches herauskommen müßte. Freylich findet ſich dieſes Gebrechen auch gegenwärtig vor; allein es ſoll anders, und nicht ſo ſeyn; und hiemit beſſer in die Zukunft werden, von der wir alles, und nur das Gute erwarten. Auch wird, glaube ich, Niemand

mand die eben für den Gottesdienſt beſtimmte Dauer von 2 Stunden übertrieben finden, wenn er ſich zu den Hauptverrichtungen deſſelben noch die Annexa; alſo Waſſerweyhe, Freythof-Beſuch, die offene Schuld, Glaub, Hoffnung und Liebe nebſt dem allgemeinen Gebethe ꝛc. hinzudenkt. Hirnriſſig ſind eben dieſe Dinge nicht; dafür iſt aber auch die Rede nur von der Zeit, die ſie brauchen; und im Gegentheile will eine treffende Katecheſe, ſo wie eine bündige Exhortation und wohlgerathene Predigt (dergleichen jetzt oft binnen 8 Tagen drey, als an den Sonntägen, und an einem gebothenen Feyertage unter der Woche — zuſammentreffen können) wirklich mehr ſagen, als mancher der Sache ganz Unkündige glaubt. Selbſt der, welcher ſich hierinnen leicht arbeitet, und Kopf und Maul am rechten Orte hat, darf, wenn er conſequent, und den Volksbegriffen anpaßend ſich nähern, reden und handeln will, ein eignes Studium daraus machen, wie er ſeinen Vortrag ſo einrichte, daß er von ſeinen unſtudirten Zuhörern ohne Mühe verſtanden, und behalten werden könne. Man kann der beſte Redner; und doch der ſchlechteſte Volksredner ſeyn, und ſo auch umgekehrt. Nur wer das Geſchäft treibt, verſteht ſich auf die Schwierigkeit der Sache. Eine andere, und zwar nicht die geringſte davon iſt auch, wie ſich der Seelſorger während der heiligſten Gebräuche, und Handlungen in der Kirche vorzüglich amtseifrig, auferbaulich und ehrwürdig betrage, ohne den Vorwurf einer ſtudierten Künſteley, und affec-

tirten

tirten Scheinheiligkeit, oder jenen einer mechaniſch gefühlloſen Gleichgültigkeit, und bäuriſchen Ungezogenheit auf ſich zu laden. Doch ſein ganzer übriger Charakter wird ſich hier, wie anderswo, wenigſtens in die Länge nicht verläugnen laſſen.

So viel fand ich im allgemeinen von dem Zwecke des geiſtlichen Standes, und ſeinen aufhabenden Pflichten, zu erinnern nothwendig, und ich wurte wirklich weitläufiger dabey, als ich ſelbſt wollte. Ich muß alſo meinen ernſtlichen Bedacht dahin nehmen, die Gränzen einer beliebten Kürze, wenigſt in den nachfolgenden Paragraphen, und Abſchnitten nicht zu überſchreiten. Deſſen zu Folge ſchlieſſe ich dieſen erſten, indem ich nur noch kurz ſage: Die Verbindlichkeiten des Pfarrers, in Belehrung, Bildung, und Beyſpiel für ſeine Pfarrkinder hören nur auf durch Tod und Verbrechen; durch Krankheit, Alter, und Unbrauchbarkeit; auch wegen zu großer Seelenzahl, oder zu weiter Entlegenheit der Oerter von einander, und ſeiner perſönlichen Abweſenheit von kürzerer, oder längerer Dauer; im erſten Falle erhält er einen Nachfolger; im zweyten, und dritten hat er einen Subſtituten, und Aushülfprieſter (von denen allen weiter unten die Rede ſeyn wird) auf ſeine Köſten, und in der beſten Qualität zu ſtellen — das bleibt Pflicht, heilige Pflicht für ihn.

2. §.

2. §.

Von dem Zwecke des geiſtlichen Standes in beſondern auszuübenden Fällen des Paſtoralamtes.

An den allgemeinen Zweck des Prieſterſtandes ſchließt ſich der ſonderheitliche, als das Reſultat des geeigneten Geſchäftes des Paſtoralamtes in einzelnen Fällen, und Umſtänden an, das ſich im Weſentlichen a) auf Ertheilung der Sakramente, b) auf Beſuch der Kranken an Leib, oder Seele; wie eine kluge Gaſtfreundlichkeit, und c) auf Handhabung der Kirchenpolizey; wie guter Zucht und Ordnung der anvertrauten Schäfchen im ganzen beſchränkt.

a) Der immer lauter werdende Wunſch hell denkender Geiſtlichen, daß die Taufhandlung etwas abgeändert, und noch mehr die ſogenannten Sakramentalien von der Kirche, und ihren Vorſtehern verbeſſert werden möchten, hat vielleicht jetzt mehr, als jemals gegründete Hoffnung, realiſiret zu werden. Einsweilen muß man wenigſt nicht unbeſcheiden, und lieblos genug ſeyn, einzelnen Prieſtern in dieſer Sache einen Schritt zuzumuthen, den ſie ohne höhere Authorität und Dazwiſchenkunft niemal machen können, ohne ſich der Ahndung der Vorgeſetzten, dem collegialiſchen Haſſe der Nachbaren, und der Erbitterung und Rache des Volkes Preis zu geben. Ein Seelſorger thut genug, wenn er, ſo viel an ihm liegt, ordentlich mit dem Zeitgeiſte

fort-

fortzuſchreiten, und ſich inner den Gränzen, die ihm — demſelben gemäß von höchſter geiſtlich- und weltlichen Obrigkeit vorgezeichnet werden, zu halten trachtet. Wohl aber kann er bey dem Gebrauche der Sakramente ſeinen geiſtlichen Pflegkindern ihren ächten Gebrauch, und die innerliche Heiligung durch Selbſthandlung und Verläugnung, durch Selbſtüberwindung, und Wehethun; alſo die höchſte Tendenz nach dem immer beſſer werden und der möglichſten Selbſtvervollkommnung nicht genug empfehlen. Vor allen muß er auch nicht ſaumſelig ſeyn, ſie zu verwalten; beſonders gerufen, wo weder arge Witterung, weder ungelegne Zeit, noch die Gefahr der Anſteckung, und des Todes entſchuldigen: denn ein guter Hirt giebt ſein Leben für ſeine Schafe — dieſe erſte der Forderungen an ihn macht ſein Stand und Beruf.

Das Geſpött erbärmlicher Witzlinge, wie die ſeichten Einwendungen einiger Hohlköpfe müſſen ihn hier, wie anderswo, nicht hindern, ſeinen Amtseifer zu verfolgen, weil, wie in dem Bußſakramente der daraus entſtehende Nutzen, beſonders bey dem gemeinen Volk, und der Jugend, gewiß immer von bedeutender Erheblichkeit bleibt — auch die Möglichkeit zugegeben, daß oft und wenigſt Anfangs die Ohren eines jungen Geiſtlichen beleidigt; und die Unſchuld der Kleinen durch ein zu weit getriebenes Sondiren nicht immer erbaut werden. Den erſten mag der bekannte Spruch: Caſtis omnia caſta; und den zweyten unſer matures, klug:

Zeit-

Zeitalter, in welchem jene zu einem wohlberechneten Benehmen ſich bilden, und gebildet werden, wenigſtens in die Zukunft zur Schutzwehre dienen. Daß aber die großen Konkurſe am wenigſten taugen, den vorgeſteckten Zweck dieſer heiligen Handlung zu erreichen, gebe ich gerne zu; doch dafür werden Zeit und Umſtände (wie ſchon für ſo Manches) ſorgen, daß alles geprüft, und überall nur das Gute beybehalten werde. Was ich da noch zu erinnern nicht vergeſſen darf, iſt, daß jeder Pfarrer ſich angelegen ſeyn laſſe, ſeine Tauf-Trauungs- und Sterbeliſten nach den jüngſt ergangenen gnädigſten Vorſchriften in Ordnung zu halten, und ſich in einer für Kirchen und Staat ſo wichtigen Angelegenheit nichts zu Schulden kommen laſſe.

Das Mechaniſche dieſer Funktionen, die ohnehin in jedem Rituale ſo deutlich gemacht, und vorgeſchrieben ſind, iſt ſo leicht faßlich, daß es, um es zu lernen, mehr nicht braucht, als bey jedem Akte höchſtens einmal den Zuſchauer zu machen. Und gleichwohl bleibt dieß immer eine, vielleicht nicht die geringſte Miturſache, warum man auch in unſerm aufgeklärten Jahrhunderte, noch ſo ſehr auf Beybehaltung, und ſelbſt auf neue, koſtſpielige Dotirung der Prieſterhäuſer dringt, die ſich (mit Erlaubniß des ſeligen Bartholomä Holzhauſer ſey es geſagt) ſo ſehr den aus der Mode gekommenen Klöſtern nähern, und im Gegentheile von allem dem entfernen, was der junge Geiſtliche mit in die Welt bringen ſoll; denn dort trägt er einen Habit, den er da nicht brau-

brauchen kann; gewöhnt ſich an eine Tiſch- und vielleicht Studierordnung, die er drauſſen nicht findt; unterhält ſich forthin mit ſeines Gleichen, und mit Leuten von der nämlichen Denkart, die ihm hernach ſo ſelten zu Theil werden; wird bey jedem Schritte bewacht, in ſeinen verborgenſten Gedanken, und Handlungen ausgekundſchaftet, in künſtlich angenomene Formen, und Lagen gedreht, verſetzt, folglich ſtäts gehofmeiſtert, gereitzt, erbittert ꝛc. ꝛc. ꝛc.; von literariſcher und moraliſcher Ausbildung, die ein junger Mann auf hohen Schulen, und unter mehr gebildeten Lehrern; wie der ſo unentbehrlichen Welt- und Menſchenkenntniß, die er im Freyen, und Gewühle aller Klaſſen vernünftiger Weſen, in das er hernach verſetzt wird, unendlich mehr erhalten kann, nichts zu melden. Wer bis ins 23te Jahr ſich (wenigſt gröſtentheils) ſelbſt überlaſſen, und ohne Führer war, bedarf desſelben in ſeinem 4 oder 25ſten Jahre wahrlich nicht mehr; denn er bleibt, was er iſt, alſo entweder ein morſches Stück Holz, aus dem weder die grobe Hand des Handwerksmannes, noch die Meiſterhände der Phidias was ſchaffen mögen: oder überhaupt ein Bild voll Würde, Geiſt, und Ebenmaaß, an dem auch nur dieſe — wenige nicht ganz richtige; aber allen übrigen unkennbare Züge noch beſſer zu ordnen, und zu einem ſchönen vollendeten Ganzen zu erheben verſtünden.

Wenn ich alſo nicht ſehr irre, ſo ſollen unſere jungen Theologen ihre Studien auf vaterländiſchen Univerſitäten,

oder

oder Lyceen, auf ihr Riſico und ohne alle Stipendien — die ohnehin beym gegenwärtigen Ueberfluße der Priester zwecklos wie immer für nichts und wieder nichts verwendt werden — vollenden, und die angehenden Priester, (wie auch die öfters belobte Schrift vorſchlägt) lieber braven Pfarrern in die Praxis, und als eigentliche Supernumerärs die erſten paar Jahre überlaſſen werden. Hier hätten ſie Gelegenheit, ſich nicht nur in allen vorkommenden Paſtoralverrichtungen, und andern allgemeinen Berufsgeſchäften auszubilden; ſondern auch, was die Hauptſache iſt, mit allen Angelegenheiten des Volkes; und der Jugend, die er beyde kennt, und ſtudiert, genau bekannt zu machen. Neue Fonds zu ihrem Unterhalte auszumitteln wäre nicht nothwendig, weil ſie ſich in den bisher beſtandenen Prieſterhäuſern, im Bartholomäerinſtitute, und in den bisher gereichten theologiſchen Stipendien ꝛc. im Ueberfluße vorfinden; beſonders wenn man die große Anzahl junger Geiſtlichen, die aus dieſen überdiſciplinirten mechaniſchen Triebhäuſern hervorgiengen, ihren genüglichen Unterhalt, und die großen Summen, welche die Vorſtände, Profeſſoren, Domeſtiken und die Unterhaltung der Gebäude koſten, und nun alle ſammt und ſonders weg fielen, in Betracht zieht, und ſich, wie leicht zu erachten, den künftigen Pfarrer Baierns nicht mit einem erbärmlichen Gehalte von 500 fl. Netto, davon er mit einer ihm benöthigten Perſon kaum die dringendſten Bedürfniſſe ſtillen könnte; ſondern als einen Mann von ſo einem äußern Zuſtande und Vermögen

denkt,

denkt, daß ihms immer möglich wird, auf ſo einen Fall den ihm anvertrauten Präparanden mit Koſt, Trunk, Holz, und Licht unentgeldlich zu verſehen. Nimmt man nun an, daß jährlich ein paar Hundert ſolcher Vorbereitungspriester für das ganze Land Baiern erfoderlich ſind; ſo giebt dieß, jeden derſelben auf 100 Thaler berechnet, vorerſt nur ein Sümmchen von 30000, und im 2ten Jahre, da ſich ihre Anzahl verdoppelt, 60000 fl., die ſich ſicher aus dem bisherigen Einkommen der nun einzugehen- und zu verkaufenden Prieſterhäuſer ꝛc. mit einem beträchtlichen Ueberſchuß erheben laßen. Dieſe Präparanden werden nicht nur dem eigentlichen Pfarrer, an den ſie angewieſen worden, beſonders wenn er ſchon etwas ſchwächlich ꝛc. wäre, gute Dienſte thun; ſondern für jeden benachbarten Pfarrer, der ſich auf einige Zeit verreiſen müßte, oder erkrankte, recht a propos ſeyn, da er einem ſolchen jungen Aushülfsprieſter nichts weiters, als Koſt, Trunk ꝛc. und etwa höchſtens ein kleines Douceur für Reiſekoſten zu reichen hätte. Und ſo würde dann für derley Entfernungs- oder Krankheits-Epochen der Seelſorger durch dieſe einzig noch ambulante Geiſtlichen weit ſchicklicher vorgebaut, als wenn ſie von dem biſchöflichen Official erſt aus einem vielleicht 20 u. 30 Stunden entfernten Prieſterhauſe müßten gerufen, und herbeygeſchaft werden; oder als wenn ein Pfarrer dem andern aushelfen ſollte, das er, alles übrige abgerechnet, wenigſt an Sonn- und Feyertägen nie thun könnte.

b)

b) Der zweyte Punkt, in den ſich ein guter Seelenhirt fügen muß, iſt Kranken- und Geſundenbeſuch — verbunden mit einer liebvollen Gaſtfreundlichkeit. Was der Leib- und Wundarzt dem Kranken dem Körper nach iſt, das ſey er, und noch mehr, demſelben dem innern Zuſtande der Seele nach — Linderung, Heil, und Wonne. Man wird dieſes auſſer der zeitigen Adminiſtrirung der geeigneten Sakramente durch eine geſalbte Rede, und gewürtzten Zuſpruch, durch ein nicht nur paſſiv, ſondern vielmehr activ ſich verhaltendes Mitleiden, wie durch eine unermüdete Sorgfalt, und brüderliches Antheil nehmen in, und für alles, was den Leidenden angeht, und mehr oder weniger Bezug auf ſeine traurige Lage hat. Vertrauen auf Gott, einen geſchickten Arzt, und ſeine verordneten Mittel iſt das erſte, was er ihm empfehle; wie bey einer anſcheinenden Gefahr, eine einsweilige, legale Diſpoſition zur Verhütung künftiger Streitigkeiten, und Proceſſe das letzte, was er einſchärfen ſoll. Wie überall, ſo bleibt auch hier Menſchen-Kenntniß, und Studium vor allen unentbehrlich; denn alles taugt nicht für alle, und jedes Weſen (das vernünftige am meiſten) will nach ſeiner Art behandelt ſeyn, wenn bey ihm der beabſichtete Zweck erreicht werden ſoll. Endlich könen auch Fälle eintretten, wo der Prieſter mehr, als Prieſter-Pflicht, alſo auch jene eines einsweiligen Arztes, Nährvaters, und Krankenwärters zu leiſten hat, davon, wie bey der letzten ſchon mancher das leidige Opfer geworden; aber alle werdens nicht, beſonders wenn

ſie ſich, wie es ſeyn ſoll, mit gehöriger Vorſicht zu betragen verſtehen.

Doch nicht immer nur die Kranke dem Leibe; ſondern auch jene dem Gemüthe nach brauchen nicht ſelten den geiſtlichen Arzt, und einen beſondern, kräftigen Zuſpruch. Ich verſtehe darunter diejenigen, deren Aufführung man auffallend, und notoriſch ſchlecht nennen kann, und bey denen hiemit häuslicher Zank, und erbitterter Streit, mit Raufen und Schlagen; offenbare, nicht ſelten in Thätigkeit ausbrechende Feindſchaften; Unordnung, und Lüderlichkeit im hohen Grade, Betrug, Verläumdung, und gemachte Innzichten im Groß n ꝛc. wie an der Tagesordnung ſind. Hier muß der Mann im ſchwarzen Rocke als Sittenrichter mit allem dem Nachdrucke, Anſehen und Würde ſeines Berufes und Standes auftretten, vorſtellen, bitten, warnen — und ſtrafen; er mag ſich hernach hiezu eines gelegenen Hausbeſuches, wenn er damit auszulangen glaubt, bedienen, oder die Fehlenden zu ſich, und in ſeine Wohnung beſcheiden. Wer da ſeine Rolle gut, und zu rechter Zeit zu ſpielen verſteht, der kann großem Unheile, Eheſcheid- und Verkrüpplungen, abſcheulichen Krankheiten und Laſtern — Tod und Verderben, die ſonſt unvermeidlich geweſen wären, leichter oder ſchwerer, je nachdem er es mit Leuten von beugſamer, oder wilder Natur zu thun hat, zuvorkommen. Hernach bleibt dieſe Art von einer fraternen Korrektion weit ſchicklicher, und einem gedeihlichen Erfolge unendlich näher, als jenes unkluge, und

gar nicht prieſterliche Benehmen iſt, wo man auf dem öffentlichen Katheder ſo unbarmherzig auf bekannte Fehler, Schwachheiten und Verbrechen ſeiner Gemeinde und Gemeindsglieder anſpielt, und mit Fluch, und Verdammniß endet. Nur muß man ſich nicht in jede kleine, ſo zu ſagen, Alltags - Hauszänkerey einmengen, nicht jeden verborgnen Fehltritt neugierig aufſpüren, und nicht ſo unberufen, und unzeitig überall, und immer den übertriebnen Eiferer — (faſt hätte ich geſagt) Heuchler machen wollen. Damit wird nichts ausgerichtet; alles nur mehr, ſelbſt gegen den Seelenarzt erbittert, verſchlimmert, unheilbar, und unwiederbringlich verderbt, und verlohren ſeyn.

Allein man hats nicht ſtäts mit Kranken, und Sündern, mit ihrem Troſt, und Zuſpruche zu thun, man wird andern, Einheimiſchen oder Fremden, Standsperſonen oder Leuten geringern Schlages, in Geſchäften, oder aus Freundſchaft, gerne oder unlieb Beſuche machen müſſen, oder von ihnen anzunehmen haben. Begiebt ſich nun das letztere, ſo tritt das Recht (und das hat Pflicht) der ſchönen Gaſtfreundlichkeit bey dem Seelſorger vor allen andern ein. Es iſt in der Natur gegründet, und hat den Ausſpruch aller Zeiten vor ſich, es muß alſo auch gegen Aufopferung, und die Regeln (nur nicht einer klugen) Häuslichkeit geltend gemacht werden. Ueber ſeine Kräften aber darf ſich hier, wie anderswo, niemand anſtrengen; er begeht ſonſt eine, und die erſte, größte Sünde gegen ſich, ſeine, und der Seinigen Selbſter-

hal-

haltung, und nicht die letzte gegen ſeine Gläubiger. Auch ſoll man nicht Ruhm und Ehre darinnen ſuchen, daß man eine prachtvolle Tafel, die ausgeſuchteſten Leckerbiſſen gebe; das wäre Luxus (und der iſt ſo ſchändlich, als verderblich) des Gaſtwirths — und wahrer Frevel ſeiner Gäſte, wenn ſie darauf Anſpruch machten. Wer ſich mit einem mäßigen, frugalen Mahle nicht begnügt, und unter die Zahl derer, quorum Deus venter erat, gehört, der iſt, glaubs mir, dein Freund und mein Freund nicht, und alſo des ſchönen Gaſtrechtes wenig werth. Laß ihn hinziehen mit verdroßner Miene; er ſoll nicht wieder kommen.

c) Kirchenpolizey iſt ein Gegenſtand, der jetzt um ſo wichtiger iſt, je mehr er eine Seite berührt, die der Politur am nöthigſten hat. Denn er nimmt es mit verjährten Vorurtheilen, mit zu ſinnlicher Darſtellung, mit Lieblingsmeynungen des Volkes auf. Jeder Unpartheyiſche, hell- und gutdenkende Mann muß aus dem, was bisher vorgegangen, ſchließen, daß er auch in der Zukunft ſchonend, und mit gehöriger Rückſicht behandelt werden wird. Ich weiß alſo nicht, was die bange Furcht, und das Zettergeſchrey ſo mancher Laien, und auch Prieſter will, die mit dem Schatten auch den Körper, und mit dem unweſentlichſten Zeuge das Heiligſte, die Religion, zu verliehren, oder ſie wenigſt gefährdet zu ſeyn, ſich, und andere bereden wollen. Gelinde beurtheilt ſind ſie Uhu, die das Tageslicht blendet, weil ſie zuvor immer im Finſtern tappten. Ein braver Seelenarzt

erblickt da die erwünſchte Gelegenheit, mit unſerer wahren, weiſen Regierung gleichen Schritt zu halten, ein thätiger Mitarbeiter bey Ausräumung des Augiasſtalles, und Herkules ſieben großen Tagwerken zu ſeyn, kurz! ein weites, bisher öde gelegenes Land bebauen, und alſo Wüſteneyen in ſchöne Gefilde umſchaffen zu helfen. Es wird ihm folglich jeder Augenblick willkommen ſeyn, wo er ſeinen Leuten die beſtgemeinten Abſichten der Regierung bey ihren, beſonders kirchlichen Verordnungen, ans Herz legen, die Zwecklosig- und Schädlichkeit der vorher gewöhnlich-geweſenen vielen Feyertäge, Bitt- und Kreuzgänge, Wetterläuten ꝛc. zeigen, und die urſprüngliche Simplicität, und Reinheit des Gottesdienſtes durch Wegſchaffung (wenn dazu von der höchſten Stelle aufgefodert wird) alles deſſen, was ihr zuwider iſt, befördern kann.

Eine Geſellſchaft klein, oder groß, kann ohne gute Zucht, und Ordnung, wenigſt in die Länge nicht beſtehen, und alſo auch keine Pfarrgemeinde, die Zügelloſigkeit, und Muthwillen brandmarkt, in Aufnahme kommen. Die Aufſicht und Leitung der höchſten und hohen Obrigkeit über alle, oder viele hat für jeden Pfarrer die nämliche Verbindlichkeit für ſeinen Sprengel. Sie geht alle Reihen und Stufen des Alters durch, fängt ſich auſſer der Kirche, in beſonders geeigneten Fällen bey Kindern in der Schule an, ſetzt ſich bey mehr Erwachſenen, in dem Feyertagsunterricht fort, und endet erſt im Kreiſe der Volksverſammlungen

mit

mit Hausvätern, und Müttern — mit ihrem und dem Leben aller. Jeder ſchiefe Wuchs der Kleinen muß bemerkt, jede Falte der mehr mannbar = und reifern Jugend wohl ausgeglättet, und der Skorbut der Seele, und des Geiſtes an der volljährigen Welt noch möglichſt geheilet werden. Er vergießt hiemit ſeiner Pflicht, wenn er bey öffentlichen Zänck- und Schlägereyen ꝛc. den gleichgültig = müßigen Zuſchauer macht, und nicht muthig unter die tolle Schaar tritt, — und Frieden gebiethet. Er bleibt Miethling, und kein guter Hirt, wenn er unbekümmert ſeine Schafe ſich zerſtreuen, und dem nächſten beſten Feinde Preiß geben läßt, indeß er im Schatten ruhig ſein Mahl genießt, und ſich genüglich thut. Und wie heißt er, wenn er ſich ſoweit vergehen ſollte, daß er, ſtatt die Menſchheit, und vor allen die Seinigen zu erbauen, ſie nur ärgert?

Hernach hat der erſte Monarch der Welt auch nur zwey Augen, mit denen er ſo wenig, als wir die entfernteſten Gegenſtände auffaſſen kann; er braucht alſo, um die große Staatsmaſchine im Gange zu erhalten, und zu dem Ende ſich von allem, was vorgeht, zu unterrichten, fremde Organen, die den Gegenſtänden, an deren Erkenntniß ihm gelegen iſt, näher als die Seinigen, gerückt ſind. Das gilt im eigentlichen Sinne nun von ſeinen weltlichen Beamten im Großen, und von den geiſtlichen im verjüngten Maaßſtabe. Um was aber der Wirkungskreis der letztern verengt, und beſchränkter, als der erſten ihrer der Ausdehnung nach iſt,

um das muß, und will er dem innern Gehalt und Intenſion nach deſto mehr bearbeitet, und vervollkommnet seyn. So liegt auch dem, der von Natur aus mehr, als der gemeine Haufen begünſtigt worden, und das Glück einer beſſer genoſſenen Erziehung, wie jetzt die Vortheile ſeines heiligen Berufes für ſich hat, die Pflicht ob, die nämliche Vorliebe zur Ordnung, die ihn beherrſcht, und eine gleiche Regelmäßigkeit im Handeln, die ihm zur Natur geworden, auch andern, und vor allen den Seinigen um ſich her einzuflößen. Wer endlich einer ungeſtörten Seelenruhe, und des Bewußtſeyns edler Thaten ſich freuen, und alſo ſelig leben will, der muß alles auch von Auſſen, und andern entfernen, was ihm jene rauben, und dieſes ſchmälern könnte, und das wäre Vernachläßigung guter Zucht, und Ordnung bey den Seinigen — von Seite ſeiner. ꝛc. ꝛc. Und dieß ſey nun vom Zwecke des geiſtlichen Standes ſummariſch geſagt.

§. 3.

Von den Mitteln, ihn, dieſen Zweck zu erreichen.

Sie liegen a) ſowohl in dem Stande, der belehrt, und bildet, als ſollen ſie auch b) in dem, der es werden muß, ſich vorfinden; auſſer dem was die Regierung beyzutragen hat.

a) Wenn ſich ein Kind nach den Elementarſchulen ſeinen Unterhalt ſchon ganz verdienen kann; ſo muß der Knab, und

und Jüngling, der auf einen mehr gebildeten, den gelehrten, und alſo auch geiſtlichen Stand Anſpruch machen will, noch 12 bis 13 volle Jahre anwenden, um ſich dieſe Ausſichten zu eröffnen, und, ohne ſich einen eigentlichen Verdienſt ſchaffen zu können, entweder auf Köſten ſeines väterlichen Erbtheils, und ſeiner Geſchwiſtere, oder auf die der wohlthätigen Menſchheit ſeine fernern Studien fortſetzen. Seine Anſtrengung, die nothwendig iſt, ſo wie ſeine vorzügliche Ausbildung, die jetzt, und beyde beſonders, von der ärmern Klaſſe der Studierenden gefordert wird, überſteigt jene der Vorzeit, und aller andern Stände weit, und würde bey kaltem Blut überdacht — für jedes andere Alter, als die muntere Jugend abſchreckend ſeyn. Enden ſich die Lehrjahre der Bauers- und Handwerksleute mit höchſt einem halbduzend Jahre; ſo öffnet ſich für Menſchen eines höhern Standes, und Berufes ein Schlund von Kenntniß, und Einſichten, der ſo unerſättlich, als unerſchöpflich bleibt. Kurz! Aufklärung im hohen Grade, lebenslängliches Studium, und ein Beſtreben nach jeder Art wiſſenswürdiger Dinge, das nie ermüdet, gehören zu dem gelehrten, und geiſtlichen Stande als ſo unentbehrliche Bedingniſſe, daß ihm ohne dieſelben nie, am wenigſten pflichtmäſig, und ganz entſprochen werden kann.

Die Welt aber berechtiget ſich überhaupt von demſelben nicht nur vorzügliche Anlagen, und Talente — verbunden mit einem ausgezeichneten Dienſteifer zu erwarten; ſondern

dern ſie fodert von geiſtlichen Perſonen insbeſondere einen untadelhaften Lebenswandel, und eine Reinigkeit und Moralität ohne Makel, ein Licht, das allen leuchten, und ein Weſen, das mehr als Menſch, und nicht viel weniger, als Geiſt ſeyn ſoll. Dieß ſo hoch geſteckte Ziel, das ſie zu erreichen, und der ſo fern gerückte Standpunkt, von dem ſie auszugehen haben, ſetzt ihrer Seits nicht weniger voraus, als eine ſtrenge Entfernung vom Geräuſche der Welt, und den öffentlichen Luſtbarkeiten; eine enthuſiaſtiſche Vorliebe innerlicher Freuden des Geiſtes, und der Seele in Verbindung mit einer beſeligenden Gemüthsruhe, bey der man auſſer der Erwartung eines beſſern Lebens alles in ſich findet, ſich ſelbſt alles iſt; und endlich eine heroiſch-großmüthige Verläugnung ſeiner ſelbſt, die Unterdrückung der natürlichſten Reize der Sinnlichkeit; folglich ein mächtiges Emporſtreben nach höhern, und nicht den alltäglichen Vollkommenheiten der Menſchen jeder andern Art. Dieſem hier, und vorhin ſchon in etwas entworfenen, Urbilde des geiſtlichen Lebens muß jeder Seelſorger ſich verähnlichen, und wo nicht ganz, wenigſt ſehr — ſehr nahe zu kommen trachten; denn auſſer dem, was ich ſchon oben erinnert, nämlich, daß ſich jeder Fehltritt eines Prieſters (die notoriſchen freylich mehr, als die heimlichen) gleich ſelbſt auf der Stelle (z. B. im Kreiſe des Unterrichtes und der Bildung der Seinigen) beſtrafe, und unerbittlich von andern beſtraft werde: ſo verliert er im Labyrinthe einer ſchlechten Handlungs-

lungsweiſe ſchon den Beyfall ſeines Herzens, den einzigen Troſt in den ſtürmiſchen Zeiten dieſes Lebens, und die Achtung der vernünftigen, beſſern Welt, an der ihm nichts anders, als alles gelegen ſeyn kann. Zwar ſollen es die Profanen mit geiſtlichen Perſonen ſo genau, wie bisher, nicht nehmen; denn ſie ſind die Dollmetſcher der Schrift, und der evangeliſchen Richtſchnur, nicht aber das Ideal ſelbſt, das ſie aufſtellen, um es nachzuahmen; wie dann ein kluger Mann, wenn von Sünd und Laſtern die Rede iſt, ohnehin ſelten mit dem verhaßten Ihr, Euch aufgezogen kömmt; ſondern im Bewußtſeyn ſeiner eignen Schwäche das mehr beliebte, ſchmeichelnde Uns, Wir, wird einfließen laſſen. Allein gleichwie es von einem Leibarzte nicht die beſte Meinung erwecken würde, wenn er gewiße Mittel, die er einem Kranken als die tauglichſten empfiehlt, in ſeiner, und der nämlichen Krankheit caeteris omnibus paribus nicht gebrauchen wollte: ſo, eben ſo müßte ein Prieſter ſich und ſeine Lehren, die er vorträgt, und andern einſchärfen will, wenig empfehlen, wenn ſie wüßten, oder nur etwas mehr als muthmaſſen könnten, daß er ihnen ſelbſt ſchnurgerade entgegenhandle. Was man aber iſt, und ſeyn ſoll, das muß man dort ſeyn, wo es gefordert werden kann; alſo der Pfarrer in ſeiner Pfarre, der Hirt bey ſeiner Heerde; das heißt: Jeder Seelſorger muß ſeine Präbende mit eignem Rücken beſitzen. Es iſt ein wahrer Unfug, dem bey weltlichen Bedienſtungen ſchon gehörig begegnet worden iſt, und

alſo

alſo in geiſtlichen Aemtern wenigſt jetzt vor allen geſteuert werden ſoll) wenn zum Beyſpiele ein Pfarrer, der in der Stadt, oder anderswo, und auſſer ſeinem Kirchſprengl noch ein anderes Amt, und bedeutende Stelle hat, von da aus jährlich nur ein, oder zweymal ſeine Pfarre pour plaiſir und wie ein Edelmann ſein Landgut beſucht. Nebſt dem, daß es bey den übrigen Herrn Kollegen eines ſolchen mehr begünſtigten Mannes ſchiefe Geſichter abſetzt, wenn ſie zu ihrem Verdruße ſehen müſſen, daß er, wie ſie — nur ein Amt verſieht, — und für zwey bezahlt werde; ſo hat der Staat hinlängliche Kräften, jedes auch noch ſo verdiente Individuum, und Mitglied in dem Poſten, den er ihm anvertraut, ſtandesmäßig zu unterhalten, und nach Würde zu belohnen. Soll dieß auch wirklich, und immer nicht gleich der Fall ſeyn; ſo bleibt doch ein einsweiliges proportionirtes Abſent eines Nachfolgers an ſeinen inner den Gränzen des Vaterlands anderswohin berufenen Vorfahrer ungleich natürlicher, und weit weniger zweckwidriger, als der bißher geſtattete Mißbrauch. Nur müßte dieſes Abſent mit dem Ertrage, welchen die wirklich begleitende Stelle ſchon ſichert und abwirft, ein wahres Aequivalent gegen die ſtatusmäßige Beſoldung desſelben ſeyn, und wenn ſie geringer wäre, als die bisher bezohene Pfarrrevenüe, wenigſt Niemand wider ſeinen Willen (das bey dem gegenwärtig⸗vorhandenen Super plus guter Köpfe in jedem Fache ohnehin nicht geſchicht) gezwungen werden, jene mit dieſer, und alſo ſein Paſtoralamt mit ei⸗

einem vielleicht für ihn, oder an ſich noch beſchwerlichern, aber minder erträglichen Poſten zu changiren.

Was von dem Ort, und der Selbſiſtändig-, das gilt auch von der Selbſtthätigkeit eines Pfarrers, und jedes Individuums des Prieſterſtandes; d. h. jeder Geiſtliche muß die Pflichten ſeines Standes ſelbſt treulich ausüben, wenn er je ſeiner hohen Beſtimmung entſprechen, ſeinen Beruf genau kennen, und ſich in ſeiner ganzen Amtswürde fühlen will. Es war einmal eine Zeit, (wohl uns, daß ſie wenigſt in den baieriſchen Staaten nicht mehr exiſtirt) wo ſich die ſogenannte hohe Geiſtlichkeit (von Biſchöfen, und Conſiſtorien rede ich hier nicht) auch in ihren unweſentlichſten Functionen von andern vertreten, und vikariren ließ — von der (ich weiß nicht warum) ſo betitelten Regulargeiſtlichkeit, die, auſſer den wenigen aus ihrer Mitte, welche vielleicht ganz was anders, meinethalben auch etwas leiſteten (doch nur wie zufällig; gewiß aber immer unrechtmäßig — ab origine, ac Inſtitutione) nichts von dem hohen Beruf, ſchönen Zwecke ihres Standes auch bey aller ihrer Selbſtſtändigkeit erfüllte, wenn davon das ſo beliebte Regular abſtrahirt wird, nichts zu melden. Allein der Moment, wo gewiße Großpfarrer nichts als ökonomiſiren, beym Altar amtiren, veſpern und höchſtens nur die Taufen, Kopulationen, und Begräbniſſe der Honoratioren beſorgen ꝛc., iſt nichts weniger, als vorbey, und erhält ſich noch, ohngeachtet die Regierung ſo oft wiederholt, und nachdrücklich zur

Thätigkeit auffodert, in ſo manchen großen, und kleinen Städten, Märkten, und Dörfern von natürlich nicht magern Pfarreſſeuren. Dieſe Herrn von meiſt vaſti corpo-ris, kugelrunden, vollblütigen Angeſichts, und überhaupts der beſten Leibsconſtitution (auſſer es hätte die Sünde, Stupidität, und gänzliche Erſchlaffung der Glieder vor Müßiggang einen ſiechen Körper, ein magers Gerippe ſubſtituiert) haben noch nicht einmal einen Begriff von dem, was Arbeit, zumal im Weinberge des Herrn heißt; höchſtens ſehen ſie dieſelbe, ohne ſie zu ſchätzen, und zu lieben, an andern, die ſie haſſen, weil ſie ihnen auch ſtillſchweigend ſagen, was ſie thun ſollen. Gleichwie aber jedes beſeelte Weſen, das unter der Sonne lebt, und ſchwebt, ſich ſeinen Unterhalt auf dieſe oder eine andere Art verdienen, und mühſam erwerben muß: ſo ſoll ja das vernünftigſte unter allen, der Menſch, der die meiſten Bedürfniſſe kennt, nicht unthätig hinſitzen, und ſich vom Schweiſe ſeiner emſigern Mitbrüder ohne eigentliche Vergeltung, und Kräftenaufwand nähren und mäſten laſſen. Am wenigſten läßt ſich alſo eine unbegreifliche Schläfrigkeit, und der mehr, als thieriſche Starrſinn mit den aufhabenden Pflichten eines Seelſorgers reimen, der beſonders in den Tagen, wo es ſo viel aufzuräumen giebt, einen warmen, nicht zu beſiegenden Eifer für das wahre Beſte ſeiner Pfarrkinder von Amtswegen beſitzen ſoll. Man geſtatte alſo keinem derſelben ein Laſtthier, ſo lange er ſeinen Körper ſelbſt noch, ſolls auch etwas mühſam ſeyn, mit ſich herum-

ſchleppen kann; das will ſagen, man lege keinem Pfarrer einen Kaplan, oder Aushülfsprieſter (im eigentlichſten Verſtande einen Supernumerär) bey, den er nicht ex officio, und eingeſchriebner Maſſen halten muß; oder was eins iſt, den er ſich nur aus träger Bequemlichkeit, und nichtigen Vorwänden verſchreiben will, um nicht ſelbſt, höchſtens nur gelegenheitlich zugreifen zu dürfen.

Bey einer lichtvollen Ordnung der Dinge, und einer wahrhaft verbeſſerten Organiſation des Weltprieſterſtandes (des einzigen, den die Welt für ſich, und die höhern Regionen oberhalb den Geſtirnen braucht, und eine weiſe Regierung immer gehörig zu würdig weiß) finden ſich nur dann Mitarbeiter, wenn der eigentliche Lehrer, und Seelſorger dem weit umgreifenden Zwecke ſeines Berufs nicht ganz mehr genügen kann, oder das Tagwerk allein zu beſtreiten, und das Feld zu weitſchichtig iſt, um es mit zween Händen bearbeiten zu können; folglich ein Hülfsprieſter zur Seite geſetzt werden muß. Aber wie der, welcher vom Pfluge reich werden will, ihn ſelbſt anzufaſſen hat; ſo, eben ſo muß der, welcher ſeinem Stande Ehre bringen, den Beyfall der Edlen einärndten will, und auf höhere Belohnung dieß, und jenſeits des Grabes Anſpruch zu machen gedenkt, (ſo lange es nur immer angeht) der erſte zur, und der letzte von der Arbeit ſeyn. Träge Zuſchauer, wie bloß müßige Anſchaffer mit den Händen im Sack, oder ſie auf die Hüften aufgeſtützt fallen hier weg, da die nöthige Aufſicht, Leitung, und

Or.

Ordres von oben herab, der weltlich- und geiſtlichen Obrigkeit kommen. Der eigentliche, wie der Hülfs-Prieſter ſollen (darf ich's ſagen) in der Arbeit nicht weniger, als am Tiſche gleich gehalten, und der erſtere da noch ſeltner von einem weiblichen Dinge, als dort, und in ſelber vom Oberhofmeiſter beeinträchtigt werden. Uebrigens kann ein Geſellprieſter mit ungeſchwächter Geſundheit, und ſeinem noch feuerigen Temperamente ungleich minder, als ein ſchon etwas bejahrter, ausgearbeiteter Pfarrer ſich von dem ſchuldigen Amtseifer loszählen; ſeys auch, daß er ſich gegenwärtig nicht ganz, und hinlänglich dafür belohnt finde. Das Deficit muß ihm ein Zeug, der keine Augen, und Ohren hat, und nebenhin (weil er ein Menſch, wie jeder andere iſt, ſich mit Anweiſungen auf den Himmel, zumal von Leuten, die es ſammt der ähnlichen Erwartung deſſelben ſo gut auf der Erde haben, nicht immer abſpeiſen läßt) auch eine gegründte Ausſicht, und die Hoffnung der Zukunft erſetzen. Wie alſo bey Pfarrern, um ihren Muth zu beleben, und ihre Spannkraft nicht erſchlaffen zu laſſen, eine Stuffenfolge im Vorrücken nothwendig bleibt; ſo muß dieſe auch für die noch nicht präbendierten Geiſtlichen ſtatt haben; ich gebe ſie ſo an: Zwey Jahre als Präparand- und wo ſie nöthig ſind, als Ambulantprieſter; ſechs Jahre als eigentlich ſtationierte Kapläne; und acht Jahre als Cooperatorn, und Expoſiti.

Nach dieſen ſechzehn Jahren ſoll jedem, ſich um Pfarreyen zu bewerben, erlaubt, und wenigſt nach zwey Jahren

ren ſein Wunſch realiſirt, ſein Heißhunger geſtillt ſeyn. Nur auſſerordentliche Talente, und hervorſtehende Auszeichnungen im Schul- und Kirchenunterrichte, wie ein ganz vorzüglich ſittlich-ſchönes Betragen — von den einſchlägigen Behörden, und edeln, biedern Sachkennern atteſtiert; aber ja nicht einſeitig erſchlichen ꝛc. — könnte eine Ausnahme von einigen, doch nicht vielen Jahren machen.

Ein alter, betagter Seelſorger — etwa nach dem 60ſten Jahre, der ſchon viele, viele zur Erde beſtattet, wird endlich allgemach ſelbſt reif zur Begräbniß werden. Mit einem Fuß im Grabe, und dem zitternden Haupte, das ſich zur Erde ſenkt, könnte, ſollte man ihm, wie jedem ausgearbeiteten Manne, die wenigen Tage, die er noch zu leben hat, die Ruhe gönnen; aber auf eine Art, die für ihn nichts Kränkendes, nichts Niederſchlagendes hat; er möchte ſonſt im Uebermaaße ſeines Grames die vielen Segen, die er über die Menſchen geſprochen, in eben ſo viele Flüche verwandeln. Was will der immer lauter werdende Ruf eines zu errichtenden Emeritenhauſes für ausgediente Prieſter, die bisher immer frey, und nichts weniger, als beſchränkt waren, ihre eigene Oekonomie, und Bedienung hatten, und an keine Ordnung, und Subordination (die doch in jeder Kommunität ſo nothwendig iſt) in ihrem Hauſe ihre eigenen Herrn vorſtellten? Müßte den meiſten derſelben ein derley Gebäude, ihr Zimmer was anders, als ein zweytes Spandau, eine wahre Priſon ſeyn? Ach nicht ſo ehret,

und

und belohnt man ja das Alter, und Verdienſt. Bey andern Staatsdienern, denen in den letzten Lebens-Jahren auf ihre Bitte oder die ganze Beſoldung, oder ein Abſtand gnädigſt bewilligt wird; warum alſo nicht auch den emeritirten Prieſtern, die das Nämliche ſind? Zu geſchweigen, daß eine ſolche Anſtalt wegen Unterhaltung des Gebäudes, und des übrig benöthigten Hausperſonals ꝛc. immer ſehr koſtſpielig ausfallen würde: ſo wäre es auch auf der andern Seite ſo unpolitiſch, als ungerecht, hier Klöſter für geeignete Kloſterleute aufzuheben, und dort andere für dazu ganz nicht geeignete Weltprieſter zu errichten.

b) Die nächſt mitwirkende Urſache von Volks-Bildung und Aufklärung ſoll das Volk ſelbſt ſeyn; wie freylich ganz vorzüglich die Regierung. Ein nicht mittelmäßiger Lehrer mag allen ſeinen Kräften, und ſeiner ganzen Geſchicklichkeit aufbiethen; er wird doch kaum ein leidentliches Subject ziehen, wenn ihm die nöthige Anlage, die es mitbringen ſoll, mangelt, und eine ungünſtig - vorgefaßte Meinung eine ſchiefe Richtung giebt. Dieß trifft buchſtäblich bey Leuten ein, mit welchen es heut zu Tage ein Mann zu thun hat, deſſen Beruf es iſt, ſie eines beſſern zu belehren; und ganz was anders, als bisher aus ihnen zu ſchaffen. Sie ſind für die Lehren der Weisheit nicht empfänglich; ſie haben keinen Sinn fürs moraliſche Gute; ſie gehen nie in eine vernünftige Vorſtellung, alſo auch nie in das innere Heiligthum der Tugend, und Religion ein. Thieriſche Sinnlich-

lich- und Gefühlloſigkeit beherrſcht ſie allein. Die Menſchheit iſt tief, tief herabgeſunken, oder was mehr Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, ſie ſtand, wenigſt in unſern Gegenden niemals auf einem höhern Grade der Ausbildung und Kultur; ſeys auch, daß ſie vielleicht einmal mehr natürliche Ahndung von Recht, und Unrecht beſaß; das ſicher da, wo ſie nur wenige Bedürfniſſe kannte, am meiſten der Fall geweſen ſeyn mag. Doch anders muß, anders wird es werden; nur nicht ſo geſchwinde, als ſich manche Herren bereden. Schwämmerlinge wachſen über Nacht; aber bis nur die Spuren einer verbeſſerten Lehr- und Erziehungsanſtalt ganz ſichtbar werden, dazu ſind mehr als eine Generation erforderlich — vorausgeſetzt, daß auch die zweckdienlichſten Mittel dazu in Vorſchlag gebracht, und ausgeführt werden.

Eins der größten Hinderniſſe, das ſich der Aufklärung des gemeinen Mannes in Weg ſtellt, (und er ſich ſelbſt macht) und jeden Schritt im Fortſchreiten erſchwert, iſt beſorgliches Mißtrauen, das er in den Lehrer, und die Lehre, die er vorträgt, ſetzt, wenn ſie nicht ganz im Koſtume erſcheint, und nach der ſteifen Orthodoxie der urälteſten Vorzeit riecht. Auch bleibt ihm jeder Prieſter verdächtig, der nicht über die ſchrecklichen Dinge, die da immer kommen, und noch kommen können, wenigſt in der Stille, und mit verſtändigen Gebehrden, Minen, und Achſelzücken mit ihm klagt, und in ein Horn bläßt. Geht er aber ſo weit, die weiſen landesherrlichen Anſtalten und Verord-

nun-

ſungen zu vertheidigen, und in Schutz zu nehmen; ſo hat er ſich vollends um all ſeinen Kredit gebracht, und, wenn er nicht in die andere Schaale der Wage ein tüchtiges Gegengewicht zu legen verſteht, einen harten Standpunkt. Hernach fehlt es nicht an Leuten, die aus Privatabſichten, wovon eignes Intereſſe die ſtärkſte iſt, jedes Vorurtheil beym Volke erhalten, und geehrt wiſſen wollen, und, um conſequent zu handeln, den Okuliſten, und Operateur, der ihm den Staaren ſtechen will, jämmerlich verſchreien. Endlich läßt und kann ſich der Bürger, und Bauer nicht überzeugen, daß es noch was geben könne, das er nicht weiß, oder wozu ein Mehreres ſeyn ſoll; nachdem er ſo lange Pflug, und Handwerkszeug nach Brauch, und Sitte des Ahn- und Urahnherrn geführt, einmal ſeinen Katechiſm gelernet, und nun ſchon Kinder groß gezogen habe. Steckten dieſe vergifteten Peſtbeulen vorgefaßter Meynung ohne Gefahr der Anſteckung nur auf der Oberfläche eines einzigen belebten Körpers, ſo wäre es noch ein Leichtes; denn es gälte dann auch nur einem Zeitalter, und eines einzigen Menſchen Leben: aber ſo theilen ſie ſich vom Haus-Vater und Mutter dem übrigen Perſonale Kopf für Kopf mit, und werden Kindern ſo unheilbar angeerbt, wie einſt den Aeltern ſelbſt. Wer nun da, wo das menſchliche Herz bey einer ſo ſchiefen Richtung von Innen, und Auſſen — zur Zeit nicht nur nichts für ſich thut; ſondern vielmehr jeder verbeſſerten Anſtalt und Abſicht zu ſeinem Beſten — ſo

mäch-

mächtig entgegen ſtrebt, ſich mit einer baldigen National-bildung, und Umwandlung der Dinge, die nun alle beſſer ſeyn werden, ſchmeichelt, der macht wohl ſeinem Gemüthe; nicht aber ſeinem Verſtand' Ehre: denn er räſonnirt nicht aus Erfahrung, und dieſem; ſondern aus jenem, und nach ſeinen Empfindungen.

C) Stimmen aber gegenwärtig den edeln Bemühungen eines wackern Pfarrers gleich weder Anlagen, noch Diſpoſition ſeines Völkchens zu großen Wahrheiten bey; ſo ſekundieren ihm doch, und um ſo mehr die ernſthaften Verfügungen einer weiſen Regierung, die ſich die Veredlung des Menſchen-Geſchlechts unter ihrem Scepter — zur angelegenſten Beſchäftigung macht. Es bleibt für den wahren Patrioten eine der innigſten Herzensfreuden, eine unnennbare Seligkeit, wenn er ſein Vaterland — zuvor der Spott, und die Verachtung der Völker — mit Rieſenſchritten aus dem Chaos der Vorzeit heraustreten, und es nun den aufgeklärteſten derſelben (die es ſchon ſo laut in ſeinen Anſtalten ehren) ſich anreihen ſieht. Wahrlich, wo ſo kräftig nach Licht, und Wahrheit gerungen wird, da muß doch endlich das Reich der Finſterniß — auf Lüg und Trug gebaut — zuſammen ſtürzen, ſollen auch alle ſeine Kinder noch ſo geſchäftig ſeyn, um es aufrecht zu erhalten. Um nun dieſen Sturz deſto mehr, und unfehlbar zu beſchleunigen, wären, wie ich glaube, die ſchon oben vorgeſchlagenen Volksverſammlungen ſehr zweckmäßig, und wenigſt für der-

mal, und die Familienoberhäupter die einzigen Conditiones ſine quibus non. An dieſe ſchlößen ſich die Feyertagsſchulen, die noch mit mehr Ernſt betrieben werden müßten; ſo wie die eigentlichen Elementar-Ecoles an, dadurch — alle drey zuſammen genommen — dann der eigentliche Gottesdienſt, und Kirchenunterricht erſt recht, und gehörig bedient werden könnte. Allein die Primärſchulen ſind immer als die eigentlichſten Pflanzſchulen eines Volks zu betrachten, und unter die ſtrengſten Aufſicht der Väter des Vaterlandes zu nehmen. Alle Hinderniſſen müſſen da weg, und wie ergiebige, alſo auch nicht ſparſame Vortheile, und Hülfsquellen dafür angeſchafft werden. Ich meiner Seits wüßte gewiſſen Mängeln der Schule nicht anders, als durch öffentliche Erziehungshäuſer *) fern vom Geburtsort, und den Aeltern, und mit Lehrern für jede beſondere Klaſſe verſehen, — abzuhelfen. Oder wer ſagt mir, was zu thun ſey, wenn beſonders die Kinder der Einöden, und im Winter ſo oft, und etwa 40 Schulkinder in einem Quartale zuſammen wenigſt 300 Täge ausbleiben? Was machen z. B. die fünf übrigen Klaſſen, während dem ſich der Schullehrer mit der ſechsten, und der Pfarrer mit der 7ten beſchäftigt? Was kann aus einer Schule, und ihren Kindern

wer-

*) Sieh die drey Predigten über das Wort Gottes, und jeden ſachdienlichen Unterricht. Landshut, 1803 bey Attenkofer.

werden, wenn ſie da Weiß, und zu Haus Schwarz ſehen, und hören? ꝛc. Die Spartaner ſchafften Rath dafür.

Der Wunſch braver Prieſter von jeher war immer der, daß doch einmal die ſo vielfältigen Gelegenheiten, ſich dem Pfarr-Unterrichte, und Gottesdienſt zu entziehen, wenigſt größten Theils eingeſchränkt würden. Dieß könnte am beſten geſchehen, wenn die Kirchweyhen auf den Filialen unterſagt, die bloßen Wallfahrtskirchen aufm Lande geſchloſſen, und die ordentlichen Pfarr-Gottesdienſt-Verrichtungen für allezeit, und alſo auch, wenn in der Nachbarſchaft Patrocinien, und Titularfeſte gefeyert werden, anbefohlen würden. Sehr behülflich, ja unumgänglich nothwendig für die gute Sache, und den Fortgang des großen angefangenen Werkes iſt auch eine überall, und durchgehends gleich eingeführte Ordnung der Dinge — in Schulen, wie in Kirchen; und eine ähnliche Befolgung derſelben, die in, und von allen geleiſtet wird. Die erſtere geht von der Regierung wirklich ſo aus; bey der zweyten wird von manchem Vorſtande gegen Perſonen, die nichts, oder nicht viel, oder vielleicht gar das Gegentheil thun, Rückſicht genommen, und durch die Finger geſehen. Was kann da Gleiches herauskommen? Was muß unausbleiblicher, als die Folge ſeyn, daß der Gehorſame von den Seinigen Vorwürfe; — der Träge Beyfall einärndtet?

Soll endlich der Pfarrer ganz ſeinem Berufe, dem Wunſche der höchſten Stelle, und der beſſern Menſchheit entſprechen; ſo muß ihm Achtung verſchafft, und alles entfernt werden, was ihn, ſeinen Stand, und Dienſt herabwürdigen könnte. In größern Städten wenigſt hat die Zügelloßigkeit und Frechheit eines großen Theils der Menſchen ſchon ſo weit um ſich gegriffen, daß es faſt kein Prieſter wagen darf, in eine Geſellſchaft von mehrern Perſonen — auch nothgedrungen zu tretten, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, beleidigt, oder geärgert zu werden. Die ſchamlos-frechſten Reden ſtreiten mit der Unverſchämtheit, mit der ſie hervorgebracht werden, um die Wette; und faſt kein Alter, und Geſchlecht nimmt ſich davon aus. Wer ſich einen Spaß machen will, zieht gegen Religion, und Prieſterſchaft zu Felde. Die heiligſten Dinge werden entheiligt; die ſündhafteſten Handlungen vertheidigt, und der, welcher von Amtswegen dieſe rügen, und jene in Schutz nehmen ſoll, dem Geſpött, und Gelächter Preis gegeben. Das iſt nicht der Weg zur Aufklärung; ſondern zur Barbarey, die, wie alles Böſe in der Welt mit Gelächter beginnt, und mit Wehklagen endet. Die Polizey, der alles an guten Sitten gelegen ſeyn muß, und uns alle ſammt und ſonders; folglich auch einen der ehrwürdigſten Stände, und von dem Heiligen das Heiligſte in Ehren zu erhalten hat, ſoll billig darüber wachen, und Exceſſe dieſer Art mit Schärfe beſtrafen; ſchon vorausgeſetzt, daß jeder ſich und ſeinem Amte vor allen ſelbſt Achtung

tung

tung verſchaffen müſſe; das aber einem Manne mit einem ſchwarzen Rocke in unſerm meiſt inhumanen Zeitalter auch bey allen ſeinen Verdienſten um die Menſchheit ſchwer werden dürfte. — Dieß könnte nun vom Zwecke des geiſtlichen Standes, und den Mitteln, ihn zu erreichen, hinlänglich, und vielen vielleicht mehr, als genug ſeyn.

Wenn nun aber das Ziel dieſes Standes ſo hoch geſteckt, und die beſchwerlichen Mittel dazu auſſer dem, was von der Regierung kömmt, wenigſt dermal faſt allein im Seelſorger ſich finden, concentrirt werden müſſen; ſo darf er wohl billig frageu: Was ſoll mi- für alles dieß werden? Zu dieſer Frage berechtigt ihn einer Seits die in unſern Tagen aufs Höchſte getriebene Foderung, die man an ihm macht; als auch andrer Seits die Gefahr, in der er ſich befindt, wenigſt nach dem Antrage der ſchon öfters berührten Schrift über die Hälfte ſeiner bisher bezogenen Einkünfte zu verliehren. Alſo

---

Zweyter Abſchnitt.

Von den bisher geleiſteten gegenſeitigen Verbindlichkeiten des Staates

Wo, wie in den heutigen Zeiten der Aufruf an die Geiſtlichkeit zur möglichſten Anſtrengung, und Thätigkeit ſo laut, wiederholt, und nachdrücklich erſchallt, da ſoll, deucht mich, die Stimme des bloßen Neides erſtummen, und das Feldgeſchrey der Projektanten, und Plusmacher nicht gehört werden. Wer ein doppeltes Tagwerk übernimmt, hat das Recht, ſeine doppelte Löhnung zu fodern; und wehe dem Hausvater, der ihm auch noch die einfache entziehen wollte; denn ſeine Sachen würden ſchlecht bedient, erbärmlich beſtellt werden. Eine Parabel ſagt dieß, und mehreres noch — vielleicht beſſer.

Ein Gutsbeſitzer faßt den Entſchluß, wieder einen braven Sachwalter einzuſtellen. Anfangs benimmt er ſich mit ihm

ihm ſo genau nicht. Er verläßt ſich auf ſeinen Dienſteifer, ſeine Treue, und Geſchicklichkeit, und ſichert ihm, und ſeiner Familie ein hinlängliches, nicht ſparſames Einkommen in allen erfoderlichen Naturalien, und ergiebigen Sporteln zu. Zu ſeiner gänzlichen Beruhigung ſtellt er ihm eine ſchriftliche Verſicherung dieſes ſeines lebenslänglichen Naturalien- und Sportelgenußes aus, uud corroborirt ſein Certificat mit ſeinem eignen Siegel, und Namensunterſchrift. Der Diener freut ſich ſeines Glückes, und thut, was er glaubt, das genug ſeyn könnte. Nach der Hand wird der Herr des Gutes klüger, und ſieht, was noch gefodert werden kann, und was auch anderswo wirklich gefodert werden ~~könnte.~~ Er vertraut ihm alſo die Aufſicht, und Leitung der wichtigſten Geſchäfte im Ganzen an; er macht ihn verantwortlich für jedes ſchiefe Benehmen ſeiner Untergebenen, und legt ihm ihre Bildung, und Aufklärung, ihre Veredlung und Raffinement in allem; kurz! ihr aller Beſſerwerden, und Beſſermachen als die erſte ſeiner Pflichten auf. Ja er geht endlich ſo weit, daß er ihm auch die Unterweiſung, und Erziehung ſeiner, und der Seinigen Kinder zumuthet, und zu dieſem Ende an ihn immer ſchärfere, und ſchärfere Befehle gelangen läßt. Der Verwalter unterzieht ſich denſelben in allem willig; verdoppelt ſeine Mühe, wie ſeinen Eifer; und aß nun wirklich das Brod im Schweiſe ſeines Angeſichtes. Aber eine Reform zog die andere; nur wie gewöhnlich keine beſſere nach ſich. Der ſchlaue Herr ſah ein,

daß

daß die Naturalien im Preiſe immer ſteigen, und eine permanente, independente Subſiſtenz ſicheren; folglich daß ſie ihm weit beſſer, als ſeinem Verwalter anſtünden, und mit Sporteln, die in ſeine Kaſſe flößen, unendlich beſſer bedient ſeyn müßte, als wenn ſie in den Beutel des letzten fielen. Gedacht, gethan. Er mittelte ihm alſo, ohne Rückſicht des feyerlichen Dokuments, das er ihm bey ſeiner Anſtellung in die Hände drückte, ſtatt alien, und allen eine ſchmale Beſoldung in baarem Gelde aus, die gegen den vorigen Ertrag kaum die Hälfte betrug, wies ihn zum künftig benöthigten Naturalienankauf an ſeine Unterthanen an, und gab ſich dabey die Miene, ſeine Umſtände um vieles verbeſſert, ihn ganz ſeinem Amte zurückgegeben, und dadurch ſein Gut von merklichen Bürden befreyt; ſo wie ſeinen Grundholden eine erwünſchte Quelle zum Verſchleiß ihrer Produkte eröffnet zu haben.

Der treue Beamte, der nun mit Einemmale tief den Schlag fühlte, der ihm verſetzt wurde, ſenkte ſein Haupt, ſchwieg, und empfahl ſich der Verſehung. Seine Ahndung, oder ein Sinn, dafür wir noch keine Benennung haben, betrog ihn nicht. Die erſten paar Jahre, wo ihm noch leidentliche Preiſe beym Viktualieneinkaufe gemacht, ſein Anſehen aus der Vorzeit reſpectirt, und ſeine mancherley Hülfsquellen aus eben derſelben nicht erſchöpft wurden, war ſeine Lage im Zirkel der Seinigen, die ihn oft tröſteten, und aufmunterten, eben nicht die angenehmſte; doch auch

auch nicht die Verzweiſlungsvollſte. Sie würde es aber, als endlich dieſe verſiegten, jenes immer tiefer herabſank, und die erſtern, weil ſich die Bauern als Oberherren fühlten, und ihren Verwalter für alles das Böſe, das er ihnen angethan haben ſollte, nun necken wollten, auch zu merklich erhöhten Preiſen nicht mehr zu bekommen waren. Und nun da, wo er ſich, und ſeine Familie im bitterſten Elende ſchmachten, und, weil er keinem Menſchen mehr eine Wohlthat erweiſen konnte, von allen verlaſſen ſah, entſank dem Manne ſein Muth, ſeine Glieder erſtarrten, das Mark ſeiner Gebeine verbrocknete, gewaltig brauſte es im Kopfe, noch heftiger ſchlug ihm das Herz. Seine treue Gattinn, ſein innigſt geliebtes Kind erdrückte dieſe jammervolle Scene, das unnennbare Leiden; ſie giengen ihm in die Grube, und in eine beſſere Welt voran. Dieß war auch der letzte Stoß, den er noch brauchte, um ihm alles, die Vertrauteſten ſeines Lebens, die Gefährten ſeines Schickſales zu rauben, und ihn zum unglücklichſten der Menſchen zu machen. Schon lange hatte das Amt keinen Mann, nur noch ein Autom an ihm; er ſtarb ihm weit früher, als der Welt ab. Oft, um gleichſam ſeinem gepreßten Herzen Luft zu machen, ſagte er etwas, daß er nicht hätte ſagen ſollen, und that, was beſſer nicht gethan worden wäre. Er erſchrack vor ſich ſelbſt, ſuchte ſich allenthalben, und fand ſich nirgends mehr wieder. Wie er in ſich nichts, als Zerſtöhrung, und nahe Auflöſung ſah; ſo erblickte er auſſer, und um ſich nichts,

als

als künftigen Greul, und kommende Verwüſtung der Dinge. Doch wohl ihm! — er hat ſie nicht ganz geſehen; eher kam der Tod, ſchloß ihm die Augen, und erzeigte ihm eine Wohlthat, die ihm Menſchen leider nur halb erzeigt haben.

Nach ſeinem Tode war Niemand, der ſich um ſeinen, nun erledigten Poſten bewarb. Es wurden die annehmlichſten Bedingniſſe zugeſichert, die vortheilhafteſten Verſprechen gemacht; aber keiner fand ſich, der trauete; jeder wollte ſich lieber anders, als ſo nähren, plagen, und ſterben. Das Amt blieb alſo immer erledigt, und das Gut bey der immerwährenden Abweſenheit der Herrſchaft ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Was war natürlicher, als daß jetzt die Jugend verwilderte, die Erwachſenen immer frecher, und verwegner wurden, die Hausväter je mehr, und mehr auſſer den Schranken aller Zucht, und Ordnung, und Geſetzmäßigkeit tratten, und endlich alles das Uebel und Unheil eintraf, davor es dem guten Beamten graute, und das brave verſtändige Leute, die den hereinbrechenden Strom, die Fluth des Verderbens voraus ſahen, aber nicht aufzuhalten vermochten, längſt prophezeyten. Zuletzt endlich wurde eine der ſchönſten, geſegnetſten Gegenden des Landes eine Wüſteney, die nur noch — eigentlich wilden Thieren zum Aufenthalt diente, um den Raub zu verzehren, den ſie ſich aus entfernten, glücklichern Ortſchaften hohlten.

Ir.

Irre ich nicht ſehr, ſo iſt dieß das traurige Bild, das einige Brausköpfe (von dem braven Verfaſſer der oft belobten Schrift ſey dieß am wenigſten geſagt) in unſern Tagen auch mit der unentbehrlich - arbeitenden Prieſterſchaft aufſtellen wollen, ohne weder Willen, noch Verſtand dazu zu haben, die leidigen Folgen ſo eines unbeſonnenen Schrittes einzuſehen. Allein ich wette eins gegen Tauſend; ja ich gebe meinen Kopf zum Unterpfande, daß die Regierung zu weiſe, und klug ſey, als daß ſie ihre Plane annehme, und ſich in ihre Fallſtricke, die ſie ihr, und dem Geſammtlande legen, ſoll locken laſſen. Sie weiß zu gut, daß der Staat dieſen in jedem Betrachte ſo wichtigen Stand auf alle Fälle genüglich zu nähren, und ſelbſtſtändig zu erhalten; folglich in keine präkäre Exiſtenz, und dependente Unbehülflichkeit zu verſetzen; ſondern vielmehr deſſen Intereſſe mit dem ſeinigen innigſt zu verweben alle Urſache habe. Und das wäre es nun gerade, was mich hier, wie von ſelbſt auf die Betrachtung der Natur und Eigenſchaften der bisher von dieſem Stande im Staate bezogenen Revenüen führte; um dann im dritten Abſchnitte deſto richtiger zu beſtimmen, was davon wegfallen kann, und was, wenn man je ohne Grauen in die Zukunft ſehen will, immer bleiben muß. Es iſt meine, nur eines Mannes Stimme, die ich vor dem Publikum ab - und auf den Altar des Vaterlandes hiemit niederlege; die ich aber auch gewiß unterdrückt haben würde, wenn ich mehr hätte gefallen, als zeigen wollen, daß man die Wahrheit mehr als ei-

einen guten Freund lieben kann, und ſoll, und daß man in Baiern, dem Lande der Freyheit, berechtigt ſey, ſeine Meynung mit Beſcheidenheit vorzutragen, und ſie auch zu behaupten.

Da ich's nun aber im zweyten Abſchnitte hauptſächlich mit der ſonſt wohlgerathenen Schrift über Vertheilung der Pfarreyen, und die Beſoldung der Geiſtlichkeit in Baiern zu thun habe: ſo will ich mich genau in die beliebte Ordnung, und Eintheilung derſelben fügen; und alſo hier, wie ſie, im 2ten Abſchnitte die Fragen behandeln:

1) Wie ſollen die Geiſtlichen beſoldet werden — durch Anweiſung von Realitälen, durch Sporteln, oder im baaren Gelde?

2) Sollen alle Beſoldungs - Raten gleich ſeyn?

3) Wie groß ſollen dieſe Raten für einen jeden ſeyn?

4) Woher ſoll der Betrag ihrer Beſoldungen genommen werden?

Gleich beym Eingange im 2ten Abſchnitte hält der Verfaſſer dieſer bekannten Schrift dem geiſtlichen Stande eine ſchöne Lobrede, in der er die Nothwendigkeit, ihn anſtändig zu beſolden, mit ſo lebendigen Farben aufträgt, daß man glauben ſollte, ſein Antrag gienge auf nichts Geringeres, als auf ein Traktament hinaus, das dem des alten regalis Sacer-

cerdotii ſehr nahe kāme; und gleichwohl — Riſum teneatis amici! ſind es am Ende nicht mehr, als erbärmliche 500 fl., die er einem Pfarrer (freylich infimae classis — aber doch Pfarrer) ausſpricht. Zwar ſagt er Seite 40. „Ihre Beſoldung (der Geiſtlichen) darf nicht reichlich ſeyn: weder ihr Rang im Staate, noch die Lebensart, die ihnen ihr Stand vorſchreibt, erfordert dieß„. Man muß aber vor allem nicht vergeſſen, daß Reich ein relativer Begriff ſey, dem man beſtimmt eben ſo wenig, als dem lieben Monde, der uns unter ſo verſchiednen Geſtalten leuchtet, ein Kleid zuſchneiden kann. Und was den Rang der Geiſtlichen, und ihre Lebensart betrifft; ſo ſoll jener (wenigſt bey einem wirklich amtirenden, wie der Pfarrer iſt) dem eines jeden öffentlichen Lehrers, und kleinen Beamten gleich; und dieſe nicht unter der eines ordentlichen Bürgers der Stadt, und ſogenannten Hausmannskoſt zu ſtehen kommen. Von einer ſchmälern Diaet, die den Geiſtlichen zugemeſſen ſeyn ſoll, weiß ich nichts, und die Praxis von Jahrhunderten, die ein derley Traktament auch dem geringſten Bettelmönche bisher zugeſtand, ſpricht auch nicht dagegen; bey einer noch geringern Achtung aber würde endlich, wie ſchon Luther ſagte, um geiſtliche Perſonen, wie um Rekruten für den Soldatenſtand, geworben werden müſſen. Doch ich muß Wort, und mich an die Ordnung meines wackern Gegners halten; alſo

1) von den verſchiedenen Arten, die Geiſtlichen zu beſolden. „Das Einkommen der Geiſtlichkeit beſtand bisher a)

in Zehenten, b) in der Benutzung von angewieſenen Ackergründen, c) in Sporteln, oder ſogenannten Stolgebühren, d) in Zinſen von Stiftungen der Jahrtäge, Meſſen u. ſ. w., e) in Zinſen, und Gilten von Grundholden„.

a) Nach dem Verfaſſer d. d. Schr. iſt der Zehent äuſſerſt bequem, und vortheilhaft, aber unbillig, gemeinſchädlich, Kulturhinderlich, und noch obendrein ſittenverderbend. Das wäre doch wahrlich nicht zu wenig geſagt! Hätte das alles vor 1002 Jahren Karl der Große gewußt, ſo würde er ihn ſicher nicht durch das Kapitulare von 801 zu einem Geſetze erhoben, geſtempelt, und deſſen Beytreibung unter den ſchärfeſten Strafen angedroht haben. Doch davon nichts weiters. Daß der Zehent bequem, und vortheilhaft ſey, gebe ich zu; aber ſoll er es denn nicht ſeyn, wenn er — als geiſtlicher Zehent, und die ergiebigſte Portion betrachtet — für einen Mann beſtimmt iſt, der beym Ackerbau, der geſichertſten aller Nahrungsquellen ſelbſt nicht zugreifen darf, und kann, weil ihm ganz eine andere Laufbahn angewieſen iſt? Wenigſt unbillig. Wie ſo? Beruht das Frontiſpice alles Handels, und Wandels, jedes Kontrakts, und Verkehrs ꝛc. — do, ut des — auf morſchen Säulen der Unbilligkeit? Ich wenigſt finde keine Contradictorien in den zwey Sätzen: Arbeite du für mich; ich arbeite für dich — verwende du den Schweis deines Angeſichts für mich, ich opfere dir die noch härtern Anſtrengungen des Geiſtes ꝛc. Und wie erſt gemeinſchädlich, und Kulturhinderlich? Kann

et-

etwas, das in Summa ſo vielen, und zumal den vornehmſten Gliedern des Staats nützlich iſt, und alſo nicht nur der ſämmtlichen Geiſtlichkeit; ſondern auch ſelbſt dem höchſten, und hohen Adel; ja der Armuth, und dem Elend — noch gemeinſchädlich heißen? Aber allen Feldbebauern. Auch nicht allen (denn viele haben ſelbſt von andern den Zehent, und die größern entbehren ihn leicht wegen ihrer Wohlhabenheit; die kleinen wegen Geringfügigkeit des Betrags) und wenn auch: bleiben ihnen Steuern, Anlagen, Gilten ꝛc. vortheilhafter? Thut ſich der kleine, vom Wohlſtande herabgekommene Bauer, und Söldner bey einer immerwährend regulierten Geldpräſtation, die er auch bey allen möglichen Unglücksfällen, wie in Mißjahren gleich zu bezahlen hat, leichter, als wenn er in guten Jahren z. B. für den Pfarrer die dreyßigſte Garbe liegen läßt? Und endlich wer kann dafür, daß gerade der, und von dem, und wieder dem geben muß, der es hat, von dem ers gewinnt — vom Grund und Böden, und der es nicht, wenigſt in erfoderlicher Quantität hat, und was ihm doch ganz unentbehrlich iſt?

Wie aber mit dem Kulturhinderlichen, das gegenwärtig aus allen Ecken des Landes mächtig ertönt, weil, wie man ſagt, der Zehentpflichtige nicht die Frucht ſeiner vermehrten Induſtrie; ſondern ein anderer genießt? Lächerlich! Wenn der Bauersmann z. B. durch ſeinen vermehrten Induſtriefleiß, und Mühwaltung ein neues Stück Land

dem Boden abgewinnt, oder ſeine übrigen Felder durch verbeſſerte und zweckmäßigere Beſtellung derſelben mehr wuchern, und er alſo im erſten oder zweyten Fall' etwa 6 Schöber von welch immer einer Getrajd-Sorte mehr, als ſonſt erhält; ſo frage ich: wer genießt denn, als er die Frucht ſeiner Anſtrengung, und Bemühungen? Etwa der Pfarrer, weil ihm im Durchſchnitt des ganzen Zehentſtandes, wie unten vorkommen wird — die 30ſte Garbe, und alſo von 6 Schöbern 12 Garben zu ſeinem Antheile bleiben? Doch nicht! Zwölf Garben freſſen ja nicht die übrigen 348 auf, wie etwa die ſieben ſchönen, und vollen Kornähren des Pharao die ſieben andern ſchlechten und brandigten verzehrten. Oder ſoll etwa in dieſen 12 Garben der Koſtenaufwand, und reine Ertrag, der eigentliche Profit des Landmannes ſtecken? Damit würde er mit dem erſten, nicht aber mit dem zweyten zufrieden ſeyn; beyde wären aber nichts weniger, als richtig calculiert. Daß aber auch dem Pfarrer dabey (in Neubrüchen wenigſt nach etlich und zwanzig Jahren, wie ſelbſt der Regierung) in dem geringen Verhältniß, wie 12 zu 348 etwas zu Guten komme, ſcheint mir mehr, als billig weil auch der gemeine Mann nicht nur von den Früchten einer nun beſſern Geiſteskultur des Pfarrers, die ihm wie mehr eignes Studium, alſo auch jetzt unendlich mehr, als ſo auch größern Aufwand für Bücher ꝛc. koſtet, erfodert vollen Antheil erhält; ſondern auch jetzt unendlich mehr, als ehemals ſich, und ſeine Kinder mit unermüdet-raſtlo-

ſein

ſem Eifer von ſelbem bedient ſieht. Sind es nicht größten Theils große Gutsbeſitzer, und Pfarrer, die den Bauersmann in unſern Zeiten durch Beyſpiel, und Winke, und Beredung zur Verbeſſerung ihrer Grundſtücke, und einem ordentlichen Raffinement der Haushaltung im Ganzen ermuntern, und nicht ſelten unterſtützen? ꝛc. Endlich könnten ja, wenns je ſeyn müßte, jedem die Früchte ſeiner künftigen Kulturinduſtrie durch die vorhabende Radikalgrundvermeſſung, und einen ſich daraus ergebenden beſtimmten Zehentausſchlag hinlänglich geſichert werden.

Wie Zehent-Pflichtigkeit, Abgabe, oder Einnahme noch über dieß alles auch zur Sünde das Ihrige beytragen ſoll, ſeh' ich nicht ein, wenn nicht etwa darunter das Signal zu Betrügereyen, Unterſchleif- und Diebſtählen (die ſich aber überall, auch in der Kirchen finden); oder jenes zur Pracht und Schwelgerey (dabey eine wohl überlegte Vertheilung fetter Pfründen, und Pfarreyen ſchicklicher abhelfen kann); oder wahrſcheinlicher bey Abſchaffung deſſelben gar das des Bauernſtolzes und Uebermuthes verſteckt ſeyn ſoll, der ſchon ſehr ſichtbar, und noch mehr es werden dürfte, ſobald ihm mit dem Monopol des Getraidhandels, des einzigen der Privaten im Lande — geſchmeichelt wird, und er ſich als den Alleinherrn der unentbehrlichſten Produkte betrachten kann. Vermuthlich wirds doch den Pfarrern, ſo wie eben ſo wenig den großen Gutsbeſitzern zum

 Vor-

Vorwurfe, und Verbrechen gemacht werden können, wenn ſie durch Reichung des Zehents in den Stand geſetzt werden, in Zeiten der Noth, und des Unglücks den Ihrigen, zumal der ärmern Klaſſe derſelben mit Korn, Stroh, Afterm, und Ohm um gemäßigtere Preiſe, auf gut Borg, oder Wiedererſtattung aushelfen, und alſo dermalen (wer weiß wie lange noch?) ſo zu ſagen die einzigen Kornmagazine, und Vorrathskammern bilden zu können. Den Bauern ſelbſt würde auch in den geſegnetſten Jahren kein Schütt, oder Büſchel Stroh feil, und zuviel ſeyn; folglich der arme Söldner ꝛc. in Miß- und Schauerjahren damit, und mit andern nöthigen Artikeln ſehr ins Gedränge kommen. Man liefere allen Reichthum, und die nöthigſten Bedürfniſſe des Lebens in die Hände — ich will nicht ſagen hartherziger Leute, ſondern der Familienväter; und man ſehe zu, wie ſich die eigentlichen Dorf- und Hausarmen berathen können, die doch nach der geſunden Logik eines jeden braven Seelſorgers (deren doch immer die meiſten ſind) auf ſeinen beſonders durch Zehentgebühr geſammelt-, und bewirkten Ueberfluß ſo gerechten Anſpruch haben.

Aber auch zugegeben, daß der Zehent unbillig, kulturhinderlich iſt, (das aber ſicher der Fall nie, wohl aber das Gegentheil, alſo z. B. kulturbeförderlich ſeyn mag, weil, wie die allgemeine Erfahrung lehrt, der Geiſt des Menſchen, wie noch mehr ſein Körper bey Gemächlichkeit, und Wohlleben ſiecht, und erſchlafft, und nur durch den Drang der Noth,

und

und der Umſtände gereizt zum Nachdenken, zur Thätigkeit und Anſtrengung aufgeſchröckt wird) ſo frägt ſich doch vor allem: Bleibt jeder Zehent; folglich auch der der Layen, Spitäler ꝛc. unbillig, gemeinſchädlich ꝛc. ? Die Antwort muß natürlich bejahend ausfallen, weil auch dieſe nicht ſelbſt an den Pflug Hand anlegen, und den Zehentpflichtigen nichts in Natura leiſten; da der Prieſter ſie doch belehren, zu eigentlichen Menſchen bilden ꝛc, und in ſo manchem Falle für ſie Leib, und Leben wagen muß. Er müßte alſo auch dieſen abgenommen, und auch bey ihnen in Geldpräſtationen umgeſchaffen werden, und zwar um ſo mehr, je gewißer zur Betreibung des Naturalzehents anfänglich obſervanz - endlich aber ſeit 801 geſetzmäßig Niemand anderer eigentlicher als der Weltprieſterſtand berechtigt iſt — ohne indeß das ſpätere Recht der Layen zu Zehenten beſtreiten zu wollen, das ihnen Hof- und Kriegsdienſte, und die öde Gründe z. B., die ſie mit Vorbehalt deſſelben an andere überließen, wenigſt theilweiſe erwarben. Selbſt den Armen wurde in der erſten legalen Entſtehungsepoche der Zehentſache nie eine eigentliche Portion, ſondern nur überhaupt der Ueberſchuß, die Ueberbleibſeln davon zuerkannt. Auch deßwegen wäre der Zehent von allen Zehentherrn zugleich, ohne Unterſchied einzuziehen, weil, wie vorausgeſetzt wird, derſelbe zum Behufe, und der Erleichterung der Landleute eingezogen würde; dieſe aber wenig erleichtert wären, wenn ihnen nur die geiſtliche Zehentlaſt, die im Verhältniße mit dem übrigen, und ganzen Zehent-Quan-

to gegenwärtig bekanntlich nicht den dritten Theil im Durchſchnitte mehr ausmacht, abgenommen; und die übrige zweyfach ſchwerere, und vielleicht unverdient = und undankbarere Bürde auf ihren Schultern belaſſen werden ſoll.

Wollte nun in dem unendlich ſchwierigen Geſchäfte der Decimation wie billig konſequent verfahren, und alſo jeder dabey intereſſirte Theil mit Rückſicht und Schonung behandelt werden; ſo müßte man von jedem derſelben, alſo auch vom Adelſtande eine prieſterliche Geſchmeidigkeit anticipiren, die ſich, ohne daß dafür das geeignet Surrogat an Ort und Stelle gerückt würde, ſchwerlich denken läßt. Am Ende könnte es wohl kommen, daß ihre ganze Zehentſache vor dem künftigen Landtage müßte verhandelt, und alſo auch die Decimae clericales wenigſtens en Compagnie daſelbſt zur Sprache gebracht werden. Die Väter dieſer Landesverſammlung würden aber nie ein Surrogat in einer Operation von der Art finden, wie ſie unſer Verfaſſer vorſchlägt, wenn er S. 61. will, daß jeder Zehent durch den Zehentpflichtigen für ablöslich ſoll erklärt, und die dadurch erhaltenen Kapitalien ſicher untergebracht, und angelegt werden: denn auſſer dem, daß dieſe Operation ſehr langweilig, zeitfreſſend, und mühvoll wäre; ſo würden viele, auch mit aller Vorſicht aufgelegte Gelder nach und nach zu Verluſt gehen, und (dieß auch abgerechnet) die Intereſſen wenigſt nach einiger geraumen Zeit kein Erſatz deſſen mehr ſeyn, was man dafür hingab, und fahren ließ — verſteht ſich, daß ſie, wie bey den

ewi-

ewigen Kapitalien, immer die nämlichen, und wie bey den ablöslichen noch in dem Grade, in welchem ſich das baare Geld vermehrt, heruntergeſetzt; auch, wie es zu erwarten ſteht, und ich weiter unten zeigen werde, die Lebensmittel immer im Preiſe ſteigen würden.

Mehr annehm- und ausführbar iſt der Vorſchlag mit der Verpachtung des Zehents an jeden Zehentpflichtigen ſelbſt, die keiner derſelben von der Hand weiſen würde; aber die Art der Verpachtung wäre noch nichts weniger, als feſtgeſetzt. Es frägte ſich alſo: ſoll ſie perpetuell, oder bloß temporär ſeyn; der Willkühr der Pächter, und ihrer Ausſage, oder einer genauen Berechnung anheimgeſtellt, und unterworfen; en detail, oder en gros, und ſummariſch; im Geld', oder in Natura, und dem Korn ſelbſt geleiſtet werden? Mir ſcheint, um den vielen, und den damit verbundnen Schwierigkeiten auszuweichen, die Verpachtung müßte für permanent, und unabſtändig erklärt, und ertheilt; nicht der Faſſion der Zehentpflichtigen, (wie eben ſo wenig der Zehentherren) auf die man ſich natürlich nicht verlaſſen könnte; ſondern dem Reſultate der vorhabenden Grundvermeſſung des Landes, und dem ſich daraus in einem zehnjährigen Durchſchnitt' ergebenden Calcul zum Grunde gelegt; dem Zehentherrn und allen Zehentherren im Ganzen, auf einmal, und zuſammen; wie im ſchrannenmäßigen Körnl einer jeden Getraidſorte an die Behörde, und durch dieſe an ſie, oder noch kürzer gleich an ſie ſelbſt, entrichtet

wer-

werden. Dem Landmanne käme fürs Zehenteinführen das Stroh, und fürs Bearbeiten, und Dreſchen Afteres, Ohm zu Gute. Weit minder richtiger; ſo wie unendlich beſchwerlicher bleibt der Anſchlag in, und zu bloßem baaren Gelde, auch als größten Theils jetzt zureichendes Surrogat des Natural-Zehents betrachtet. Denn angenommen, daß nach obiger Grundvermeſſung der Getraidſtand jedes Hofes ꝛc. und der darnach berechnete Zehentquot ſich ordentlich auswerfe; ſo kann nie eine genau beſtimmte Summa fixirt werden, die der Decimand für immer zu geben, und der Decimator eben ſo zu erhalten hätte. Um nur etwas ins Reine zu kommen, wären Naturalien zu Geld berechnet zu belieben, und wenigſt vier Klaſſen von Getraidpreiſen zu formiren; die der niedrigſten, mittlern, höhern, und höchſten nämlich. Setzen wir, es finde ſich nach der eben angezognen allgemeinen Landausmeſſung von einem ganzen Hofe der Zehntbetrag für einen Pfarrer, und a $\frac{1}{3}$ deſſelben im Korn zu 1 Schober und 30 Garben; im Weitzen zu 1 Schober; im Haber zu $\frac{1}{2}$ Schober; und endlich in der Gerſten gleichfalls $\frac{1}{2}$ Schober. Es ſollen nun in ſelbem ſehr mittelmäßigen Jahre (das wegen nöthigen Rückſichten auf alle mögliche Fälle immer angenommen werden müßte) der Schober Korn, und die obigen 30 Garben 27 Metzeln (2 auf einen Münchner Metzen); der Schober Waitzen 18 Metzeln; der halbe Schober Haber 12 Metzeln; und endlich der halbe Schober Gerſte 11 Metzeln geben. Der aus den 4 bis 5 Schrannen zwi-

ſchen

ſchen Weihnachten, und Lichtmeß *) im Durchſchnitt herausgekommene, und von der Schrannenbehörde ausgemittelt, und bekannt gemachte Preis ſey im nämlichen Jahre der niedrigſte, der ſich für die Zukunft denken läßt, und alſo für die erſte Klaſſe geeignet; hiemit das Schafel Korn zu 8 fl.; das Schafel Weitzen zu 14 fl; das Schafel Haber zu 4 fl. 30 kr. endlich das Schafel Gerſten zu 6 fl. 30 kr.: ſo iſts offenbar, daß der Zehentpflichtige Bauer dem Pfaarer ſtatt des Zehents in Natura am baaren Gelde für die aus 1½ Schober erhaltenen 27 Metzeln gleicher Sorte 18 fl.; für die auf die nämliche Art erzielten 18 Metzeln Weitzen 21 fl.; für die 12 Metzeln Haber 3 fl. 51 kr. 3 Hl.; enlich für die 11 Metzeln Gerſten 5 fl. 57½ kr.; alſo in Summa 48 fl. 48 kr. 3 pf. und 1 Hl. zu entrichten hätte.

Stieg etwa im darauf folgenden Jahre der Preis des Getreides — auf eben geſagte Manier berechnet — um ein Dirttheil höher; und z. B. das Schafel Korn bis zu 12 fl. dann träte auch für den Zehentherrn die zweyte Klaſſe, und folglich eine darnach proportionirte Bezahlung zu 27 ſtatt der obigen 18 fl. dafür ein; und ſo mit allen andern Getraidſorten. Die dritte Klaſſe beginnte mit einem Preis —

z.

*) Eine einzige Schranne taugt hiezu nichts; denn ſie kann wegen geringen Umſtänden, z. B. der Witterung, dem ohngefähren Zuſammentreffen einer Menge Getraides ꝛc. ꝛc. ſehr verſchieden ſeyn. Bey mehrern derſelben gleicht ſich eins in das andere ein.

z. B. das Schafel Korn zu 18 fl ; alſo auch mit einer verhältnißmäßigen Bezahlung dafür zu 40 fl. 30 kr., ſo wie die vierte und letzte mit dem höchſten Preiſe zu 24 fl. und darüber, und hiemit mit der Entrichtung zu 54 fl. für den Zehentberechtigten rc. rc. Wollte man der Sache noch näher kommen: ſo dürfte nur zwiſchen jeder Klaſſe noch eine Mittelklaſſe beliebt; und daher z. B. zwiſchen der erſten und zweyten, und den Preiſen zu 8 und 12 fl. das Schafel Korn nur noch ein Mittelding davon — 10 fl. nämlich dazwiſchen geſetzt, und calculirt werden: ſo ergäbe ſich die darnach geachtete Summa der Abgabe zu 22 fl. 30 kr. für die Zehentluſtigen, wenn man gewiſſenhaft ſeyn will, noch mehr, und genauer rc. Daß dieſe meine vier Klaſſen für die Ewigkeit rangirt wären, habe ich nicht geſagt. Aber ſo ein mobile perpetuum iſt es um das Geld, und deſſelben innern Werth, der ſich immer ändert, und denen viel zu ſchaffen giebt, die damit ſtatt der weit ſichern Naturalien bezahlen wollen, oder laſſen wollen. Wie alſo die gegenwärtigen Getraidpreiſe nicht mehr herab, und (was zu vermuthen iſt) nach einigen Jahren das Korn z. B. nie wieder unter 12 fl. fallen wollte; ſo müßte die erſte Klaſſe alsbald geſtrichen, ſtatt deren die 2te an ihre Stelle geſetzt; und folglich eine neue, vierte en progreſſion mit den übrigen, und dem wenigſt nächſt höchſten Werthe der Getraidprodukte für die einsweilig - künftigen Zeiten regulirt werden. So viel, und noch mehr brauchte es, um ein nur etwas richtiges Surrogat ſtatt der

bis-

bisher gewöhnlichen Naturalzehent = Abgabe im baaren Gelde, das in die Länge niemals ſeinen ſtandesmäßigen Unterhalt ſichert (doch hievon weiter unten) herzuſtellen; und ſo viel findt ſich dagegen, daß ſich ein Staat mehr als wahrſcheinlich ſehr übel dabey berathen würde, wenn er, zumal raſch, und auf Einmal ein bisher dauerhaftes Gebäude, das ſeine Eigenthümer auf alle Fälle ſchützte, niederreißen, und dafür ein ſchwankendes — von Schilf, und Meerrohr zuſammengeſetztes aufführen wollte.

b) Der Verfaſſer d. d. Schr. ſtimmt, wie billig für Beybehaltung mäßiger Pfarrökonomien, und ſagt wirklich recht viel Schönes darüber, das ich hier nicht wiederholen will; nur ſetze ich noch hinzu, daß jedem Landbewohner, und alſo auch dem Geiſtlichen Land = und Hausökonomie unentbehrlich bleibt, wenn er nicht eine erbärmliche Figur machen ſoll - Mangel an den erſten und nöthigſten Lebensmitteln; Unbequemlichkeit ja Unmöglichkeit, ſie ſich anderswoher, beſonders von weiterer Entfernung zu verſchaffen; Abhängigkeit *) im höchſten Grade von indiskreten Leuten, die einem dann, wann man ihrer am nöthigſten braucht, auch um baar Geld am wenigſten zu Dienſten ſind; Verluſt alles

*) Ein Herr Verwalter ohne alle Oekonomie (im Großen verſteht ſich) geſtand mir einſt, daß er im Punkt der Policey weit ſtrenger ſeyn würde, wenn er nicht fürchten müßte, ſeine Untergebenen ſo zu degoutiren, daß er ums baare Geld nichts mehr bekommen könnte.

les Anſehens bey Menſchen, die Reichthum, Ehre, Ruhm, und Seligkeit meiſt bloß in einem möglichſt glänzenden Pferd- und Viehſtand ꝛc. ſetzen — dieß alles, und noch mehr würde ſich bey einem gänzlichen ökonomieloſen Zuſtande, den zwar viele Pfarrer ſelbſt wünſchen; aber nie entbehren könnten, vereinigen; es wäre dann, daß ſie in einer Stadt, Marktſlecken, oder ſehr nahe dabey wohnten, wo ſie ihre Köchinnen auf den Markt ſchicken, ſich mit allen benöthigten Artikeln des Lebens verſehen, und, wenn ſies nöthig hätten, einſpannen laſſen könnten. Mit vielen Bedürfniſſen könnte der Landmann einen ſchon nicht verſehen, wenn er auch wollte, wie in den meiſten Gegenden Bayerns, wo der Viehſtand in Vergleich mit Wald- und Gebürgländern äuſſerſt ſchlecht iſt — mit Milch, Butter, und Schmalz; mit andern, wie mit Geflügel, Eyern ꝛc. würde die Bäuerinn **) nicht losſchlagen wollen, weil ſie in der Stadt mehr

**) Eine Titl Frau Beamtinn wollte, weil das Kalbfleiſch auſm Land ſelten, und wochentlich nur einmal zu bekommen iſt, ſich Hühner kaufen, und der zu ihr gekommenen Bäuerinn 14 kr. für eines geben; allein aus dem Handel wurde nichts, weil ſie 16 verlangte. Zufälliger Weiſe kam ſie nach einigen Tägen in eine groſe Stadt, und auſm Markte daſelbſt im nämlichen Augenblicke an, wo dieß Weib die nämliche Hühner — eins ins andere um 12 kr. verkaufte. Die Frau Beamtinn lächelte, und ſagte: Du haſt ja nun mehr, als meine 14 kr. bekommen? Thut nichts,

mehr dafür zu bekommen hoffte, ſich daſelbſt ohne Wiſſen, und Willen des Mannes auch einmal einen guten Tag anthun, und Bänder, und Spitzen ꝛc. wie verſtohlen ſich, und den Mädchen anſchaffen will. Eben ſo dürfte man ſich nie verſprechen, von Bauern die benöthigſten Holz- Mühl- Bier- und Heu-Fuhren (wenn man eine Wieſe für eine, oder zwey Kühe beſäße) eher zu bekommen, als bis ſie gar nichts mehr mit dem ihrigen zu ſchaffen hätten, dabey einem wahrlich nicht immer bedient ſeyn würde. Und wie ſoll man erſt mit einer nothwendigen Fahrt in die Weite zu Rechte kommen können? An Sonn- und Feyertagen will der Hausvater entweder ſeinen Pferden auch eine Ruhe gönnen, oder ſich ſelbſt und den Seinigen mit Hin- und Herfahren in die Stadt, auf eine Kirchweyhe, oder zu einem Ablaß ꝛc. in der Gegend umher ein Vergnügen machen — nebſt dem, daß ſolche Täge für Prieſter aufm Lande nun am wenigſten geeignet ſind, ſich von den Seinigen, der Kirche, und Schule zu entfernen. An Werktägen hat Roß und Mann vollauf zu thun, und alſo keine Zeit, Lehenrößlers Dienſte zu machen. Ohne Oekonomie könnte man ſich da draußen, was doch auch nothwendig iſt, nicht einmal einen Hund, geſchweige Hennen, ein Geflügel ꝛc. halten, weil das Futter, und Streu ꝛc. dazu dem Bauersmann, wie der Bäuerinn, die alles für ſich, und ihre

Thier-

ſtrenge Frau! war die Antwort; ich habe doch den Markt geſehen.

Thierchen ꝛc. nöthig hat, um doppelt Geld nicht feil ſeyn würden.

Daß einige Pfarrer (meiſt Stadt- und Marktspfarrer ꝛc. wie oben geſagt worden) ſelbſt wünſchen, der Oekonomie los zu werden, und andere all das Ihrige verſtiften; dieß beweiſet noch nicht die Entbehrlichkeit der Sache, weil die erſtern ſehr wahrſcheinlich nicht wiſſen, was ſie begehren, und etwa nur die mit ihr verbundenen Sorgen, und Verdrüßlichkeiten; nicht aber ihre zu vermiſſenden Vortheile beherzigen; die letztern im Gegentheile ſich alle benöthigten Erforderniſſe des Lebens, und zu machenden Fuhren ꝛc. mit- und ausbedingen können — ein Umſtand, der ſich dann gänzlich aufhebte, ſobald die Oekonomien den Pfarrern eingezogen würden. Weit ausgebreitete ſind denſelben, wenn ſie ſonſt zu leben, und ihren anſtändigen Unterhalt haben, eben nicht nothwendig; aber ſie ſollen doch auch nicht unter etlich und 50 Ausſpannen (auſſer dem proportionirten Wiesmathe) beſchränkt ſeyn; weil bey noch kleinern Oekonomien der Verluſt im verkehrten Verhältniſſe immer ſteigt, größer und bedeutender wird — vorausgeſetzt, daß ein Seelſorger ſelbſt nicht mit Hand anlegen ſoll, und da die Tagwerker, wie ihre Weiber, auf dem Lande immer ſeltner, alſo auch koſtſpieliger werden; folglich 2 Knechte (einen zu den Roſſen, den andern zum Zäunen, Koth, und Düngeraufſchlagen, Mähen, Getraidſchneiden und Auflegen, Holzhacken, Dreſchen ꝛc.) wie 2 Dirnen und ſeine Köchinn haben, und ſo

nebſt

nebſt ſich täglich, und nur ordinär wenigſt 6 Perſonen unterhalten muß.

Es giebt zwar der proteſtantiſchen, und auch der katholiſchen Oerter, und Lande genug, wo den Seelſorgern keine Oekonomie im Großen angewieſen iſt. Allein bey den erſtern, den Paſtoren, vertreten die durch den Eheſtand erzeugte Blutsfreund, und Anverwandtſchaft ihre Stelle ſo gut, daß ſie wenigſt am nothdürftigſten keinen Mangel leiden. Hernach ſind ihre Schäfchen ihnen mehr ergeben, leutſeliger, menſchlicher ꝛc., das bey uns, zumal gegenwärtig, der Fall nicht iſt; ſondern erſt werden muß. Was aber die letztern, und die katholiſche Prieſterſchaft im Auslande betrift: ſo weiß man, daß ihr Zuſtand — bey ſammt einem beſſern Völkchen unbehaglich genug, und ſo groß iſt, daß gegen Oſten der Abgang derſelben jetzt ſchon ſchreiend, fühlbar; und gegen Süden ganze Dorfſchaften, und Gegenden ohne Hirten und Lehrer ſind. Dieß, wenigſt das Erſtere trift ſelbſt in proteſtantiſchen Provinzen, deren geiſtliche Individuen doch ſo manche andere Lebensſeligkeit noch unbeſchnitten genießen, ſehr merklich zu. Selbſt unſer Vaterland würde mir, da ich dieß ſchreibe, Zeugniß von einem auffallenden Mangel an Prieſtern geben müſſen, wenn nicht durch Räumung der Mönchsklöſter demſelben (wie wohl nur momentan) geſteuert, und die ſich ergebene Lücken einsweilen ausgefüllt worden wären. Man darf alſo die Lage der Geiſtlichkeit in unſern Tagen nicht mehr verſchlimmern,

wenn

wenn man noch längers Volkslehrer, Kirchen, und eigentliche Schulen, und mit ihnen eigentliche, brauchbare und beſſere Menſchen haben will.

Nicht ſelten weiſet man auch auf die Beamten hin, wenn man die Unnöthigkeit der Landwirthſchaft für Perſonen des geiſtlichen Standes begreiflich machen will; vergießt aber dabey, daß dieſe Herrn meiſt in Städten, und Marktflecken leben, wo faſt alle Viktualien um ſie her zu bekommen ſind; und denkt nicht darauf, daß ſie Mittel in Händen haben, ſich dieſelben unendlich leichter zu verſchaffen, als der Prieſter, dem ſie mangeln. Zu dem gebe ich gerne zu, daß es auch ihnen öfters ſo leicht nicht wird, ihre Bedürfniſſe alle, und eben ſo gut zu befriedigen, als dieß bey einer kleinen Landwirthſchaft, die ihnen zur Belehrung mancher Wahrheit, und zum Vergnügen; andern aber zum Muſter, und Beyſpiel dienen könnte, geſchehen würde. Ich wünſche es auch, daß der Staat niemals Urſache habe, es zu bereuen, ihnen ſelbe abgenommen zu haben; nur ſehe ich nicht ein, wie es einem jungen künftigen Beamten möglich werden ſoll, ſich darinn die nöthige Kenntniß, die mit ſeinem erhabnen Berufe ſo unzertrennlich bleibt, wenigſt theoretiſch anſichtlich zu erwerben, und eine Vorliebe für einen Stand, der für ihn nichts anzügliches hat, und eine andere zu einer Lebensart, der er ſich weyhen, und doch nicht angehören ſoll, zu gewinnen.

So viel von der Unentbehrlichkeit einer beſchränkten Oekonomie für Leute, die auf plattem Lande wohnen. Was ich dem gelehrten Hrn. Verfaſſer unter andern in ſeiner Schrift faſt nicht verzeihen, und mit ſeinen umfaſſenden Einſichten nicht zuſammen reimen kann, iſt, daß er den Ertrag derſelben jedesmal zu Geld angeſchlagen, und die ganze Beſoldung eines Pfarrers darnach regulirt wiſſen will. Wer Einſicht mit Erfahrung hierinn verbunden hat, der muß mir geſtehen, daß der ganze Ertrag einer kleinen Landwirthſchaft mit Einſchluß der Mißjahre, des Schauers, Viehfalles ꝛc. für einen Mann, der nicht überall ſelbſt zugreifen, und gegenwärtig ſeyn kann; ja nicht einmal eine eigentlich vertraute Perſon um ſich hat, höchſtens der ſeyn muß, daß er ſich bequemmer nähren, und wenns gut geht, nur nicht von dem Seinigen zuſetzen darf. Hernach erſt in einem Pfarrhofe und bey einem Geiſtlichen, wo alle ſeine Leute zum Erſatze deſſen, daß ſie ſich ordentlicher ꝛc. betragen müſſen, beſſer beſoldet, reichlicher mit Koſt und Trunk genährt, weniger übereilt, und angeſtrengt ſeyn wollen; wo Verheimlichung und Betrug, und Diebſtal wie an der Tagesordnung ſind, und alles von ihm per fas, oder nefas profitiren will; wie ſoll ſich da auch nur von weitem etwas zu einem Abzug vom reinen Ertrage geeignet finden können? Ich ſage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß kein Pfarrer im Stande iſt, die Köſten, die ihm eine beſchränkte Oekonomie verurſachet, aus dem ſummariſchen Betrag derſelben zu beſtreiten; zu ge-

ſchwei-

ſchweigen, etwas dabey zu erübrigen. Bey dem Bauersmann verhält ſich die Sache ganz anders. Der kann ſelbſt allenthalben drum, und dran ſeyn; wird von ſeinem Weibe, Kindern, oder Befreunden (in Pfarrhöfen werden ſie — wenig geſagt, von andern Dienſtbothen aufgehetzt, — und unleidentlicher, als ſie ſelbſt gemacht) in der Arbeit, wie in der Aufſicht unterſtützt; und ihm, als Seinesgleichen redlicher, unermüdeter, und freudiger gedient, weil ers hernach mit mancher kleinen Schelmerey ꝛc. ſo genau nicht nimmt, als es doch wahrlich ein Seelſorger nehmen muß.

c) Den Sporteln, ſollte man glauben, müßte der Herr Verfaſſer ſpinnenfeind ſeyn — ſo ſehr eifert er dagegen, und ich ſehe doch wahrlich nicht, warum; etwa deßwegn, weil es für Prieſter unhübſch, ſchimpflich ſeyn ſoll, wenn man ſie nach jeder Verrichtung gleichſam um die Zeche fragen muß? Hm! dafür iſt bald geholfen. Die Regierung darf nur, wie ſie ohnehin ihr gnädigſtes Vorhaben ſchon bey mehrern Gelegenheiten geäuſſert hat, die geiſtlichen Sporteln, oder Stollgebühren auf einen beſtimmten Fuß reduciren, und ſo zu ſagen, einen ordentlichen Tarif herſtellen; ſo brauchts ſich nicht nach der Zeche zu fragen — ſie iſt ſchon gemacht. Oder ſoll es darum ſo ein verweiſliches Ding um Stollgebühren ſeyn, weil man ſie für Verrichtungen bezahlen muß, die, (wie ſich der Herr Verfaſſer ausdrückt) wenn man ſie einmal kann, man allezeit kann. Aber der Knecht, wie die Dirne, der Barbier, wie der Künſtler, der

Tag.

Tagwerker, wie der Gelehrte kennen, und können ihr Tagwerk, Verrichtung, und Arbeit — laſſen ſie ſich darum nicht bezahlen? Doch die koſtet es Müh, Anſtrengung, Nachdenken. Gut! Und den Pfarrer? So viel ich weiß — langes Warten, ſtundenlange Gänge, ernſtliches Studium, und Leib ≈ und Lebensgefahr. Wer will mit ihm tauſchen? Es ſcheint nicht, daß viele Luſt dazu haben, da ſich die Kandidaten geiſtlichen Standes je mehr, und mehr verlieren; die andern aber hinter den Collus verſtecken. Aber man wird Beweiſe meiner Behauptung fodern; ſo ſey es denn geſagt, daß das Erſtere bey Kindstaufen eintrift, und nicht angenehm iſt, wenn man auf ſo einen möglichen Fall immer geſpannt ſtehen, oder im Gegentheile überraſcht zu werden fürchten muß, und oft freylich von wichtigern Geſchäften, einem preßanten Gange ꝛc. abgehalten wird. Das Zweyte bey Proviſuren über Land, in jeder Witterung, und Jahrszeit *) bey Tag, wie bey Nacht, und auch in den anſteckendſten Krankheiten. Als Appendix, wahres Mitgift, und eine ergiebige Ingredienz der Verbitterung dieſes Standes mag ein damit verbundner nicht ſelten zehn ≈ und zwanzigfacher Krankenbeſuch gelten, der, ſo fatigant und ge≈

*) Auf der Pfarre, in die ich gehöre, hat den letzt verſtorbenen Pfarrer während einer Krankenproviſur ein heftiger, mit Schneegeſtöber begleiteter Sturmwind auf einem Felde erſtickt.

gefahrvoll er auch iſt, gratis darein geht, wenn der Kranke nicht ſtirbt; beym Todfall' deſſelben aber zwar eine kleine Erkenntlichkeit abwirft, um die den Prieſter Niemand beneiden ſoll, weil ſie ihm ſo viele Gänge, Reden, Schweis, Geſtank verurſachte — und oft die Geſundheit, und das Leben **) koſtet. Studium gehört — ja gehört noch dahin, wie zu den Eheverlobniſſen, weil mans mit Menſchen zu thun hat, denen man dort das Sterben leichter, und hier das Leben angenehmer machen ſoll; und Menſchen, die ſo verſchieden ſind, laſſen ſich nicht alle gleich behandeln, und müſſen alſo, wenn ſie wohl bedient ſeyn ſollen, gekannt, ſtudiert werden. Bey letztern beſonders, den Sponſalienaufnahmen iſt die halbe Stunde, die man als Kathecheſe denſelben vorausſchickt, den neu zu Verlobenden gewiß ein wichtiger Zeitpunkt, wo man jedem nach ſeinen Bedürfnißen gute Lebensregeln, häusliche Verträglichkeit, und eine auf unumſtößliche Grundſätze gebaute Kinderzucht einprägen kann. Die Ehre, die man dem amtirenden Prieſter dafür, wie für die übrigen damit verknüpften Schreibereyen, Verkündungen und andere Verrichtungen bisher zu-

er-

**) In einem Riede, Weiller, der unter der Pfarre meines Geburtsortes ſteht, beſuchte, und wartete ein Pfarrvikar eine Kranke, die Jedermann wegen einer garſtig - anſteckenden Krankheit verließ, ſo lange, bis er heimgieng, ſich legte, und ſtarb. Gott habe ihn, das Opfer der Liebe, ſelig. Er war auch ſonſt in jedem Betrachte ein herrlicher Mann.

erkannte, war die: daß man ihn zum Hochzeitmahl, zur Tafel zog, oder, weil dieß nie (zumal jetzt) recht fort wollte, und schicklich war, dafür das Geld präsentirte. Ist jene, die Ehre für Geistliche zu groß; oder dieses, das Mahlgeld für sie zuviel? Der Hochzeitlader hat mehr — Geld, Saus, und Schmaus.

Ich ehre das Alterthum, und seine weisen Verfügungen, die, wenn sie schon nicht das Gepräge der neuen Philosophie tragen, doch gewiß den Stempel der gesunden Vernunft, die noch dann ihre volle Rechte behaupten kann, wo jene längst nicht mehr genannt werden. Ich kann daher dem sonst braven Verfasser nicht beystimmen, wenn er unsere Voreltern spottweise weise heißt, und sie eines Sophisma, einer Inkonsequenz beschuldigt, deren sie sich wahrlich nicht schuldig gemacht haben; denn nicht aus der Ursache haben sie Taufen, Begraben 2c. taxirt, und für Predigen, Christenlehren, und den Schulunterricht nichts ausgesetzt, weil sie in den ersten alles, und die Wesenheit des Priesterstandes und nichts, und wieder nichts in den letztern suchten; sondern deßwegen, weil sie denselben für allgemeine Verrichtungen, die die ganze Pfarre angehen, hinlänglich dotirt, und so zu sagen, besoldet, und also nur noch nöthig fanden, den Fleiß, und Eifer für die oft nicht weniger beschwerlichen, und immer noch wichtige Privatleistungen der Seelsorge durch Sporteln zu ermuntern; etwa gerade so, wie ein Gemeindswächter, der für seine mühvollen Dienste, die er

der Gemeinde im ganzen leiſtet, hinlänglich belohnt; für beſondere Aufſicht und Warth der Privaten und ihrer Sachen aber beſonders bezahlt wird.

Aber Meſſen und Kindsleichen, wird mir der Herr Verfaſſer einwenden, koſten ja gewiß keine Mühe, und Anſtrengung. Seys! Muß denn aber gerade jeder Akt damit verbunden ſeyn? Ein Beamter hat einen Augenſchein einzunehmen; ein öffentlicher Lehrer ſtatt ſeiner Kollegien einer Diſputation beyzuwohnen, oder die ſchönen Ferien zu machen; — iſt das mühſam, hirnriſſig? Wirds nicht auch bezahlt? Hernach nehme ich den Herr Verfaſſer beym Wort'. Dieß, weil es gedruckt iſt, wird er mir nicht wieder zurücke nehmen können; es heißt nämlich Seite 61, „In die Länge darf man nie befürchten, daß die Menſchen gegen die Stimme ihres eigenen Vortheils taub bleiben". Iſt dieß, ſo darf man ja z. B. den Meſſen, und Aemtern in unſern Zeiten nicht ſo ſehr zu Leibe gehen; und ſie (was unpolitiſch, unklug wäre) par force abſchaffen; oder ganz auſſer Rechnung laſſen. Der gemeine Mann kennt ja gegenwärtig ſeinen Vortheil ſo gut, wie jeder andere Menſch unter der Sonne, und weiß ihn ſo ziemlich wohl zu berechnen; nur auf politiſche Rechnungen, dergleichen der Herr Verfaſſer mehrere anführt, verſteht er ſich noch nicht ganz; und es iſt vielleicht auch nicht zu wünſchen, daß er ſich vollends darin einſtudiere. Dieſe Rubrik bedarf alſo keiner Reform: ſie verliehrt ſich von ſelbſt; nur etwas allgemach;

aber

aber deſto unfehlbarer; deſto unſchädlicher für die übrige gu, te Sache. Zum Troſt, und wahren Vergnügen kann ich den Herrn Author verſichern, daß man mit dieſem Artikel in den meiſten Orten ſchon ziemlich im Reinen, d. h. nirgends ein Ueberfluß, größten Theils Mangel, und alſo dieſe bisherige Fundgrube meiſt bis zur Hälfte ſchon eingegangen iſt. Genug alſo. Warum ſoll man an eine, zumal ſo heikle Sache, Hand anlegen, wenn ſie von ſelbſt fällt?

Hier und anderswo geſchieht in der ſchon öfters angerühmten Schrift auch Meldung von einer Kaſſe. Ich muß aber hier aus den Innerſten meines Gefühls ausrufen: O mein lieber Freund! nur keine Kaſſe! nur keine Kaſſe! am wenigſten eine für den geiſtlicheu Stand! Sie wollen in den meiſten Orten ſo wenig, als Fabriken gedeyhen. In Baiern verſteht man das beſſer. Man errichtete daſelbſt eine große, große Anſtalt — ohne Kaſſe, und dieſe heißt Brandaſſekuranz-Anſtalt, oder Geſellſchaft. Mit einer Kaſſe wäre ſie ſehr wahrſcheinlich ſchon längſt zu Grabe gegangen; ohne dieſelbe ſteht ſie noch bis auf den heutigen Tag, und wird zum wahren Ruhm, und Nutzen unſrer biedern Nation immer ausgebreiteter und blühender. So viel von Kaſſen.

Was den Mann mit Sporteln, und Stollgebühren — beruhigen kann, iſt der Beweis, den die Regierung ſchon gemacht hat, daß ſie ihnen ſo gram nicht iſt, als wie die

Schrift,

Schrift, in die ſie gerügt worden. Sie hat nämlich dieſelben ſehr weiſe den neu organiſirten Beamten in allen Brutoeinnahmen, und von Familien ſo wie ſich zugemeſſen, daß ſie ſehr wahrſcheinlich, wo nicht die ihnen ausgezeigte fixirte Beſoldung überſteigen, wenigſt ihr ſehr nahe kommen. Wohl. Sie geduldet (glaublich ſtillſchweigend) Sporteln z. B. auf hohen Schulen, wo ſich die Lehrer derſelben mit Privatkollegien noch manches ſchöne Stück Geld verdienen können, auch wenn ſie ihre ganze, ſtatt mäßige Beſoldung, und darüber beziehen *). Abermal wohl. Aber was iſt es nun ums Himmelswillen! was ſie den — auch lehrenden, bildenden, und arbeitenden Seelſorgern ſo verſchreit, und verhaßt machen ſoll?

d) Bey Zinſen von Stiftungen der Jahrtage, Meſſen u. ſ. w. erinnere ich nur kürzlich, daß ſie immer flüßig ſeyn müſſen, ſo lange dafür die aufgetragenen Verrichtungen geleiſtet werden ſollen. Eins, wie das andere muß pünktlich,

und

*) Das kömmt für Privat-Fleiß, und Anſtrengung, könnte man einwenden. Richtig; und der Staat könnte (er wird, und ſoll es aber nicht thun) dagegen ſo demonſtriren: Ich verpflege jedes meiner Kinder ganz, und ſtandesmäßig; ſie müſſen alſo alle ihre Kräften auch ganz, und für mich allein verwenden. Wer aber derſelben noch übrige hat ums Geld und für andere, der zeigt an, daß er noch einige habe, um mir zu dienen; der muß alſo auch dieſe noch für mich aufopfern. Fehlt etwas am Schluß?

und unnachſichtlich erfolgen, da eins aus dem andern, wie bey jedem Kontrakte fließt. Es bleibt alſo Pflicht, heilige Pflicht für einen, wie den andern — für den Pfarrer, daß er amtire; und für den Staat, (der derley Gelder gleichſam unter Siegel gelegt, und garantirt hat) daß er ihm dafür die Nutznießung reiche. Es ſind keine Staatsgelder, damit man nach Willkühr ſchalten könnte; ſondern es iſt wohl erworbenes Privateigenthum — und Privateigenthum darf auch der Staat nicht antaſten. Jeder kann, wie er will, mit dem Seinigen ſchalten; und wenn er unter der Aufſicht, und Begnehmigung des kompetenten Richters mit allen gewöhnlichen Formalitäten eine Summa legirt, von deren Intereſſenertrag ein beſonderer Gottesdienſt für ihn beſtritten werden ſoll; ſo kann die richterliche Stelle, wenn ſie gerecht ſeyn will, dieſe Gelder auſſer den entſchieden dringenden Nothfällen weder zu andern — meinethalben noch höhern, und mehr dringenden Zwecken verwenden; noch weniger den, der zuvor dafür bezahlt worden, und ehemal dieſe Laſt auf ſeinen Schultern nicht liegen hatte, zur unentgeldlichen Dienſtpräſtation anhalten — nicht jure Naturæ, weder humano, noch und am wenigſten divino.

e) Noch kürzer will ich mich faſſen im Punkte der Zinſen, und Gilten von Grundholden. Als grundherrliche Abgaben, und als ein Utile ohne einige zu präſtirende Obligation dafür betrachtet, könnten ſie (meines Erachtens) von Pfarrern, die ſie bisher bezogen, wenn ſie auch ohne

die-

dieſelben ihr ſtandesmäßig- und prieſterliches Auskommen haben, dem Staate anheim geſtellt, und aufgeopfert werden, falls ſie dazu aufgefodert würden. Wer nicht alles verlieren will, muß etwas, das Entbehrlichſte, Ungeeignetſte, was für Geiſtliche etwa Grundholden ſind, fahren laſſen. Eine andere Bewandtniß hätte es z. B. mit Beneficiaten, Frühmeſſern ꝛc, deren ganzes geſichertſtes Erträgniß meiſt in dieſer Revenüe allein ſteckte; aber dergleichen Herren ohne Curatie ſoll es ſo wenig, als bloße Meßprieſter geben. Der Beweis macht ſich von ſelbſt — und ſie auch mit.

Bey Gelegenheit der Zinſen von Stiftungs-Kapitalien, und den grundherrlichen Einnahmen äuſſert ſich der Herr Verfaſſer beſtimmt über die Art, wie er will, daß künftig die Geiſtlichkeit in Baiern beſoldet werden ſoll; nämlich entweder im baaren Gelde, oder im zu baarem Gelde angeſchlagenen Naturalien-Genuße.

Die entſchieden ſchlechteſte Art, Staatsdiener zu unterhalten, iſt ſicher die der baaren Geldbeſoldung; denn ſie iſt ſo ſchwankend, ſo mobil, daß ſie ſich nirgends, und nie fixirt, daß man ſich auf ſie nicht verlaſſen, nicht rechnen darf, weil ſie jedem Kalkul trotzt, jede Rechnung durchſtreicht. Die Staaten haben von der Wahrheit dieſes Satzes, wie der Hr. Verfaſſer ganz richtig bemerkt, ſchon eine traurige Erfahrung gemacht, und ich glaube ſicher, daß ſie ihren Entſchluß

ſchluß, ihre Diener auf Geldbeſoldungen geſetzt zu haben, bald bereuen, und zurücke nehmen werden. Schon vor mehreren Jahren hat die Regierung in Baiern — auf dieß Gebrechen aufmerkſam gemacht, dadurch der Sache abhelfen, und ihre Staatsdiener erleichtern wollen, daß ſie jedem, wenigſt den geringſt Beſoldeten derſelben, ſtatt eines Theiles ihrer Geldeinnahme eine gewiſſe Quantität des Getraides, oder einen in baarem Gelde angeſchlagnen Naturaliengenuß bewilligte. Auch der Hr. Verfaſſer ſchlägt vor, einem Pfarrer ſtatt 100 fl. im Gelde einen ſolchen zu Geld berechneten Naturaliengenuß zukommen zu laſſen. Allein ſo ein Vorſchlag wäre zu einſeitig, und folglich nicht im Stande, die gehoffte Wirkung hervorzubringen: denn man würde z. B. zu Ende dieſes Jahrhunderts nach dem dortigen Viktualienpreiſe mit dieſen 100 fl. zwar a pari ſtehen; mit dem übrigen Solde aber in den Anfang des nämlichen Jahrhunderts zurücke geworfen werden; oder was eins iſt, man bezöge bey einer Beſoldung von 500 fl. ein Hundert nach 1900 und dem Marktpreiſe deſſelben Jahres; und die übrigen 400 fl. nach 1803 und dem pretio venali des nämlichen Jahres proportionirt. Wem wäre aber damit gedient, wenn er nach 100 Jahren mit 400 fl noch dem vergangenen Sæculo gleich, und auf dem uralten Rocke einen neuen Fleck deſſelben Zeitalters, der ſich dazu nur wie 1 zu 4 verhielte aufgeſtuckt an ſich ſähe?

Dagegen, wird Mancher denken, iſt bald Rath geſchafft, wenn dieſe vier Hundert Gulden immer mit einer

ver-

verhältnißmäßigen Zulage unterſtützt werden. Ganz verhältnißmäßig? Ja! o dann habe ich nichts dagegen. Es muß aber der letztere Fall nicht immer eintretten, ſonſt könnte ichs nicht reimen, mit welchem Rechte beſoldete Staatsdiener ſich beklagen, daß, je mehr, oder viel mehr, je öfter ſie Zulagen erhalten, je ſchlechter, und kärglicher ſie leben müſſen. Natürlich! da ſie nie eigentlich verhältnißmäßig, und a proportion; ſondern nur per averſum mit und bey Zulagen bedacht werden können, weil, wie man ſagt, die Kräften der Staatskaſſe (man ſollte vielmehr ſagen, eine unrichtige Einnahme der öffentlichen Gelder) ein Mehreres nicht erlauben. Ein Beyſpiel wird die Sache deutlich machen. Vor 40 oder 50 Jahren hatte ein churfürſtlicher Hofrath 1000 fl. Beſoldung; jetzt hat der nämliche, oder ein Hofgerichts-Rath 1200 fl. Da nun ſeit 40 Jahren die nöthigſten Lebensbedürfniſſe (nach denen ſich alle übrigen; alſo auch die erkünſtelten richten) um das alterum tantum im Preiſe geſtiegen; (wenig geſagt) ſo müßte ihm dermal wenigſt eine Beſoldung von 2000 fl. zuerkannt werden, wenn er, wie in der Vorzeit eben ſo ſtandesmäßig leben, und, wie dort, als ein ehrlicher Mann exiſtiren wollte, und ſollte.

Doch es giebt Leute, die ſich mit allem Möglichen tröſten, und behelfen wollen; nur nicht mit der Wahrheit. Es werden beſſere (wohlfeilere wollen ſie ſagen) Zeiten kommen, wo's wieder ſo gut, wie einmal zu leben ſeyn wird. Die guten Leute tröſten ſich in ihrer Einfalt des Herzens,

daß die Maaß Bier noch pfenningweiſe Verleit gegeben, und das Batzenbrod ſo groß wie der Vollmond verkauft werden dürfte. Es thut mir Leid, meine Lieben! daß ichs euch ſagen muß: Daraus wird nichts. Gewiſſer, ſicherer, unfehlbarer bezahlet ihr, oder wenigſt euere Nachkömmlinge die Maaß genießbares Bier (ſtatt den jetzt oft eigentlich nur pfenning-vergeltlichen) noch mit 12 kr.; und das jetzige, gewichtige Batzenlaibl um eben denſelben Preis. Und warum; wie ſo? Höret nur! So lange die Silberflotten, und Regiſterſchiffe aus Amerika ſo richtig in Spanien eintreffen, und die Schätze beyder Oſt- und Weſtindien nach Europa verführt, geſchleppt werden; ſo lange alle Gold- und Silberbergwerke in Europa ſelbſt durchwühlt, und das daraus gewonnene edlere Metall verarbeitet, und in baares Geld, und klingende Münze umgeſchaffen wird; ſo lange es bey uns, wie anderswo, lauter Kaufmannsſeelen giebt, die durch die Menge des Goldſtaubs verblendet, und an eine gemächliche Lebensart gewöhnt immer nur nach Profit, und ſo gar nie nach Recht, und Billigkeit fragen: ſo lange, glaubt mirs meine Kinder! muß auf einer Seite wie das baare Geld; ſo auch auf der andern die Habſucht der Menſchen forthin vermehrt, und genährt werden. Iſt das Erſte; was bleibt natürlicher, als daß der reelle, innere Werth desſelben verhältnißmäßig ſo viel verliert, und herabkömmt, als ſein Haufen groß wird, und endlich, wenns in der Anzahl der Steine auf der Gaſſe ſich vorfindt, wie

die-

dieſe — keinen Werth mehr hat, und mit Füſſen getretten, weggeſtoſſen wird. Um Haufen, wie Berge aufgethürmet, würde man dann nicht ein Stück Brod bekommen, das jetzt einen Kreuzer gilt; und der reichſte wäre, wie einſt im patriarchaliſchen Zeitalter, der Mann mit einer zahlreichen Heerde, und einem prachvoll - geſegnetem Lande — der Bauer; und die übrigen alle um ihn her ohne denſelben (groß, und klein) ſeine gehorſamen Diener.

Ich verwundere mich alſo ſehr über die eiteln Bemühungen der Menſchen, die ſie ſich geben, um das baare Geld, und mit ihm, wie ſie glauben, ihre Lebens - Glückſeligkeit zu vermehren; ſtatt daß ſie dadurch das Uebel immer ärger, und unheilbarer machen, jeder Leidenſchaft die Thore öffnen, und die Verwirrung, und Unordnung einzelner Familien, wie ganzer Staaten nur begünſtigen. Iſt's nicht beſſer, gewinne ich im Ganzen nicht mehr dabey, wenn ich mit einer kleinen Summa eben ſo gut, als mit aufgehäuften Schätzen mein Hausweſen beſtreiten, und meine Bedürfniſſe befriedigen kann? Wozu ein Mehreres, wenn man mit dem Wenigen eben ſo ausreichen, und mit den Pfennigen der Vorzeit ſich alles anſchaffen kann, was man jetzt um mehrere Gulden nicht erhält? Der Wunſch alſo, daß alle Schätze der alten, und neuen Welt in die Tiefe des Meeres vergraben; alle Gold- und Silberminen unter, und auf der Erde von Vulkanen verſchlungen würden; und alle Münzſtätte von einem allgemeinen Beben derſelben zuſammen ſtürzten, und an ihre Stelle

die

die Eiſenplatten des Weiſeſten der Weiſen Griechenlands trät-ten — wäre nicht grauſam; es wäre (und bleibt es lei-der) ein frommer, beſeeligender Wunſch. Anders weiß ich die Menſchheit nicht zu retten; und ſo wird ſie auch wahr-ſcheinlich nicht gerettet — drum bleibt ſie verlohren — ohne Rettung verlohren.

Bey unheilbaren Krankheiten ſind doch Palliativmittel von großer Wohlthat; und die will ich alſo auch für die immer weiter um ſich greifende Geldepidemie möglichſt auf-ſuchen. Gewiß iſt's, daß, ſo lange die (ich muß ſagen) ſchonenden Finanzſyſteme auf dem gegenwärtigen unpropor-tionirten Fuße bleiben, der Staat immer ärmer an Hülfs-quellen, und die Privaten forthin reicher und wohlhaben-der in allem werden müſſen. Ihr Reichthum iſt freilich auch der Reichthum des Staates, in ſo fern er in den Augen deſſelben er-ſcheint; aber dazu würden gute Organe erfodert, und Brillen die noch nicht erfunden worden ſind. Die Hinterhalte, und Schlupfwinkel, in die er verſteckt, und die Maniern, und Kunſt-griffe, mit denen er verborgen werden kann, ſind ſo un-endlich, als unerſchöpflich. Drum hält zur Zeit der Noth mit dem Seinigen jeder zurücke, hilft ſich, ſo gut er kann, und läßt den Staat verderben, das übrige Ganze zu Grun-de gehen — zufrieden, ſich und die Seinigen auf einem Brette vom Schiffbruch gerettet zu haben. Was hilft alſo dem Lande ein Vermögen, deſſen er nie; höchſtens nur theil-weiſe, und nicht anders habhaft werden kann, als durch An-

le-

legung allgemeiner Steuern ꝛc. und mit Zugrundrichtung des größern Theils, der zahlreichern, ſchmachtenden Klaſſen des Volkes? Der Arme weinet blutige Zähren; der Vermöglichere lacht ſich in die Fauſt — bey allen erdenklichen Operationen, die die Regierung macht, um ihn zum Beytrag nach ſeinen Kräften zu zwingen; und ſeinem vollblütigen Körper zur Ader zu laſſen. Hernach iſt's beſſer, wenn ich mir ſelbſt helfen kann, als wenn ich bey einem andern im Nothfalle — opportune oder importune zuſprechen muß. Für den Staat gilt das Nämliche; und leichter noch, als jeder Partikulier, kann er ſich helfen. Ganz? Ja! auf alle Fälle. Wie ſo? Jedes Land weiß ſeine Ausgaben, und darnach müſſen auch ſeine Einnahmen — nur mit einem beträchtlichen Ueberſchuß für ſelbe, und einem künftigen Kaſſe-Spar- und Nothpfenning regulirt werden. So iſt auch jede Regierung davon verſtändigt, und überzeugt, daß die gegenwärtige Beſoldungsart ihrer Staatsdiener immer unzulänglicher, und mehr diminutiv nach dem innern Gehalte werde; folglich eine mehr dauerhafte, mit den Lebensmitteln, und ihren Preiſen gleich ſteigende und fallende ihre Stelle einnehmen ſoll. Wie die Ausgabe; ſo muß auch die Einnahme beſchaffen ſeyn, d. h. beyde müſſen in zu Geld angeſchlagnen Naturalien geliefert werden — etwa eben ſo, wie ich's oben mit der zu Geld angeſchlagnen Zehenteinnahme angab.

Wenn

Wenn alſo nach der allgemeinen Grundvermeſſung ſich herauswärfe, daß ein Haus, ein Hof — zum Beyſpiel' in Summa zu den landesherrlichen Abgaben (verſteht ſich in Friſten eingetheilt) mit 43 fl. 43 kr. 3 pf. und 1 Hl. (um obige Summa anzunehmen, und mir eine doppelte Mühe, und Rechnung zu erſparen) beyzutragen, und zu concurriren hätte; ſo wäre dieß, ſetze ich, für das Normaljahr z. B. 1805 hinlänglich und genug, falls im ſelben Jahre der Preis des Schafel Korns zu 8 fl, des Waitzen zu 14 fl. u. ſ. w. wie eben — von der Schrannenbehörde eines jeden deſſelben zunächſt gelegenen Ortes feſtgeſetzt, und beſtimmt worden wäre. Träfe es ſich aber, daß das darauf folgende Jahr der Preis des Getreides, und hiemit der des Korns bis zu 12 fl. ꝛc. geſtiegen wäre; dann müßte der Unterthan auch nach der 2ten Klaſſe, wie oben, und hiemit nach dieſem um ein Dritttheil erhöhten Werthe der Hauptprodukte des Landes auch ein Dritttheil mehr; folglich ſtatt der 48 fl. 48 kr. jetzt 65 fl. 5 kr. 1 Hl. contribuiren. Im Gegentheile bezahlte der Staat auch ſo alle ſeine von ihm beſoldeten Diener hinaus; ſo zwar, daß der im Normaljahre monathlich zu 48 fl. 48 kr. Beſoldete im darauf folgenden Jahre, wo der Getraidepreis, als die Richtſchnur aller übrigen Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens ſich um $\frac{1}{3}$ erhöht, auch 65 fl. 5 kr. ꝛc. zu ſeiner Gage erhielte. Und bey dieſem Syſteme nun würde er eigentlich, verhältnißmäßig, und immerhin für ſeine treuen Dienſte belohnt; dem Schrannen = und Korn=

wu=

wucher, wie der muthwillig-erkünſtelten Theurung geſteuert; der Gutsbeſitzer,*) der ſie erzeugt, und nicht immer nur der unſchuldige Städter, und beſoldete Mann mitgeſtraft; die Staatskaſſe am ſicherſten bey Kräften erhalten; und die Finanzen auf einen feſten, dauerhaften Fuß geſetzt. Dieſer Vorſchlag wäre allumfaſſend, für alle künftige Zeiten und Verhältniſſe genügend, ohne Schwierigkeit auszuführen, und von nicht zu berechnenden gedeihlichen Folgen.

So und auf dieſe Art wenigſt wäre auch der künftige Geiſtliche (dem Unterhalte, und Beſitzſtande des gegenwärtig verſorgten Prieſters hat der Staat ſein heiligſtes Wort gegeben, das er nicht brechen darf) zu unterhalten, und alſo im ganzen mit einer nach Naturalienanſchlage berechneten Ausbeute zu bedenken, wenn je das ſchon lange anhaltende Gerede von Einziehung des Naturalzehents, und auch die des Körnls in Erfüllung übergehen ſoll. Noch könnte man freylich mit einem Plane aufgezogen kommen, der den Staatsdiener noch mehr, als alles in's erwünſchte Ebenmaaß, den ſorgenloſeſten Zuſtand verſetzte; er hieß, Verſorgung deſſelben

in

*) Der Einwurf daß einige Bauern, Söldner ꝛc. nichts, oder nicht immer was zu verkaufen haben, ſchadet meiner Sache nicht: denn er iſt ungegründet, weil jeder Unterthan oder was anders, als Getreid zu verhandeln, oder was einzunehmen, oder zu verdienen haben muß, ſobald er in rerum Natura exiſtirt. Sein nothdürftigſter Unterhalt kömmt beym Kontributionskalkul ohnehin nicht in Anſchlag.

in Natura mit allen zum Lebensunterhalte erfoderlichen Bedürfniſſen, nach Art unſerer Vorfahrer, (die in ſo manchem Stücke klüger, richtigere Rechenmeiſter, als wir waren) und wie ſie's machen — freylich mit ihrer wenigen Hof- und Staatsdienerſchaft; aber nicht wegen Mangel am baaren Gelde; denn das reichte dortmals zur Befriedigung ihrer nothwendigen Lebenserfoderniſſe ſo gut, vielleicht noch beſſer, als jetzt, und bey uns zu. Doch die Umſtände haben ſich gewaltig geändert, und mancher Staat brauchte nach dieſem, um ſeine Staatsdiener zu bewirthen, täglichs Tages die Tafel von 2200 Tiſchen, an welcher der erſte Beherrſcher Roms, Cäſar, nach ſeinen Triumphe das römiſche Volk ausſpeiſte. Dieſem einmal nicht mehr nachzukommenden, zwar an ſich guten Entwurfe liegt der meinige am nächſten, und am meiſten bequem.

2) Daß eine Stufenfolge wie im Vorrücken; alſo auch in der Beſoldung der arbeitenden Seelſorger Statt finden müſſe, (wie ich ſchon erinnert habe) darüber bin ich mit dem Herr Verfaſſer, wie überhaupt in Vertheilung der Pfarreyen, als auch in allen übrigen Punkten, die ich mit Stillſchweigen übergehe, vollkommen verſtanden.

3) Aber wegen der ſo erbärmlich-ausgeworfenen Beſoldung für künftig angehende Pfarrer, (hoffentlich) muß ichs mit dem Verfaſſer geradezu aufnehmen; denn nach dem zu ſchlieſſen, was er da ſagt, ſollte man wirklich glauben,

geben, er habe ſelbſt nie eine Oekonomie, am wenigſten aufm Lande gehabt; oder damit ſich den Kopf zu zerbrechen, und eine Rechnung darüber zu führen, einem andern überlaſſen.

Gleich was derſelbe § 14 Seite 50 ſagt, iſt ſehr genante; ſo ſehr ſträubt ſichs gegen allgemein angenommene Grundſätze der Gerechtigkeit, wie einer geſunden Politik. Das gewiß nicht feine Compliment auf den ganzen geiſtlichen Stand heißt ſo: „Der Klerus hat lange über die übrigen Stände dominirt, und mit dem Uebergewicht von Einkommen, und Ehre auf ſie gedrückt; jetzt hat ſich der kultivirte Theil des Layenſtandes neben ihm, und über ihn erhoben, und es ſcheint*) eine Art von jener allgemeinen Wiedervergeltung zu ſeyn, daß der Klerus jetzt unter das Niveau, das ihm gebühren mag, heruntergeſetzt wird, wie er einſt darüber ſtand". So! iſt alſo der gegenwärtige Klerus dazu verdammt, um der Sündenbock der Vorzeit, und des grauen Alterthums zu ſeyn, und für die Verbrechen zu büßen, die vom Iſidorius Merkator, bis auf den Schwärmer G. J. ꝛc. ꝛc. begangen worden ſind? Iſt das billig, gerecht, politiſch? Heißt das mehr, oder weniger, als gewiſſen Leuten ein Syſtem — ich will nicht ſagen — von Grauſamkeit, ſondern einer auffallenden Inkonſequenz unterſchieben, vermöge deſſen ſie wie im unchriſtlichſten Zeitalter

*) Der die Sache mildern wollende Ausdruck --- es ſcheint --- wird durch den gleich darauf folgenden Satz --- unter das Niveau, das ihm gebühren mag --- recht gut erklärt.

ter den Sohn der Schulden des Vaters wegen ins Gefängniß werfen, und ihn da ſchmachten, darben, und ſterben laſſen? Iſt's nicht eben ſo viel, als wenn man alle unſere Richter, und öffentlichen Beamten für die entehrendſten ſchreiendſten Proceduren der ehemaligen Hexenporceſſe, und für die der ganzen Menſchheit ſo ſchimpflich applicirte Folter ihrer Ur-Urvorfahrer, und der Vergangenheit verantwortlich machen wollte? Quo usque tandem? Dieß leſe mir ein Jüngling, der im Begriffe ſtehet, die Schwelle des Heiligthums zu betretten; und ich wette, nicht a pari; ſondern eins gegen hundert, daß er — auf dieſe dem Stande, den er antretten wollte, gemachte Inzichten aufmerkſam — erſchrocken alles wegwerfen wird, was ſich noch wegwerfen läßt, um einen andern zu wählen, der ihm das Recht giebt, den vorgehabten zu hudlen. Wie da dem ehrlichen Manne, der ſo redlich die Pflichten ſeines Standes erfüllt, und ſo treulich zum Wohl der Menſchheit das Seinige beyträgt, zu Gemüthe ſeyn müſſe, läßt ſich denken. Traurig bleibts auch für den unparteyiſchen Beobachter, wenn er ſieht, daß es hienieden unter den Sterblichen nie Friede geben, immer ein Kampf auf Mord und Tod beſtanden, was zu Oberſt war, nun zu Unterſt gekehrt, und ſo beym Druck und Gegendruck zwoer entgegen geſetzten Kräfte nie die erwünſchte reſſemblance unter den Ständen — ſo wenig, als Ruhe des Oceans bey Ebbe, und Fluth hergeſtellt werden ſoll. O! laßt uns eilen, den Schatten des Tod's und der

Verwüſtung zu fliehen, und, wo möglich und wahr — ein Bild des Lebens und der Seligkeit aufzuſtellen.

Der Herr Verfaſſer nimmt an, daß ein Pfarrer mit 400 Seelen 500 fl. Beſoldung; der andere, und alſo 2ter Klaſſe mit 800 Seelen 600 fl.; dann die dritte Klaſſe von beyläufig 1600 Seelen 800 fl. für ſich, und 200 fl. zur Unterhaltung des Hülfsprieſters; und endlich die letzte, und 4te Klaſſe von ungefähr 2400 Seelen 1000 fl. für ſich, und 400 zur Unterhaltung zweener Hülfsprieſter erhalten ſoll. Zu dem räumt er ihm noch ein Haus zur Wohnung, einen Garten, und eine Wieſe ein. Mit Ausgaben, wie bisher — verſchont er ihn bis auf die kleinen Baufälligkeiten, und Brandaſſekuranz-Beyträge, die er ihn ex propriis beſtreiten läßt. Und das ſoll nun der Preis ſeines (des Seelſorgers) Ringens von Anbeginn bis auf die Stunde ſeiner Verſorgung ſeyn — das die Belohnung, die ihm bey der Einbuße ſeines väterlichen Erbtheiles nach 18 jähriger Lehr- und Studienanſtrengung, nach eben ſo vielen mühvoll, hart geleiſteten Dienſten der Seelſorge, und alſo etwa im etlich und vierzigſten Jahre ſeines Lebens werden ſoll — eine Beſoldung von 500 fl., die ihn (alles zuſammen genommen, was er damit zu beſtreiten hat) unter die Balance des Söldners erniedrigen, und herabſetzen, und noch unendlich mehr ſelbſtunbehülflicher, als dieſen machen würde, ſoll ſein Antheil ſeyn. . . Probe! Probe! Gleich meine Herren! nur erlauben Sie mir, noch zu be-

mer-

merken, daß, wenn ich für einen Pfarrer — auch der unterſten Klaſſe eine Hausmannskoſt, und eine Perſon zum Hausdienſt rechne, meine Foderung doch gewiß nicht überſpannt ſeyn wird. Denn dieſe verlangt aufm Lande der Kuchen- und Hausdienſt; wie jene ſein Stand, und Charakter, den er im Staate als eine der wichtigſten Perſonen, und auf die unentbehrlichſte Weiſe begleitet, ein für allemal. Und uun zum Beweis. Ein Pfarrer braucht alle Tage:

	fl.	kr.
Für Frühſtück, das ihm wegen Kranken- und beſonders jetzt wegen täglichem Schulbeſuche nothwendig iſt. Allen Falls wirds zu gut nicht ausfallen um	—	6
Für Brod in der Frühe, zu Mittag, und Nachts, und jedesmal in der Suppe — andere rechne ich keine, ...	—	4
Für täglich 2 Maaß Bier für ihn allein		8
Für ein bischen Voreſſen, und deſſelben Zubereitung nur	—	6
Für Zugemüß, das man Theils ſelbſt hätte, Theils kaufen müßte, mit Zubereitung, Gartenſamen, Pflanzen, und Requiſiten in Summa zu nur	—	3
Für ein Pfund Ochſenfleiſch (verſteht ſich Jahr aus Jahr ein gleich berechnet; und alſo ohne Rückſicht der eintretenden Feſt- und		
Lat.	— fl.	27 kr.

	fl.	kr.
Translat.	—	27
Faſttäge, die theurer zu ſtehen kämen) alſo nur	—	10
Für $1\frac{1}{2}$ Pf. Kalbsbraten, mit deſſen, und des Salats Zubereitung — auf die Nacht; ohne von dem koſtbar-theuren Geflügel im mindeſten zu ſprechen. . . .	—	15
Dieſes machte alſo täglich in Summa .	—	52
Und hiemit (den Schalttag zu einem Springtag gerechnet) in 365 Tägen, oder einem Jahre		
	316 fl.	20 kr.

Dazu kommen noch die übrigen Artikel; als

Für der Köchinn Lohn (da gegenwärtig ſchon eine Obermagd mit Lohn, Naturalien an Kleidungsſtücken, Marktgeld ꝛc. wenigſt in allem auf 36 fl. zu ſtehen kömmt) in allem und allem	40	
Für Kerzen — eine Woche in die andere 1 Pfund gerechnet; alſo in 52 Wochen, oder einem Jahre, jedes a 26 kr. . .	22	32
Für nicht eiſenmäßige 6 Klafter weiches a 5 fl. und 3 Klafter hartes Holz a 6 fl. zum Kochen, Einheizen, Waſchen ꝛc. mit 13 fl.		
Latus	378 fl.	52 kr.

		fl.	kr.
	Tranſlat.	378	52
für Fuhrlohn, und Machen beym Haus		60	
Für Allmoſen an fremde Bettler, Vaganten ꝛc. das in Baiern auch bey allen den zweckdienlichſten Vorkehrungen ſo lange Gang, und Gebe ſeyn wird, bis Niemand mehr giebt, oder Niemand mehr bettelt. Zu beyden werden Leute erfodert, dergleichen wir in dieſem Jahrhundert ſchwerlich bekommen werden. Der Pfarrer muß der erſte beym Geben ſeyn, wenn ihm Haus, und Habe, und vielleicht auch ſein guter Name lieb iſt. Leichter, als mit 60 bis 70 fl. iſt vorm Jahre kein Pfarrhof durchgekommen. In der Stadt kauft man ſich mit 6 — höchſtens 12 fl. vom Bettel, und ſeinem Ungeſtümme los; aufm Lande nicht um 36 fl.		36	
Für Brandaſſekuranz-Beytritt, (der ihn eigentlich nicht angieng), und kleine Baureparationen, als das Dach übergehen laſſen, für Hafner zum Ofen ausbeſſern, Glaſer, Zimmermann, und Hölzln, oder Bretter zum Ausflicken der Böden, Dachrinnen, Planken um den Pfarrhof ꝛc. den Kaminſe-			

Latus 474 fl. 52 kr.

	fl.	kr.
Translat.	474	52
ger, Maurer ſammt Steinen und Mörtel zur Mauernreparatur ꝛc. nur	10	
Für nöthige Regierungsblätter, Journale, Zeitungen, Bücher ꝛc.; da die vorgeſchlagenen Kloſter-Bibliotheken für Pfarrer einmal nichts brauchbares mehr lieferen könnten, wenn vier zuvor das Recht haben, das Beſſere auszuwählen; und mit dem alten Plunder vom theologiſchen Wuſt, Aſceten, Predigten mit Schweinleder gebunden ꝛc. zu der Zeit ihnen einmal nicht bedient ſeyn kann.	24	
Für Kleidungsſtücke aller Art; alſo für Schuhe, Strümpfe, Hember, Röcke, Weſten ꝛc. nur nothdürftig, nicht proprement . .	40	
Für Haus- Bettzeug, Kuchen-Waſch- und Hausgeſchirr, Dinten, Feder, und Papier, Seifen, Faden, und Beſen, Sägſpäne, und Rauchholz ꝛc.; alſo	8	
Summa Summarum	556 fl	52 kr.

Dieſer ſehr mäßige Ueberſchlag, wovon ſicher mehrere Rubriken um den angeſetzten Preis ſchon nicht beſtritten werden könnten, und keine überflüßig iſt, überſteigt die aus-

geworfene Summe von 500 fl. um 56 fl. 52 kr. In 10 Jahren müßte der Pfarrer alſo (ohne die immer höher ſteigende Theurung in Rechnung zu bringen) 568 fl. 40 kr.; in 20 aber 1137 fl. 20 kr.; und endlich nach 30 vollen Jahren ein Sümmchen von baaren 2274 fl. 40 kr. Schulden haben; und, weil er ſie nicht bezahlen könnte, als Inſolvent, banqueroutier — zu deutſch, als ein unehrlicher Mann ſterben, und mit ſich den Fluch ſeiner Blutsfreunde, und Anverwandten, die ihn in den Studierjahren unterſtützt; ſo wie gutherziger Leute, Wittween, und Waiſen ins Grab tragen. Allein es ſind hier, ſo zu ſagen, tauſend andere Dinge, die eben ſo gewiß — immerhin, oder wenigſt über Lang, oder Kurz eintreffen, nicht berechnet; und dafür kein Kreutzer ausgezeigt, als:

1) Eine Krankheit, die ſehr möglich, und aufm Lande doppelt, wie gefährlich, alſo auch koſtſpielig forthin bleibt. Dabey kommen nicht nur die Köſten des Doktors, Baders, und der Medicin wie natürlich zu kalkuliren, ſondern auch das Subjekt, das ihn einsweilen zu vertreten hat; ſolls auch nur ein obiger Präparandprieſter seyn.

2) Eine Feuersbrunſt — aufm platten Lande wird weit zehnmal eher, als in Städten möglich, und gefährlich. Ohne zu dem neuen Baue des in Aſche gelegten Hauſes auch nur einen Kreutzer beyzutragen, und die einsweilige Miethe nicht mitzurechnen; ſo ſehe ich nicht, wie ein auf

ſol-

ſolche Art verunglückter Seelſorger jemals wieder im Stande ſeyn ſoll, ſich auch nur ein ordentliches Bett anzuſchaffen, noch weniger zu meubliern. Ohnehin weiß man, und hats leider! die Erfahrung hinlänglich beſtättigt, daß Mordbrenner immer die erſten, und geſchäftigſten ſind, die Fakel des Neids, und der Rachſucht an das Habe, und Gut des Geiſtlichen zu halten; und wie erſt, wenn er jetzt noch weniger, als ehemals ihre frechen Wünſche befriedigen könnte?

3) Ein Krieg mit allen ſeinen Folgen, die abermals in der Weite, und für geiſtliche Perſonen unendlich ſchröcklich, und verwüſtender, als in Städten, und für andere ſind — uneingedenk der läſtigen Einquatierungen, dergleichen dann Prieſter, die von allen fixen Lebensmitteln beraubt, und von keinem Käufer darinne auch um baar Geld, und in dem unentbehrlichſten unterſtützt, ſchon nicht mehr tragen könnten. Deſto gewiſſer gälte ihnen der erſte Anlauf räuberiſcher Vorpoſten, und der Nachtrapp der Marodeurs, die nicht fragen, was man hat, und haben kann: ſondern wo es liegt; und dann, wenn ſie nichts finden, Tod, und Verderben um ſich her verbreiten. Die erſten zum Ruiniren, und die letzten, ſich wieder zu erholen, wären hier, wie bey jeder öffentlichen Noth, die Prieſter und die Folgen die, den Wanderſtab zu ergreifen.

4)

4) Eine groſze Theurung der Lebensmittel die an Hungersnoth gränzte, verbunden mit den anſteckendſten Seuchen, der leidigen Peſt. Sein Loos bliebe das nämliche — und (verſteht ſich, wie allemal nach dem ſchmalen Plane des Verfaſſers) der Pfarrer alſo der erſte, wie zum Sterben; alſo auch ganz natürlich zum Begraben; da er ſtäts, und überall der unbehülflichſte, ſich ſelbſt zu helfen, und der nächſte, ſich zu verderben ſeyn müßte.

5) Gewaltthätige Einbrüche, und Diebſtähle — den Landgeiſtlichen wieder ganz beſonders gemünzt, und am wenigſten geſpart, weil die Armuth derſelben, auch bey einer Summa von 500 fl., die derley Geſindel noch groß (beſonders am Tage der Einnahme) und überraſchend ſchien, in den Augen derſelben, wie überhaupt des gemeinen Mannes nie begreiflich ſeyn würde.

6) Die für einen Landprieſter ſo nöthige Gaſtfreundſchaft, die der Hr. Verfaſſer ſelbſt annimmt, und nur eine hinlängliche Summa dafür anzuweiſen vergeſſen hat. Die Geſtalten, unter denen ſie ihm erſcheint, ſind ſehr viele, viele. Es kömmt z. B. ein churfürſtlicher Landkommiſſär in Geſchäften; ein ſolcher Beamte, um eine Inventur, Augenſchein vorzunehmen; der Medikus zu einem Kranken, alle 3 — 4 — 6 — 8 Stunden von ihrem Wohn- und Aufenthaltsorte entfernt: wo ſollen ſie das Mittag- und Nachtmahl, wo ihre Nachtherberge in einem öden Dorfe einnehmen? Beym

Wirthe?

Wirthe? Erbärmlich. Der Pfarrhof iſt der einzige ſchickliche Ort für ſie, und Gaſtfreyheit ein Recht, das ſie darinne fodern können, und ihnen der Pfarrer willig, und mit Freuden (ohne einer Lukulls Tafel) zugeſtehen muß; wenn wir nicht zu ungeſittet - wilden Völkern, (nein! die haben noch Gaſtfreundſchaft unter ſich) zu Undingen herabſinken wollen. Ferner: es beſucht ihn, oder eines ſeiner Pfarrkinder ein diſtinguirter Reiſender, ein benachbarter Pfarrer, oder honetter guter Freund in Geſchäften, auf'm Durchweg zum Landgerichte, Ordinariat, Hofgerichte ꝛc. oder nur aus herzlicher Neigung, innerlichem Wohlwollen gegen ihn; was ſoll er nun mit ihm anfangen? Selbſt hungern, um ihn zu nähren? Oder nach dem elenden Wirthshaus hinweiſen, und mit ihm weinen, daß er ihm nicht — wie jeder Bürger noch eine Ordinärmittag - Suppe geben kann? O tempora! o mores! In Städten ſucht jeder Fremde zuerſt einen Gaſthof, und erſt dann ſeinen guten Freund auf. Auf'm Lande wird von Leuten von Anſtand und Erziehung dieſer allein, und mit ihm natürlich auch ſeine Küche, und Keller; jener aber gar nie geſucht. Hernach: was ſpricht er ſeinen armen Kranken, Preſthaften, und Unglücklichen zu, wenn er ſie nicht öfters mit einer kleinen Gabe unterſtützen kann? Wie ſoll er ihre Thränen trocknen, wenn er ſie ſelbſt manchmal in der Stille ſo häufig vergießen muß? Grauſam! Endlich was ſetzt er ſeinen Pfarrkindern, die zu ihm kommen, den Handwerksleuten, die ihm die Arbeit bringen, den Taglöhnern

(auf-

(auſſer der Bezahlung) die er braucht, dem Gerichts- und Kapitelbothen, (auſſer den 12 kr Laufgeld für den letztern) die nicht ſelten zuſprechen ꝛc. auf, wenn er ihnen nicht zu Mittagszeit einen Biſſen zuſtecken, und übrigens eine halbe Bier reichen kann?

7) Die Schule, welche ſo gerechten Anſpruch auf das Vermögen des Pfarrers zu machen hat. Gegenwärtig beſtreiten die meiſten Seelſorger die Köſten derſelben; d. h. nebſt dem, daß ſie ſich fleißig mit derſelben abgeben, ſo bezahlen ſie für die ärmeren Klaſſen der Kinder das Schulgeld, ſchaffen ihnen unentgeldlich die Bücher; verwenden ſo manchen Kreutzer zu ihrer Aufmunterung; beſtimmen auf ihre Bezahlung ſchöne Preiſe für die, welche ſich im Lehr- und Bildungsunterrichte vorzüglich auszeichnen, und allenthalben wohl benehmen; ſorgen für Bücher, und Materialien der Feyertagsſchule, begünſtigen die Schullehrer durch möglichſte Vortheile, und einige, deren Schulhaus nicht zu gebrauchen, und deren Pfarrhaus nicht geräumig, und geſchickt genug dazu iſt, miethen ſogar um baar Geld von 4 — 6 — und 8 fl. einsweilen große, vakante, leere Bauernſtuben zu dieſem Zwecke. Woher nun alle dieſe Beyträge, wenn man den Pfarrern ſelbſt kaum noch ſo viel einräumt, um ſich des Hungers zu erwehren; nicht aber ſoviel, um wohlthun zu können, und ſich darüber zu freuen? Will man denn auch wirklich dieſe Quelle noch beym gänzlichen Mangel aller andern verſiegen laſſen, und die gute Sache

der

der Schule auch noch ihrer letzten Stütze, des guten Willens der Volkslehrer berauben? Von allen Enden und Ecken des Landes ertönt das Wort Volks. Bildung, und Aufklärung, und was von vielen dem Manne, der es leiſten ſoll, wiederhallt — iſt: Fort mit den Pfaffen — alſo Undank, und Fluch. Wie inkonſequent!

8) Die Schulden, die einige theils wegen ſchwerer Uebernahme, theils wegen großen Taxen für Präſentation, Inveſtitur, und Inſtallation bey ihrem Pfarranſtande, theils wegen indeß erlittenen Unglücksfällen, oder aus andern ſchuldloſen, oder kulpabeln Urſachen contrahirt, und auf ſich haben. Dieſe zu berichtigen bey einem Einkommen, das nicht einmal zu ihrem nothdürftigſten Lebensunterhalt ausreichte, wäre platter Dings unmöglich, und der empfindlichſte Streich, der ihren unbefangenen Gläubigern geſpielt werden könnte. Der ehrliche Mann, der nothgedrungen Schulden gemacht — in redlicher Abſicht, ſie wieder zu bezahlen, trüge dann, in dieſe verzweifelnde Lage verſetzt, immer mit ſich die Folter des peinigenden Gewiſſens, und der Schande herum. Wäre das gerecht?

9) Ein frugales Mahl an Feſttägen, wo man wegen größern Volkskonkurs Prieſter aus der Nachbarſchaft nothwendig hat, oder am Kirchtage, wo man Leuten von einigem Stande, und Charakter, gegen welche man Verbindlichkeiten hat, das Jahr einmal doch auch eine Ehre erweiſen ſoll. Die Herren Städter ſpeiſen auch hin, und wie-

der

der bey einem fröhlichen Mahle gerne zuſammen: warum ſoll man alſo nicht auch darauf bey den armen Landbewohnern rechnen, denen ohnehin ſo ſelten das Vergnügen zu Theil wird, ihre Speiſen durch vernünftige Geſpräche gewürzt zu genießen, und ſich Menſchen ihrer Art, und Standes mehr anzunähern?

10) Eine Erholung, Aufheiterung, ein Vergnügen mit Wagen, zu Pferd, oder zu Fuß. Oder ſoll der Pfarrer allein dazu verdammt ſeyn, immer über ſich, ſeine Bücher, und Amtsgeſchäfte herzuſitzen, ſich abzuhärmen, und zum freudenloſen, unleidentlichſten Miſanthropen zu ſchaffen? Die Herren in der Stadt nehmen zeitenweiſe Spazierfahrten in benachbarte Luſtorte, und zu guten Freunden vor, oder haben von Amts wegen eine Reiſe, die ihnen als Vergnügen gelten kann. Die Bauern auf dem Lande jagen oft mit zweenen oder vieren haſtig dem Pfarrhofe vorbey in die Stadt, auf einen Kirchtag, oder Markt ꝛc., und ſind, wie billig und recht, auch einigemale im Jahre recht guter Dinge; aber wie, wenn der erſte Mann unter ihnen Urſache hätte, ſie darum zu beneiden? Die Sinnlichkeit legt der Menſch niemals ganz ab, ſo lange er in ſie eingeſchloſſen bleibt; und Aufheiterung, und Ruhe in Zwiſchenräumen und Pauſen belebt, und befördert die Geſundheit der Menſchen, wie ihren Muth zu künftigen Thaten, und Anſtrengungen. Ausnahmen machen noch keine Regel, und nach Rom, wie das Sprüchwort lautet, giebts mehrere Wege; alſo auch zur Er-

ho-

holung, und Luſt — nur mehr, oder weniger ſchädliche, und zweckmäßige.

11) Ein kongruentes Abſent für den ermüdeten, ausgearbeiteten Pfarrer, der, wie ich ſchon ſagte, zwiſchen 4 Mauern kein Behagen finden, und von der Welt nie in eine ſchimpfliche Klauſur, und eine Mönchszelle verurtheilt werden kann. Ein nicht ſchmal zugemeßenes Auskommen muß ihn alſo in den Stand ſetzen, in den Jahren des grauen Alterthums (wie meiſt nach den 60igern, höchſtens den 70igern) wenigſt größten Theils der nöthigen Ruhe zu pflegen, und froh, die Hitze des Tages überſtanden zu haben, dem folgenden Abend, der kommenden Auflöſung entgegen zu lächeln. Für Präparandprieſter wäre dieß der geeignetſte Aushülfspoſten.

12) Das Deputat für Bierfuhren, oder Heufahren, und der Lohn der Stalldirne mit ihrer Separatkoſt, wenn eine Wieſe mit 1 oder 2 Kühen vorausgeſetzt würde; dann der Fleiſchböthinn ihres. Dieſer Artikel wäre mit dem vorgehenden ſehr important, und beyde foderten allein faſt ſchon das alterum tantum der ſo leicht ausgeſprochenen 500 fl. Nur nach der Fleiſchböthinn allein angeſchlagen kömmt das Pfund Fleiſch aufm Lande immer zu 2 kr. höher, als in der Stadt zu ſtehen; ſo verhält ſichs auch mit dem Bier, Brod, Mehl, Eſſig, und allen Viktualien, die von 1 — 2 — oder 3 Stunden herbeygeſchafft werden müſſen, wenn

man

man ſich nicht von ſeinem eigenen Wirth in Kontribution ſetzen laſſen, oder mit ihm in Colliſion zu gerathen riſkiren will. Der Städter hat alle, der Landbewohner keine Auswahl in dieſen Stücken; wenigſt nicht im Orte.

13) Abänderung der Meublen mit Seſſel, Vorhängen, Uhren ꝛc. wie ſich ein Jahr ins andere immer was ergiebt.

14) Ein Gläschen Wein, äuſſerſt ſparſam genommen; aber doch zu gewiſſen Zeiten, und an hohen Feſttägen, da doch der Landmann ſich eins auf Hochzeiten, Verlobniß- und Kindsſchenken ꝛc. erlaubt; von Bürgern in der Stadt nicht zu reden.

15) Das jährliche Trink- Neujahr- und Barbiergeld; Schnupf- und Rauchtaback ꝛc.

16) Imgleichen Medizin, Schröpfen, und Aderlaſſen; dann Brief- Bücher- und Zeitungsporto aus der oft weit von dem Pfarrorte gelegenen Stadt ꝛc. ꝛc.

Wenn nun der Verfaſſer alle dieſe und andere Nebenausgaben und Berichtigungen genau erwogen, und berechnet hätte; ſo würde er die Revenüen eines künftigen Pfarrers in Baiern leichter auf 1000, als ſo, und ohne deſſen auf 500 fl. feſtgeſetzt haben: denn man darf als ausgemacht annehmen, und jedem ſagt es ſeine auf genaue Beobachtung, und richtige Rechnung gegründete Erfahrung, daß ſich ſo ein Sümmchen von 500 fl. faſt mit lauter theils vorher geſehenen,

theils unvermutheten Kleinigkeiten, und Fällen von größerm Belange wie Null verliere, und verſchlinge; beſonders wenn (was nach ſeinem Plane vorausgeſetzt werden muß) dabey auf eine Dirne für eine oder zwo Kühe, einen Aushülfspriester, oder ſtatt deſſen ein Abſent für den alten abtretenden Pfarrer, oder auf eine Gaſtfreundlichkeit und prieſterliche Wohlthätigkeit in der Schule, wie am Krankenbette, und endlich, wie ich hinzuſetze, gar auf Abtragung der zuvor contrahirten Schulden, wie's einem ehrlichen Manne, und vor allen dem Prieſter gebührt, der Antrag gemacht werden ſoll, und Unglücksfälle jeder Art ohnehin nicht ausbleiben würden. Wie ärmlich, kümmerlich, verzweiflungsvoll wäre alſo die Lage eines etablirten Landprieſters mit 500 fl., — wie erbärmlich die Figur, die er machte, — wie lächerlich die Rolle, die er ſpielte? Muß ich jetzt noch beweiſen, daß er unter das Niveau des Söldners herabgedrückt, und, weil doch dieſer mit einem oder zween Ochſen ſich ſelbſt in allem helfen und bedienen kann, weit ſelbſtunbehülflicher, als er gemacht würde? O leider! probatum eſt — dieß, und noch mehr; denn er würde den Taglöhner und Leerhäußler um ſein Looß beneiden müſſen.

Und dieß ſoll der Mann ſeyn, der ſich einem der wichtigſten öffentlichen Dienſte widmet, ſeine ganze Jugend mit der Vorbereitung zu ſelbem zugebracht, und jeder andern Art von Erwerb im Staate, wie manchem andern Ingredienz der Lebensglückſeligkeit entſagt hat? Dieß ſoll der Mann ſeyn,

der

der ohne perſönliche Achtung ſeinem Dienſte nicht einmal mit Frucht vorſtehen kann; der ſelbſt zur feinen Litteratur gebildet, Geiſteskultur unter andern verbreiten, und dem jener Grad von Gemüthsruhe und Unabhängigkeit, ohne welchen er nicht im Stande ſeyn würde, ſeinem Amte mit der erfoderlichen Energie und Aufopferung vorzuſtehen, verſchafft werden ſoll? Dieß der Mann, der andern in der Pflicht der Wohlthätigkeit zum Beyſpiele dienen, mit der Litteratur ſeines Zeitalters fortſchreiten, durch ein ſchmales Einkommen, das kaum zur Beſtreitung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe hinreicht, nicht allen Trieb in ſich zur fortwährenden Geiſteskultur ertödten, ihn in eine bloße Religionsmaſchine verwandeln, und nicht alle Keime der Aufklärung, deren Pflege ihm unmittelbar anvertrauet iſt, in ihrer Geburt erſticken ſoll? Endlich dieß ſoll der Mann ſeyn, der bey ſeinem Stande manches hat, was eben nicht die Fähigſten, ihn anzutretten, reitzen kann; der aber doch über die gewichtige Zukunft ſchaltet, und deſſen geheime oder öffentliche Machinationen der Staat nicht zur Notitz zu bringen, zu kontroliren im Stande iſt? Dieß ſoll der ſeyn? Ich ſage es nicht; der Verfaſſer ſagt es im Weſentlichen. Jetzt läugne mir einer, wer Luſt hat, daß es Widerſprüche gebe!

Einwürfe können überall; alſo auch da gemacht werden. Man könnte alſo ſagen: a) Ein Garten, eine Wieſe will doch auch was geſagt haben. — b) Auf dem Lande lebt ſichs ja leichter, als in der Stadt. — Und endlich: c) Wo

käme man hin, wenn jeder ſo genau das Seinige berechnete? Ich wünſche, daß alle dieſe Einwürfe gegründet, und unumſtößlich ſeyn möchten; überwunden will ich mich dann gerne geben.

a) Ich laſſe mir den Garten gefallen, den man dem Pfarrer einräumt; er bleibt ohnehin von allen Nothwendigen das Nothwendigſte, und ich will gar nicht fragen, wie er damit zu Rechte komme — da ſehe er zu, wie der Dünger in ſeinen Garten geſchafft, und die gröbere, ſtärkere Arbeit verrichtet werde. Genug; er hat einmal einen Garten. Aber was mit der Wieſe zu machen ſey, ſehe ich noch nicht. Ich ſetze, daß man mit dem Heue für eine, oder zwo Kühe ausreiche: wer ſchafft das Uebrige — etwa nur ein Mehl ins Getränk, und ein Stroh zum Einſtreuen? Dem Bauern, wie ſchon erinnert worden, iſt von dergleichen Sachen nichts feil. Doch ich rechne, daß ſich hier durch einen Vertrag mit ihm noch helfen ließ; wo iſt aber der taugliche Stall dazu? Die alten Ställe, wo zuvor 6 — 8 — und 10 rc. Stücke Kühvieh, und etwa ein Dutzend Schafe geſtanden haben, taugten wohl im Sommer für ſie; aber nicht im eiskalten Winter. Unterſchlagen müßten ſie alſo werden; aber wahrſcheinlich nicht von dem Tractamente zu 500 fl. Nun dieß alles, und noch mehr abgerechnet, begreife ich nur noch nicht, wer dieſes Vieh warten ſoll. Eine eigene Magd? Das wäre zu koſtſpielig; ſie koſtete mit Lohn, und Nahrung, dafür eine eigene Küche aufgeſchla-

gen

gen werken müßte, weil derley Leute mit Fleiſch nicht wohl zu füttern ſind, (beſonders bey einer ſo ſchmalen Beſoldung) ſicher, da alles gekauft werden ſollte, noch ſo viel, als Milch, Butter, und Schmalz, die doch ſo unentbehrlich ſind, und von dem Viehe erzielt werden ſollen, mit, und zuſammen werth wären. Wer hernach? Die Köchinn? Nehmen wir an, daß ſie (welches gegenwärtig nicht bey allen — nur den wenigſten der Fall ſeyn möchte) der Sache kündig, oder dieſe Arbeit lernen, und ſie ſichs (das härter wäre) gefallen laſſen wollte, zugleich die Stalldirne zu machen, und dem Pfarrer beliebte, von dieſer Stalldirnköchinn zu eſſen: ſo ſagt mir gewiß keiner, wer den ganzen Sommer hindurch oder kochen, oder für das arme Vieh das nöthige Gras auf den Rainen, und Lohen ꝛc. ſammeln ſoll. Denn kocht ſie; ſo kann ſie dieſes nicht thun: graſet ſie, und muß den ganzen Vormittag aufm Felde herumlaufen, um das Futter für Mittag, und den ganzen Nachmittag, um es für den Abend, und künftigen Morgen zuſammen zu bringen; ſo bleibt das Kochen zurück. Hier müßte alſo nothwendig in einem oder dem andern der Pfarrer ſelbſt zugreifen. Wie ungereimt! Hernach iſts nur zu gewiß, daß beyde Dienſte miteinander einer eigentlichen Köchinn ſo wenig, als einer eigentlichen Magd anſtändig, und beliebig ſeyn könnten; jede (und in meinen Augen mit Recht) würde darauf beſtehen, nur eine Perſon, nur eines oder das andere zu ſeyn. Endlich wäre

auch

auch Niemand zur Bedienung, und Abfertigung der Betteleute vorhanden, die manchen Tag faſt allein einen Portner nöthig hätten; wenn die Dirnköchinn auf'm Feld, oder im Stall; und der Pfarrer in der Kirche, Schule, bey ſeinen Büchern, oder den Kranken und andern Verrichtungen ſeyn würde. So leicht iſt ſie ausgeſprochen, die Wieſe und Kuhe; und ſo ſchwer läßt ſich's dabey berathen!

b) Noch auf ſeichtern Gründen beruhet der Einwurf, daß man auf dem Lande leichter lebe: — leichter, d. h. bequemer mit einer Oekonomie, gebe ich zu; ohne dieſelbe bey weitem nicht. Ich kenne beyde, das Stadt- und Landleben aus einer vierzigjährigen Erfahrung ziemlich wohl; und weiß alſo, daß ein Mann in einer ordentlich polizeymäßigen Stadt mit 500 fl. und ohne Oekonomie und für ſich auf einem anſtändigen Fuße leben kann; und auch mit einer kleinen Oekonomie noch viel beſſer, als auf'm polizeyloſen Lande daran iſt; denn nebſt dem, daß er den vielen, oben aufgezählten Unfällen und Beſteuerungen aller Art dort lange nicht ſo ſehr, als hier ausgeſetzt bleibt; ſo findet er in der Stadt, auf'm Markte, und alſo in der Nähe alles, was zu ſeinem Unterhalte, Bequemlichkeit und Vergnügen erforderlich iſt, in gehöriger Auswahl, und im Ganzen um billigere Preiſe vor, wie die obige und tauſend andere Beyſpiele beweiſen. Drauſſen und auf halben Einöden gebrichts ihm (ohne eigentlich größerm Hausweſen) gerade an allen, (von Converſation mit Leuten ächten Schrotes und Korns, oder den Gegenſtän-

den

den auſſer jenen der Natur, die der Städter vor'm Thore gleichfalls findet — von Abwechslung und einiger Anzüglichkeit; von Bildern der Naiveté rc. rc. nichts zu melden, ~~weil ſie ſich auch bey dieſen finden~~) — an den nöthigſten Conſumtionsartikeln, wenn man ihn zum Beyſpiel wegen Anhänglichkeit der guten Sache und ſeiner genauen Pflichtserfüllung necken, chicaniren und ihn ſammt baarem Gelde gerne verbindlich machen möchte; an Fuhren, um ſich, oder ſeine Naturalien, z. B. das eben erwähnte Heu zu rechter Zeit fortzuſchaffen rc. Wegen Wohnung, Holz, Licht und Kleidung hat mancher Erbarmniß mit Stadtleuten, und denkt nicht daran, daß dieſe Dinge dem armen ökonomieloſen Ländler eben ſo hart, wo nicht noch härter auffallen; denn bey der erſten kömmt er mit einem mäßigen Zinſe leichter, als z B. der Pfarrer durch, der jährlich für ſein altes, baufälliges Haus und Oekonomiegebäude pro reparatione anſehnliche Summen zu beſtreiten hat; beym zweyten wird ihm ſchlechtes Maaß, wie ſchlechte Qualität, und beyde meiſt gar nicht zu Theile, auſſer beym ſchlechteſten Wetter, bey den dringendſten Haus- und Feldarbeiten, und in jedem Falle nur, wenn ein verunglückter Bauer preſſant Geld braucht. Licht, d. h. Kerzen bleiben hier natürlich theuerer, als dort, wo ſie gegoſſen und fabrizirt werden; und Kleider endlich machen überall erſt Leute, und wenn beym klügern, mehr denkenden Mauernbewohner, wie nicht noch vorzüglicher beym ganz ſinnlichen Landmanne, der weit weniger, als jener ſeinen

Mann

Mann nach dem innern Werth und Gehalt zu ſchätzen weiß; beſonders falls ihm bey dieſem keine andere glänzende Equipage mehr auffallen und Hochachtung abzwingen ſollte; ja Kleidungsſtücke ſchonen kann man in der Stadt mehr, als aufm Lande, wo der Gänge mehrere und weitere, wie die Gelegenheiten, durchnäßt, und ſich und ſeine Kleider ruinirt zu ſehen, weit zahlreicher ſind.

c) Zu genau können die Ausgab- und Einnahmsposten eines jeden für ſich, und für alle nie genug rubricirt, und berechnet werden: denn es verſchlägt ſich doch immer was dabey; und ohne dieſes würde der Privatmann bald Banquerout, und der Staat ſeine treuen Diener in der härteſten Armuth erblicken. Eins, wie das andere würde für ihn über Lang oder Kurz von den gefährlichſten Folgen ſeyn, und am ſchlimmſten ſtünde es noch, wenn ſie nicht ſichtbar werden wollten: denn das hieß ſo viel, und nicht weniger, als daß ſich in der Stille jeder ſo gut helfe, als es, ohne laut zu werden, angeht; oder daß der ſeltne ehrliche Mann darbe, und ſo nach und nach den Keim des Guten, jeden Trieb zu auszeichnenden Thaten, und alles warme Gefühl über den Zuſtand des Staats, und deſſen Wohlſtand in ſich erſtickte, tödtete. Lächerlicher wäre dann nichts, als die Erwartung der Chefs, und Vorſtände deſſelben, daß ihre Untergebenen allenthalben raſch, und uneigennützig zugreifen, und am wenigſten ſich Kunſtgriffe erlauben ſollten, wodurch das Geſchäft aufgehalten, die Unterthanen beeinträch-

trächtigt, und in jedem Falle dem Interreſſe des Ganzen ein Stoß gegeben würde. Sie blieb immerhin nur ein Wink für den ſchlauen Staatsbeamten, in gewiſſen Fällen an ſich zu halten, und immer, wie Schach auf ſeiner Hut zu ſtehen. Die lauten, und ſtillen Klagen, und die unterdrückten Seufzer ſo mancher Hülfe und Gerechtigkeit ſuchenden Unglücklichen widerlegen nichts weniger, als meine Behauptungen, und, wenn die Rede von geiſtlichen Perſonen iſt: könnten ſie dieſelben wahrſcheinlich noch weniger erſchüttern; vielleicht nur, wiewohl ungern, und nicht ohne innerlichen Zwang, der freylich auſſer den Gränzen der Welt liegt, deſto mehr beſtärken. Jeder detailliere alſo ſeine Unterhaltsſumma wohl, und werde ihm auch ſo auf ewige Zeiten vom Staate — en Detail berechnet; ſo wird nie, und nur ſo per Pauſch, am wenigſten für einen hausgeſeſſenen Landprieſter eine — anſtändig ſeyn ſollende? — Congrua von 500 fl. ausgezeigt, und eben ſo wenig mit ihr ausgereicht werden können.

Längſt ſchon hätte ich von Beſoldungen von 6 — 8 und 1000 fl., die der Hr. Verfaſſer d. d. Schr. den Pfarrern der 2., 3. und 4. Klaſſe ausſpricht, geredet, wenn mir die Umſtände derſelben viel beſſer, als die des Pfarrers der 1. Klaſſe, und von 500 fl. vorgekommen wären. Aergere ſich da, wer wolle, über meine Ungenügſamkeit in Hinſicht auf pfarrliches Einkommen; nur höre er auch meine Gründe dafür; und ich wette, wir ſöhnen uns aus mit

ein-

einmal, und werden wieder gute Freunde. Ich wenigſt könnte den Mann mit einem Gehalt von 600 fl. bey einer Anzahl von 800 Seelen nicht beneiden: denn für ſeine Zulage von 100 fl. verdoppelt ſich ſeine Mühe mit Schreibereyen und Gängen im chriſtlichen Unterrichte, wenigſt für Kleine, im Beichtſtuhle für alle, in der Schule und am Krankenbette ꝛc. gerade wie 1 zu 2, und mit ihr auch, wenn ſchon eben nicht ſo verhältnißmäßig, doch noch immer merklich genug ſeine wenigſt unbeſtimmten Ausgaben der Haus- und Schularmen, der Gaſtfreundſchaft, bey kleinen Mahlzeiten ꝛc. Allenfalls lohnten dieſe winzigen 100 fl. des Hin- und Herziehens, und was damit verbunden iſt, eben ſo wenig. Alſo die Hand her, und eingeſchlagen. Noch nicht? Gut! Der Pfarrer der 3ten Klaſſe freue ſich, wenn er kann, auf ſeine 800 fl. bey 1600 Seelen; halte ſich aber fertig, und bereit, davon gleich 100 fl. zur Unterhaltung des Kaplans hinüberzugeben, weil er, wenn er klug, und Oekonom iſt, den Gedanken, ihn mit allem Benöthigten um die dafür angewieſenen 200 fl. zu unterhalten, von ſelbſt fahren laſſen wird; beſonders wenn er in den unbehaglichen Zuſtand (und oben drein noch etwa gar auf dem platten Lande) verſetzt wäre, ſich alle Viktualien um baar Geld anſchaffen zu müſſen. Dafür iſt er auch noch ein Bischen genirt, und vielleicht auch gequälet; für die übrigen 100 fl. aber — (wennſie bleiben) um die er höher, als ſein Herr Amtskollega der 2ten Klaſſe ſteht, wird ihm ſammt dem Kaplan ein größeres Tagwerk zugemeſ-

ſen,

ſen, und ſeine übrig vermehrten Ausgaben gehen mit jenen gewiß nur zu richtig in gerader Proportion fort. Wer hat jetzt Luſt, für ihn einzuſtehen? Einen kleinen Ehrgeitz abgerechnet — gewiß nicht viele: denn um ſo einen Preis zankt man ſich nicht gerne von einem Orte zum andern. Doch keine Einwendung ſoll ja mit dem Pfarrer der 4. Klaſſe, und mit einer Beſoldung von 1000 fl. Statt finden? Freylich; ſetze dich, und ſchreibe 800 fl. — weil 200 von ſelben in die Unterhaltsmaſſe der beyden Kapläne fließen; nimm eine verſtärkte Doſis obiger ſehr möglichen Neckereyen, ſtelle dir noch eine Magd zur Bedienung der 2 Herren, und vielleicht auch noch bald einen Schreiber ein; mache nach dem Beamten den erſten Mann der Stadt, des Marktfleckens ꝛc., und laß deine zweyfache Arbeit mit 2400 Seelen, ſo wie deine verdoppelten Expenſen mit jenen deiner Unteramtsbrüder ſo hübſch en paralele fortlaufen, und nach einiger Zeit komme, und erzähle mir von deinem großen Glücke, das du gemacht haſt!

Am meiſten Urſache, mit dem Verfaſſer zufrieden zu ſeyn, hätten nur die Herrn Kaplšne *), denen er doch wenigſt [illegible] einen

*) Sie wurden bisher von Pfarrern, und aus einem Theil der Stollgebühren und Accidenzien beſoldet. Künftig ſollen bey ihnen die letztern beſtimmt ein drittheil aller pfarrlich - zufälligen Einnahmen betragen, (verſteht ſich in dem Orte, wo ſie arbeiten) und der Pfarrer noch über das gehalten ſeyn, den eigentlichen Kaplänen wochentlich 2 fl. 30 kr. und den Kooperatorn 4 fl. mit Abzug der Meßſtipendien zu bezahlen.

einen beſſern Gehalt im Ganzen, als den Pfarrern z. B. der erſten Klaſſe auswirft. Wie dieß? Ganz gewiß. Die ganze Gage (verzeihen mir Gott, und gute Menſchen dieſen Ausdruck — in meinem Kopfe ſpukts nach dem Militär) eines Kaplans hat er zu 400 fl. angeſetzt. 200 fl. ſollen demſelben in den Sack fallen, damit er ſich nichts, dann die nöthigen Kleidungsſtücke, und Bücher zu ſchaffen hätte, weil ihm, als Kaplan wenigſt directe Niemand Allmoſen (etwa ein paar Liranten auf'm Wege ausgenommen) Gaſtfreundſchaft ꝛc. zumuthet, und wenn er ſeinen eignen Balg, Kleider, und Bücher gerettet hat, ſo hat er alles gerettet, und bey einem, oder mehrern ſich ergebenden Unfällen nichts weiters zu verliehren. Für die übrigen 200 fl. müßte ihn der Pfarrer mit wenigſt Hausmannskoſt (ſchlechters Traktament gebührt ſich nicht für einen Prieſter) Trunk, alſo 2 Maaß Bier, und (wenn ich die Anfangsbuchſtaben u. ſ. w. recht leſe, und verſtehe) dann mit Bett, Zimmereinrichtung, Holz, Licht, und der übrigen Bedienung unterhalten. Hundert Gulden, wie ich oben durchgehends annahm, hat der Pfarrer aber wenigſtens von dem Seinigen zuzuſetzen, um dieß alles präſtiren zu können. (Wer hierinnen Erfahrung gemacht hat, ſtrafe mich Lügen, wenn ich unwahr rede) So haben wir dann die 500 fl. für den Kaplan ſo gut, als wie für den Pfarrer der erſten Klaſſe, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß dem Kaplan das Uebrige alles, was den Pfarrer noch ſchwer Geld koſtet, gratis darein gieng, und

Un-

Unglücksfälle, wie andere Beſteurungsartikel theils gar nicht, oder nur etwas, und nicht zur Hälfte anfechten dürften. Bey ſo geſtalten Sachen müßte man dem Verfaſſer Gerechtigkeit, und die Ehre wiederfahren laſſen, das beſte Mittel erfunden zu haben, den häufigen Pfarrbewerbungen Einhalt zu thun. Uebrigens weiß ich nur zu wohl, daß viele z. B. Kooperatoren bey dieſem derangement mehr als 200 fl. einbüßten, und bin alſo weit entfernt, den Herren Kaplänen das ihnen vom Verfaſſer beſſer beſchiedene Schickſal zu mißgönnen; ich wollte nur ſo wie im Galoppe eine Paralelle zwiſchen ihren, und den Revenüen des präbendirten Pfarrers ziehen, um das ganze Reformationsgeſchäft auch auf dieſer Seite, ſo viel mir möglich, zu beleuchten; und wünſche ſehr, daß ſie beſſer, und mehr, als die Pfarrer — die Summa, die ihnen zugedacht worden, hinlänglich finden, und nie Urſache haben es zu bereuen, Prieſter geworden zu ſeyn — am wenigſten nach 15 — 18 Jahren, wo ſie eine ſo genannte Verſorgung nachſuchen, und erhalten; aber ſich in ihrem bisherigen Gehalte zurückgeſetzt ſehen werden.

4) Wo längſt ſchon eine ergiebige Maſſe, davon ein gewiſſer Stand wahrlich nicht kärglich, wie man jetzt will, genährt wurde, von jeher vorhanden war, da, deucht mich, darf man wegen des Betrages, und der Quelle des Unterhalts für Perſonen, die dieſen Stand ausmachen, wenig verlegen ſeyn; unſere braven Voraltern haben dafür, wie

reich»

reichlich, alſo auch zweckdienlichſt geſorgt; und es iſt nur zu wünſchen, daß dieſes prachtvolle Gebäude, das ſie auf ihre Köſten ſo wohl weislich, als gutmeynend aufgeführt haben, nicht ganz (alte Zierrathe, und überflüßigen Prunk mag man ja abnehmen) von Grund aus zerſtöret werde, ohne wieder etwas Solides, das Jahrhunderten trotzen kann, dagegen herzuſtellen. Sachte! ſachte! ſchonend! ſchonend! Freunde!

Die Pfarreyen, die Domm- und Chorſtifter, wie die Vikarien der ehemaligen Klöſter, die ihre Suſtentation in den bisher ihnen gehörigen Fonds zu ſuchen, und zu finden haben, können die übrigen eigentlichen Säkularpfarreyen (meinethalben auch die eingeſchloſſenen, welche ſonſt von jenen verliehen wurden, und alſo eigentlich auch aus ihren ehemals innegehabten, und nun eingezogenen Mitteln beſſer, als von jeher von ihnen geſchehen iſt — dotirt werden ſollen) eine durch die andere leicht berichtigt, und ſo im Ganzen unter ihnen ein erwünſchtes Ebenmaaß, und ſchön proportionirtes Verhältniß, ein edles Ganze hergeſtellt werden. Ohne mich in eine beſtimmte Unterſuchung, und ſpecificirte Genauigkeit des Ertrages jeder, und aller Pfarreyen einzulaſſen, darf ich ohne Gefahr, mich zu irren, annehmen, daß die meiſten Pfarreyen in Baiern mittelmäßig; viele gut, ſehr gut, und nur die wenigſten ſchlecht ſind. Was bleibt alſo natürlicher, als daß zu ſeiner Zeit das, was bey jeden guten, und ſehr guten überflüßig iſt,

weg.

weggenommen, und der zugetheilt werde, die es bedarf, oder wohl brauchen kann; die mittelmäßigen aber, die gerade ſo beſtehen können, leer ausgehen? Soll je der Fleck, um den ſchlechtern ganz aufzuhelfen, und den neu zu errichtenden ihre Exiſtenz zu verſchaffen, noch nicht hinreichen, ſo giebts der Beneficien, Frühmeſſen, und Wallfahrtsprieſtereyen genug, um ſie nach dem Tode eines jeden eingehen, und extinquiren zu laſſen; hiemit im Schmelztiegel der Gerechtigkeit, und des allgemeinen Beſtens zu dem zu verarbeiten, zu dem ſie urſprünglich (Seitenſprünge, die man unſern lieben Alten zu Gute halten muß, ausgenommen) beſtimmt waren. Wird noch mehr erfodert, ſo zapfe man auch an denen, die des Geblütes zwar nicht überflüßig haben; doch allen Falls ohne beträchtlichen Nachtheil ihrer Geſundheit, und Exiſtenz, noch einige Unzen entbehren können, — an den mittelmäßigen Pfarreyen; und ſo wird, ich wette Hab und Gut — (viel iſts aber nicht) in allem Rath geſchafft, wenns bloß darum zu thun iſt, die gegenwärtige ſchreiende Ungleichheit der Einkünfte arbeitender Prieſter zu heben, und den Gottesdienſt für den gemeinen Mann beſſer zu organiſiren; ohne deßwegen bemüßigt zu werden, die immer nöthige Stufenfolge, und Gradation, die dem Verdienſte forthin offen bleiben muß, aus den Angeln zu heben, und mit ihr jede Nacheiferung zu lähmen, wie im Gegentheile der Trägheit, und Stupidität zu fröhnen.

nen. Wie, und wann dieß alles eigentlich geſchehen ſoll, und kann, wird unter andern der dritte Abſchnitt erklären.

Was der Verfaſſer von einer Baukaſſe ſagt, gehört nicht in meinen Plan, theils, weil ich kein Freund von Kaſſen bin (eine einzige Große ausgenommen); theils weil ich, was beſſer iſt, ohne Kaſſen, zumal bey Pfarrhöfen zu bauen verſtehe. Die alten, ſchon beſtehenden Pfarrgebäude werden jetzt nämlich, wenn ſie eingeäſchert werden, ohnehin größten Theils von der Brandverſicherungs-Anſtalt wieder aufgebaut, und ſollten, wenn ſie wegen zu großer Baufälligkeit abgetragen werden müſſen ꝛc. in onus (verſteht ſich auch ſui — Parochi) ſucceſſorum, wie bisher mit dem jedesmaligen pflichtmäßig-legalen Beytrage der Condecimatoren, für die er arbeiten muß, hergeſtellt. Dabey fehlt nichts, als daß man die gegenwärtigen, und künftigen Pfarrer ſo bey Kräften laſſe, daß ſie dazu beyſteuern, wie die von Zeit zu Zeit ſich einſtellenden größern Baufälle, und Reparationen ſelbſt beſtreiten können. Die 1000 überflüßigen Kirchen, Kapellen, (und jetzt vielleicht auch Klöſter) ſo wie die entbehrlich werdenden Beneficiaten-Häuſer in Baiern (wenigſt der daraus gelößte Kaufſchilling) lieferten das Materiale, nicht ſelten auch ein Kapitälchen, (das ſie zur Ausſteuer bey ihrer neuen Verbindung, und Vermählung mitbrächten) zu den neu zu erbauenden Pfarrwohnungen; ſo wie die dabey intereſſirten Neueingepfarrten nebſt einem ergiebigen freywilligen Geldzuſchuß, der das Deficit

deckt,

deckt, die nöthigen Spann- und Handdienſte leiſteten. Hat man aber Geld, und mit dieſem Leute, und durch beyde die erforderlichen Baurequiſiten dazu: ſo kann nichts anders, als ein niedliches Gebäude zur Freude der Engeln und Menſchen emporſteigen, ohne dem, für welchen es gebauet worden, den mindeſten Verdruß zu machen. Und das wäre es ja, was wir ohne Baukaſſe wollten, und ohne dieſelbe nun ſo glücklich zu Stande gebracht hätten.

Bisher haben wir alſo die für den arbeitenden Weltprieſterſtand treulich geleiſteten Gegenverbindlichkeiten des Staates, und die Natur des für denſelben von jeher beſtandenen Einkommens erwogen; und es iſt nun höchſte Zeit, ſo möglichſt genau, als unparteyiſch zu beſtimmen, was ſowohl von einer, als der andern Seite wegfallen kann; und was im Gegentheile immer bleiben muß, wenn wir uns nicht ſtatt der ſo beliebten Aufklärung, uud erwünſchten Sittlichkeit der Barbarey, und Verwilderung annähern, und uns mit ihnen dem namenloſeſten Elende Preis geben wollen. Alſo

Dritter Abſchnitt.

Von dem, was wegfallen kann, — — und was immer bleiben muß.

Die Ausführung jedes Planes fodert, wie natürlich

I. Vorkenntniß aller darauf Bezug habenden Gegenſtände, oder Vorbereitung im Ganzen.

II. Entwurf, und

III. Endlich die Realiſirung deſſelben.

§. 1.

Von der Vorkenntniß, Vorbereitung zu unſerm vorliegenden Plane.

Wenn ein großer Feldherr am Tage vor der Schlacht ſich einen ordentlichen Plan, nach dem er ſich einen glücklichen Ausgang derſelben verſprechen kann, entwerfen will; ſo muß er ſich zuvor die nöthigen Kenntniſſe geſammelt; folglich genau

ſeine und ſeines Feindes Lage, das beyderſeitige Lokale, die Situation; ſo wie die Stärke beyder Armeen, ihren Willen und Muth zu fechten, und tauſend andere Dinge bekannt gemacht, und auch ſchon im voraus auf eine allenfalls nöthige ſichere Retirade ſeinen Bedacht genommen haben. Während daß dieß vorgeht, ſagt man, er bereite ſich zu einer Schlacht — er mache Anſtalt zu einem Treffen — er gehe damit um, dem Feinde einen guten Streich beyzubringen. Nachdem er nun allenthalben die geeignetſten Kundſchaften eingezogen hat, und nun im Stande iſt, alle Umſtände gegen einander wohl abzuwägen; ſo ſetzt er ſich, wenn er ſich als einen auſſerordentlichen Mann von Kraftgenie und ſeltenen Talenten fühlt, hin; oder im Gegentheile, und wenn er ſicher gehen will, beruft er einen Kriegsrath von den erfahrenſten, geſchickteſten Generälen zuſammen; und in beyden Fällen wird dann ein auf vorgelegte Data gegründeter, möglichſt zweckdienlicher Plan entworfen. Iſt alſo dieſer einmal im Reinen; ſo bleibt es Feldmaxime: Entworfen und gleich raſch ausgeführt muß Eines ſeyn. Alles ſehr natürlich: denn das Eiſen muß man ſchmieden, ſo lange es glühend iſt, und nicht den hintern Theil des Kahlkopfs; ſondern den vordern bewachſenen zu rechter Zeit ergreifen wollen; am wenigſten aber der Verrätherey ſo viel Zeit laſſen, um den Entwurf zu verrücken, zu vereiteln. Nun dem zufolge ſtehen ſich beyde Armeen einander bereits im Geſichte — voll Muth und Entſchloſſenheit, zu ſiegen oder zu ſterben; denn es ſoll ein

Kampf auf Vernichtung, — Mord und Tod werden. Verlaſſen wir ſie; den Ausgang des Treffens ſagt uns jede Zeitung, und die Jahrbücher aller Jahrhunderte wiederholen es, ſo lange es rühmlich bleibt, Schlachten zu gewinnen, und Tauſend, und wieder Tauſende zu würgen. Kehren wir wieder zu uns ſelbſt zurück; wir leben in Zeiten des Friedens und im Quartiere — fern vom Feldgeſchrey, dem Toben der Pferde, wie dem Röcheln der Erſchlagenen.

Unſere weiſe Regierung hat wirklich, und wie ſichs erwarten ließ, nichts weniger, als eilfertig die ſchicklichſten Vorbereitungsmaaßregeln zur künftigen Organiſation des Klerus, und der Pfarreyen in Baiern bereits eingeleitet; und aus der von jedem Pfarrer und präbendirten Prieſter einzureichenden Specialüberſicht, und Darſtellung ſeines ganzen Pfarrſtandes, und benachbarter Oerter; ſo wie aller ſeiner Erträgniſſe, und Ausgaben wird dieſelbe nach einem halben Jahre mit der neuen topographiſchen Karte in der Hand ſich in den Stand geſetzt ſehen, einen geiſtlichen Organiſationsplan zu entwerfen, der auf die allumfaſſendſte Weisheit und Gerechtigkeitsliebe gebaut ganz ihrer bisher gezeigten Liberalität und der ſo beliebten Humanität entſpricht; folglich ein Muſter aller künftigen Zeiten und Staaten in jedem Betracht abgeben kann. Was mir hier noch zu wünſchen übrig bleibt, iſt nur, daß ſich jedes geiſtliche Individuum äuſſerſt angelegen ſeyn laſſe, die Regierung durch eine eben ſo treue, als richtige Detaillirung aller zum Zweck dien-

dienlichen Umſtände, von dem Umfange und der Beſchaffenheit ſeines Wirkungskreiſes zu verſtändigen, und ſie ſo zur genaueſten Kenntniß des Ganzen, wie aller ſeiner Theile zu bringen; eine Sache; die man um ſo mehr zu erwarten berechtigt iſt, als ſichs jeder von ſelber — ſicher im voraus verſprechen darf, daß er — ohne Stabbrechen mit einer kleinen Exekution — Geſchäftsberichtigung genannt — durch- und davon kommen werde.

§. 2.

Entwurf meines Planes, oder von dem,

a) Was von den einem Pfarrer bisher geleiſteten Verbindlichkeiten des Staates wegfallen könne; und

b) Was immer bleiben muß, wenn die Ausſicht in die Zukunft nicht getrübt werden ſoll.

Da ich mit der vom Verfaſſer vorgeſchlagenen Theilung der Pfarreyen, und über die Art, wie ſie geſchehen ſoll, größten Theils einſtimmig bin, und mir nur das Succeſſive derſelben — ohne höchſte Noth — vorbehalte; ſo ſchränke ich mich hier nur auf den Vermögens-Etat ein, beydem, wie ich glaube, in der Hauptſache jeder Pfarrer auch künftig belaſſen werden ſollte, weil überall, wo etwas, das man will, geſchehen ſoll, der gute Wille mit der Staatskaſſe, und dieſe mit jenem in Allianz treten muß; welches mit allen

em Rechte zu erwarten ſteht, wenn die nämliche höchſte Stelle, welcher Volksbildung; und alſo die Verbeſſerung, und Veredlung der Menſchen ſo nahe am Herzen liegt, die allverſprechende Organiſation des Weltprieſterſtandes, des ſo unentbehrlichen Werkzeuges derſelben zu leiten, zu beſorgen, und zu beſtimmen hat.

Der Pfarrer hat in ſeiner Jugend, und alſo in der Vorbereitungs-Zeit zu ſeinem gegenwärtigen Stande nicht nur alle Geiſteskräften, ſo zu ſagen, verſchwenden; ſondern auch ſeine väterliche Portion, und vielleicht auch die ſeiner Geſchwiſterten, und Blutsfreunde zuſetzen, oder ſich ſonſt ärmlich behelfen müſſen; er hat auch gegenwärtig, wo er für andere arbeiten, ſich aufopfern, und für ſie leben, wie ſterben muß, keinen andern Erwerb: er kann alſo auf eine ſeinem Stande, wie deſſen Zubereitung angemeſſene, anſtändige, und geſicherte Belohnung, wie billig, vollen Anſpruch machen; dieſe Sicherheit giebt ihm aber nichts als das, wie nothwendig, ſo auch geſichertſte Produkt der Erde, das Getraid, welches die gewinnen, die ihre körperlichen Kräften für ſich, und auch für den verwenden können, der ihnen zu ihrem Vortheile ſeine geiſtigen Anſtrengungen widmen muß. Er muß hiemit den 30ſten Theil ihrer Bemühungen, den Dreyßigzehent fodern können, nachdem ſie das Recht haben, den ganzen Erwerb, und Apparat ſeines Erkenntnißvermögens für ſich zu begehren. Wo er nicht iſt, dieſer dreyßigſte Genuß, da ſoll er Gang, und Gebe gemacht

wer-

werden. Wie aber? Das ſollten die am beſten verſtehen, die ſo viel vom Nehmen zu ſchwätzen wiſſen: denn jenes, ſagt die Schrift, iſt ſeliger, als dieſes.

Soll der Pfarrer ſeiner hohen Beſtimmung nachkommen, und ſein Amt mit Würde verſehen können; ſo muß ihm perſöhnliche Hochachtung, beſonders von denen, die ſie ihm vor allen andern zu erweiſen haben, nicht verſagt werden. Dieſe ſetzt aber Unabhängigkeit, und ſelbſtſtändiges Weſen in allen Nahrungszweigen im hohen Grade voraus, und erbettelnder Ex — und Subſiſtenz heißt ihr Tod. Er muß alſo an dem Orte, wo er, und keine Konkurrenz der Käufer, und Verkäufer iſt, ſich ſelbſt mit dem Nöthigſten und Brauchbarſten helfen können, wenn er nicht der Sklav ſeiner Untergebenen, und der Menſchen ſeyn ſoll, die Natür, Erziehung, und Umſtände weit unter ihn herabgeſetzt haben. Lukrativen Gewinſt, wie geſagt, verſchafft ſie ihm nicht, die Oekonomie, ſondern der Vortheil, den ſie ihm zu Handen giebt, iſt der der Bequemlichkeit und Selbſtſtändigkeit.

Er hat nicht nur für die Geſammtmaſſe ſeiner kleinen Menſchheit, für die er in Summa bezahlt wird; ſondern auch für Einzelne derſelben läſtige gefahrvolle Mühewaltungen, bey denen er oft froh iſt, die Hitze des Tages überſtanden zu haben; er muß alſo, weil er auch, wie andere, Menſch iſt, durch zufällige Einnahmen, die ſie ihm verſüßen,

da.

dazu aufgeweckt und ermuntert werden. Dazu ſind Stolgebühren, Sporteln und Accidenzien von Leuten, (verſteht ſich) die ſie bezahlen können, gut. Daß es doch keine unerlaubtere ſchädlichere Manipulationen und Geldprellereyen, als dieſe offenbar billigen Gerechtſame, in der Welt gäbe!!

Der freye Wille, legale Diſpoſition verbindet ihn auſſer dem zu gewiſſen heiligen Handlungen, und Intentionen für gewiſſe devote Privatperſonen, denen das Recht, mit dem Ihrigen, wie ſie wollen, zu ſchalten, nicht verſagt werden kann, geſezlich, kontraktmäßig. Dieſe aufgegebnen und aufgenommenen Verbindlichkeiten liegen auſſer den Pflichten ſeines Amtes; aber nicht auſſer denen des Vertrages, den er wenigſt ſtillſchweigend eingegangen, und wie er Wort hält, ihm dafür auch Wort gehalten, d. h. das betreffende Quantum der Zinſen von Stiftungen der Jahrtage, Meſſen ꝛc. abgereicht werden muß; weil Niemand ſeinen Willen dem eines andern ſubſtituiren, und mit Recht niederreiſſen kann, was er auf ſeine Köſten aufgebaut hat.

Doch Pfarrer ſind Prieſter, und dieſe kluge, nachgiebige Männer, welche auch, wie's Zeit, und Umſtände fodern, etwas von ihren wohl hergebrachten Rechten fahren zu laſſen wiſſen, und hiemit (ich glaube es im Namen Aller verſichern zu dürfen) auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, was ſie entbehren können — etwa in nachfolgenden Stücken:

a)

a) Und zwar vor allem:

1) Ein Zweytheil mehr der jeden ſchon betreffenden Decimation, daß alſo derjenige, der jetzt 40 fl. bezahlt, künftig 60 in die Staatskaſſa entrichtete; nur mit Ausnahme derjenigen, die ihrer erbärmlichen Lage wegen gegenwärtig keine erlegen. Wenn alſo die von der Weltprieſterſchaft abgegebene Decimation bisher ohngefähr 100,000 fl. betragen hat; ſo würde ihr jetzt ein neuer Zuſchuß von 33,333⅓ fl. zu Theil. Ueber das ließ jeder ſeine Grundholden mit allen davon von jeher bezogenen Einkünften fahren — wenigſt in ſo weit keine darauf haftende, ausdrückliche Verrichtung Seatt fände. Endlich brächten alle die namhafte Summe von den freywilligen Kriegsanlehen, deſſen betragendes Intereſſe bisher an dem Decimations = Quanto abgezogen werden konnte, zum Opfer dar.

2) Im Falle, daß der Naturalzehent jedem — von uralten Zeiten her Zehentberechtigten eingezogen, und ins Körnl umgeſchlagen, oder (was ich aber nicht gerne, und ohne Zwang ſage) in Naturalien im Ganzen zu Gelde angeſchlagen (wie oben) berechnet würde; (weiters mich herablaſſen, und zu einer dafür feſtgeſetzten Summa per averſum anrathen könnte ich aus vorher angeführten Gründen niemals) in ſo einem Falle alſo würde und müßte es ſichs ein Seelſorger gleichfalls gefallen laſſen, dem Bauern Stroh, Afters, Ohm ꝛc. zukommen zu laſſen, und ſich

folg.

folglich mit dem Körnl in Natura, oder wenn alle Stricke krächen, mit dem nach ihm und meiner Methode angeſchlagenen Geldquoto begnügen. Der Vortheil, der dem Bauernſtande auf dieſer Seite zuflöße, wäre beträchtlich. Einen andern könnte man ihm (aber nicht eben ſo dem großen Städter, der zum Unterhalte ſeiner Geiſtlichkeit ſonſt nichts beyträgt) zugeſteken durch eine, wieder zu ſeinem Beſten berechnete Stolgebühr - Berichtigung; ſo wie einen dritten durch den in Geld verwandelten Blut- und Grünzehent, der ihm läſtiger, als obiger Getreitzehent, und dem Pfarrer wegen immer mehr geſpielten Betrug damit am verdrüßlichſten fällt. So genau dürfte man es eben damit nicht nehmen, und hier alſo eine überhaupt auszuwerfene Summe z. B. für den ganzen Blutzehent, Schaaf, Ferkel, und Geflügel auf einen ganzen Hof 2 fl., und ſo verhältnißmaßig auf halbe Höfe, und Sölden umgelegt hinlänglich ſeyn, und genügen, nur etwa mit dem einzigen Vorbehalte, daß nach jedem 25ten Jahre, wo derley Nahrungsartikel um ein ſehr merkliches im Preiſe geſtiegen, auch verhältnißmäßig die Taxe dafür erhöhet werden ſollte. Und das wäre nun wieder Profit für den (aber nicht allein) arbeitſamen Mann; und nun hiemit genug.

3) Dem Wichtigſten, der Schule, opferten in Zukunft alle Pfarrer ihre Ruhe, und bisherige Behag- und Bequemlichkeit nebſt einem neuen Zweytheil ihres gewöhnlichen Decimationsbetrages auf; ſo, daß alſo ein ſolcher von einge-

ſchrie-

ſchriebenen 500 fl.; und folglich etwa von 40 fl. Decimations-Schuldigkeit forthin jährlich auch immer ein Zweytheil derſelben und alſo in dieſem Falle 20 fl. für die Schule dergeſtalt erlegte, daß davon dem Schullehrer 15 fl. gehörten, die übrigen 5 fl. aber immer für Bücher beſonders der ärmern Klaſſe der Kinder, und zur Anſchaffung einer kleinen Schulbibliothek zu verwenden kämen. Nach dieſem doppelt-neuen Zweytheil hätte jeder ſolcher Pfarrer ſtatt 40 — in Zukunft 60 fl., und ſo a proportione alle gerade noch ſo viel, als von jeher beyzuſteuern; ſo, daß das ſo ziemlich richtig, und genau den zehenten Theil aller ſeiner Einkünfte bezahlen hieſe. Und auch das wäre genug, mehr als genug, zumal in unſern, und vielleicht noch mehr den künftigen Zeiten, wo ihm ſein Tagwerk immer ſauerer, und doppelt, und dreyfach zugemeſſen wird.

4) Die zu groſe, ausgebreitete Oekonomien ſo mancher Pfarrer ſollen aus ächter amtsbrüderlicher Liebe, aus freyer Entſchließung, (oder wenigſt, falls ſie dazu nothgedrungen würden) bis auf die Hälfte, oder ungefähr auf etlich und 50 Ausſpann ꝛc. einſchmelzen, und davon (verſteht ſich durch Verkauf, und Kauf) den gegenwärtigen oder künftigen kleinen Oekonomie-Pfarrern und Nachbarn; meinethalben auch noch dem Staate, oder der Schule zugeworfen werden. Auch könnten ſie ſich unmaßgeblichſt gefaßt halten, wenns von ihnen (Groſpfarrern) gefordert werden ſollte, einen Theil ihrer zu weitſchichtigen Pfarreyen zur Errichtung neuer heraus

zu

zu geben. Auf dieſe Art ſollte man freylich glauben, daß der zumal beſſer ökonomiſirte und präbendirte Prieſter, wo alles Uebrige im Staate gewänne, der einzig verlihrende Theil wäre. Seys meine Herrn! falls man Opfer verlangt, ſo müſſen, und können ſie auch nur ſo und auf dieſe Weiſe gebracht werden. Aber ſtill! in Betracht der Gefahr, in der ihr ſchwebt, allen Naturalgenuß, und viele andere Geldzuflüße zu verlieren, bleibts noch immer reiner Profit, und Gewinn für euch, wenn ihr auch ſo, und mit meinem Vorſchlage durchkommet.

Jetzt mache mir einer einen beſſern Entwurf, als der iſt, den ich bereits gemacht habe, und wo alles — die Regierung, wie der Unterthan; die Schule, wie der Pfarrer ſelbſt, und alle zuſammen zumal nicht wenig gewinnen! Ein noch größerer Profit möchte wohl blendend, aber nicht bleibender, und die ſchlimmen Folgen davon nicht zu berechnen ſeyn. Während daß man einem Stande, der doch im Grunde keines andern Freund iſt, ſo gewaltig emporhilft, und, faſt hätte iſt geſagt, allen andern Ständen über die Köpfe wachſen läßt, ſollte man doch dem wichtigſten, dem Lehrſtande, nicht zu wehe thun; weil derley mehr gebildete, aufgeklärte, und das Gebieth der Wiſſenſchaften durchwanderte Männer (Schullehrer können dieß nicht ſeyn) unentbehrlich, und ſtäts gut genährt, und unterhalten ſeyn müſſen; ſie haben hernach ſtatt der Tonſur einen Haarbeutel, oder eine Perücke.

Was

Was noch auſſer dieſem ökonomiſch = temporären Zuſtande der Geiſtlichkeit ohnbeſchadet der Religion, Bildung, und Aufklärung des chriſtlichen Völkchens ceſſiern kann, iſt das, was in unſerm Vaterlande ſchon aus der Reihe der cl-ricali - civiliter exiſtentium geſtrichen worden. Dieſem ſchließt ſich das Beneficiaten = und Frühmeſſerweſen ꝛc. genau an. Ihre Einkünfte taugen — wenigſt einſt vortreflich, zur Dotirung neuer Pfarreyen, denen etwa die von ihrer Mutt-rpfarrey bekommne Mitgift *) nicht ganz zureichen will. Das Aeuſſere, das Gerippe des ſteifen Katholiciſm hat von ſeiner Hülle, dem kruden Volumen ſchon viel verlohren; die Schuppen, die noch wegfallen können, wird die Zeit reinigen.

b)

---

*) Es muß ganz ſeyn; d. h. alles, was der ehemalige Großpfarrer z. B. von ſeiner, nun zu einer eignen Pfarrey erhobenen, Filial bezogen hat, muß er fahren laſſen; alſo allen Zehent, Stolgebühr, Zinſen von Stiftungen ꝛc. Auf eigentliche gröſſere Oekonomien, wenn man dabey gar nicht zu Rechte kommen könnte, müßte man dann bey den neu zu errichtenden Pfarreyen freylich Verzicht thun; wenigſt aber müßten dieſe Neoparochi durch Zehent, durch ein paar Kühe ſammt Erfoderniß dazu, einen Garten, und vor allen im Ganzen durch ein gut geſichertes Einkommen in den Stand geſetzt werden, ſich dieſe, und andere nöthigſte Bedürfniſſe zu verſchaffen, und alles zu beſtreiten. Vielleicht wäre dieß mehrern ſelbſt erwünſcht.

b) Was immer bleiben muß, iſt die Religion, und mit ihr die Weſenheit jener chriſtlichen Grundſätze, die in der Lehre unſers Heilandes tief gegründet ſind, und deren Verletzung denen am gefährlichſten wäre, die ſie verletzen, am erſten dagegen ſündigen wollten. Wo aber ſo ein Syſtem von unverletzlichen Grundſätzen aufgeführt iſt, da muß es welche geben, die ſie lehren und davon überzeugen, weil es andere giebt, die ſie nicht begreifen, oder begreifen wollen. Dieß ſind auf einer Seite die Religionslehrer, die amtirenden Prieſter; auf der andern der gelehrte, und ungelehrte Pöbel. Aber die moraliſche und phyſiſche Welt iſt in einander verkettet, und der ſtrikte Vortheil des einen mit dem andern genau verbunden. Wer uns nur Anweiſungen zum Himmel und den Verheißungen jenſeits des Grabes giebt, und kein Recept für dieſe Lebensglückſeligkeit hat, der iſt oder ein unredlicher Mann, oder wenigſt kein Meiſter in ſeinem Fache, und ſeinem Berufe. Darum muß er ſich genaue Kenntniß von dem, was unmittelbaren Einfluß in ſelbe hat, geſammelt, und ſie, was noch mehr iſt, mit eigner Erfahrung bereichern, wenigſt berichtigen können. Sein Intereſſe, wie ſein Geſchäft muß alſo auch ferners mit dem der Seinigen genaueſt verflochten werden, und in einem oder dem andern iſolirt bleibt er nur Halbmann ſeiner Gemeinde, und ſeines Amtes. Aus dieſen allgemeinen Sätzen leite ich folgende Korollarien ab:

1) Der Staat iſt eine Geſellſchaft mehrerer Familien, die auf einen Zweck, das Beſte aller, hinarbeiten — auch mit Aufopferung einiger Privatvortheile, die ſie nicht minder mächtig reitzen. Dafür muß ein Zaum an, ein Gebiß eingelegt, und weil äuſſerer Zwang nicht immer hinreicht, innere Triebfedern in Bewegung geſetzt werden. Zudem ſieht ſich der Menſch hienieden nie befriedigt — in ſeinen Wünſchen ſo wenig, als in ſeinem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen; er will, wie immer leben, ſo auch immer ſeliger werden, und dafür die Verſicherung Gottes, die Verheißung des Himmels haben — d. h. er wollte, will, und wird ſtäts wollen eine Religion, und mit ihr die Hoffnung eines beſſern Lebens, die man ihm beyde auch um des Zeitlichen willens ſchon nie nehmen ſollte, — nie nehmen könnte. Unter allen Religionen aber muß die ihm am willkommſten ſeyn, die die verträglichſten Grundſätze des geſelligen Lebens predigt, und nach ihrer innern Struktur, in ihrem innerſten Weſen alles darauf anlegt, um ihm beyde Leben, beyde ihrer Glückſeligkeit ganz zu zuſichern *) — Und dieſe iſt die reine chriſtliche Religion.

2)

*) Einwurf: gratis dicitur; denn dieß thut jede Religion. Nego, und die gewiß nicht, die Rache an ſeinem Feinde erlaubt, gebiethet, darum bittet; glaublich auch die nicht, die andere Glaubensgenoſſen erdroſſelt; derren Götter blutdürſtig, und ihre Bekenner Kanibalen ſind.

2) Wenn zur Gründung und Feſthaltung des äuſſerlichen ökonomiſchen Zuſtandes der Menſchen Sachwalter, Richter, Generale, Beamte, hohe und höchſte Obrigkeiten, folglich mehrere Stände nothwendig bleiben: wie ſoll zur Herbeyführung deſſen, was die Berichtigung zweyer ſo verſchiedener Weſen und Kräften zweyer Leben und Seligkeiten ganz eigentlich gilt, ein Stand zu viel, der Prieſter bey der unentbehrlichen Religion entbehrlich ſeyn? Es ſind alſo auch gewiß forthin Prieſter und Seelſorger, folglich Präparanden, Kapläne, Pfarrer und Emeritirte derſelben, aber auch nur dieſe (vor allen noch Biſchöfe und Conſiſtorien) nothwendig — als Männer von Anſehen, Würde, Bildung und Gelehrſamkeit. Man ändere — lächerlich! Namen, Rock und Kragen, und vielleicht noch was, wenn ſie je der Welt, wie es ſcheint, ſo anſtößig vorkommen: man laſſe aber dem Amte ſeinen Mann, wie dem Hauſe ſeine Stütze, denn beyde müſſen bleiben — der Sache wegen ſeyn.

3) Um nun in der Seelſorge mit erforderlichem Nachdruck und aller Energie zu wirken, müſſen alle dienlichen Mittel zu Hand geſchafft, alle Hinderniſſe verbannt werden; jene finden ſich beym Pfarrer in der Selbſtbehülflich- und Ständigkeit; dieſe in einer prekären Exiſtenz, und der unnatürlichen Abhängigkeit von denen, die er leiten und wider ihren Willen (aus Unverſtand) und gegen ſinnliche Triebe vernünftig, gut und glücklich machen ſoll. Die Gelegenheit und Macht, wohlthun zu können, nimmt ein; der Umſtand,

Hülf

Hülf zu bedürfen, ſchreckt ab. Im erſten Falle befand ſich der Heiland, und that Wunder dabey; in den zweyten zurück will man ſeine Diener (nicht Jünger: denn die waren mit und wegen ihm faſt im nämlichen Falle) ſchleudern, und erwartet von ihnen faſt ähnliche Wunder. Ein Züchtling mag dreuſt auf ſeine Geldbörſe trotzen, die er bey ſich verſteckt hat, ſo lange er weiß, daß ſie ſeinem Richter ſo anſtändig iſt; aber wird er gebeſſert? Gewiß nicht — weder durch ſich, noch durch den Richter. Ich verlange alſo — zwar keine Reichthümer für den Seelſorger, den Mann, der andern zum Beyſpiel in der Mäßigkeit dienen ſoll; keinen Ueberfluß der Güter, um ſie an ſich, oder andern, nur nicht am rechten Orte, zu verſchwenden; ſondern ein Vermögen, um ſich überall ſelbſt genügen und helfen; ja noch der ſchuldlosverdienten Armuth, dem Unglück und Elend wohlthun, und andern zum Muſter beyſpringen zu können. *)

Man gönne ihm daher den dritten Theil des eigentlichen und ganzen Zehents, die dreyßigſte Garbe, die wenigſt dermal, und auch ihm ſeinen Schweis koſtet, meiſt vom Ueber-

fluß

*) Welches Vergnügen war es von jeher für einen edeln Seelenhirten, wenn er, zumal der dürftigen Klaſſe der Seinigen, in Zeiten der Noth mit Korn, Ohm, Stroh, Heu, Geld, Brod, Streu und Ueberholz aushelfen konnte! Wie weit eher ſie ſich dann ihm annäherten --- ſeine Stimme hörten --- ſeinen Rath befolgten!!

fluß und der Wohlhabenheit geſammelt, und oft nur, um den ungeheuern Abſtand unter Menſchen zu mindern, der Dürftigkeit und dem Mangel gewonnen wird.

Beneidet ihn aber nicht bey ſeiner Oekonomie: denn dazu braucht man Leute, die, wenigſt wie ſie es jetzt ſind, einem, zumal dem Prieſter, das Angenehme derſelben zu Genüge verbittern; der dabey nicht ſparſamen Ingredienzen des leidigen Schickſales, der ſchwarzen Sorgen und Bekümmerniſſe aller Art nicht zu gedenken. Glaubt es meine Lieben, daß der Prieſter auf dem Lande ſo leicht, als ihr in der Stadt der Oekonomie entſagen, würde wenn er hier eben ſo gut, als ihr dort mit den nöthigſten Lebensbedürfniſſen zu rechte kommen könnte. Profit iſt es gewiß nicht, was ihn dazu treibt: denn der verliert ſich, wie der Ocean die Waſſertropfen verſchlingt; wenn es nicht vielmehr darum zu thun wäre, um auch hierinne den Seinigen Beyſpiel und Muſter zu werden, und eines mit ihnen zu ſeyn; oder etwa um nach ſauern Anſtrengungen, und den harten Arbeiten des Berufes, und der Schule das natürlich-angenehme und nützlichſte Vergnügen, das es an ſich ſelbſt gewährt, darin zu ſuchen, wo es die Natur mit ſo freygebigen Händen ausſpendet, im Feldbaue und der Viehzucht zum Beweiſe, daß jeder zu dieſer Freude, die Ackerbau und Viehzucht ſchaffen, geboren ſey.

Auch

Auch der zufälligen Einnahmen ſoll ein Seelſorger nicht beraubt werden: denn er muß auch ſo hinaus, und in nicht geringen Taxen bezahlen. Die Armuth geht hier, wie überall, leer aus, und dem, der ſie entrichten kann, wird um das prompter Hülfe geleiſtet. So iſt einmal der Menſch; nur durch die Hoffnung keiner nicht zu entfernten Belohnung wird er geſpornt, thätig zu ſeyn; ohne dieſelbe bleibt er beym Buchſtaben des Geſetzes ſtehen; thut nichts, oder nicht viel, und nur, um es gethan zu haben. Kein anderer Menſch iſt leider! auch der Prieſter, und wird es wahrſcheinlich in Hauptſachen ſo lange bleiben, als er wie andere nur mit Geld, und nicht mit Ehre, und Verdienſt auszahlen kann.

Wer das Recht hat, Bürden aufzuladen, dem bleibt die Verbindlichkeit des Erſatzes, die Entſchädigung auf dieſe oder eine andere Art; zumal bey Leuten, die ſich gegeneinander im Stande der Gleichheit, der vollkommenſten Unabhängigkeit befinden, und wo keiner aus beyden, dieſer weder unumſchränkter Herr, noch jener unbedingter Sklave ſeyn mag. Und ſo, und nicht anders verbanden unſere Voraltern ihre Prieſter zu gewiſſen Verrichtungen, und Applikationen, die ſie zu ihrem Beſten und Seelenheile wollten, daß ſie um dieſen, oder jenen Preis auf ewige Zeiten für ſie geleiſtet werden ſollten. Der Kontrakt darf ihnen nicht gebrochen werden: er iſt legal; ſo wie im Gegentheile das onus nicht unentgeltlich kann aufgelegt werden: denn es

ſchreibt ſich nur von einem Privatwillen her, der nichts zu erzwingen; ſondern die zu verrichtende Arbeit zu bezahlen hat. Die Intereſſen aufliegender Kapitalien für gewiſſe Stiftungen müſſen alſo immer zum Vortheil deſſen fließen, der die Abſicht des Stifters erfüllen ſoll.

Dieß wäre es nun im ganzen Umfange, was, wie ich glaube, unverletzt, und ohne aus der Stelle gerückt zu werden, erhalten; wie das, was wegbleiben, und verdrängt werden ſoll. Aber der Entwurf ſey da, und weit vollkommner noch in den Händen des Staates; ſo frägt ſichs nun: Wann ſoll damit dareingeſchlagen werden? Dieß ſagt uns der letzte

§. 3.

Wenns darauf ankömmt, große Plane auszuführen, und dadurch den Dingen ganz eine andere Geſtalt, und Wendung, als bisher zu geben; ſo müſſen vor allen die Gemüther darauf gehörig vorbereitet, und richtig geſtimmt; die treffend, geeigneten Mittel zum Zwecke auserwählt, und vorgekehrt; wie die Summa des Guten, das daraus erzielt werden ſoll, wohl berechnet; und endlich der einzig geſchickteſte Zeitpunkt, und Augenblick dazu richtig getroffen werden. Wo man es in einem oder dem andern verſieht, da entſteht große Gährung der Gemüther, und Unzufriedenheit; wird Lärm, Unordnung, und Verwirrung im hohen Grade erzeugt; alles von der Stelle, aus den Angeln geriſſen, und

auf-

aufgeſchröckt; und wie natürlich werden ſo die letzten Dinge weit ſchrecklicher, als die erſten ſeyn. Darinn liegt der Grund, warum ſo mancher Zwerg in der Einfalt ſeines Herzens ſich um Rieſen ſtrecken will; warum die größten Entwürfe ſcheitern, und des Reformirens nirgends ein Ende, und man nach einigen Jahren wieder froh iſt, wenn man (geht es gut) auf dem Standpunkte ſteht, von dem man ausgegangen iſt. Es iſt unendlich leichter, und mit weit geringern Schwierigkeiten verbunden, einem neuen Staate ſein Daſeyn zu geben, und ihn bey ſeinem Entſtehen zu organiſiren, als auf die alten, ſchadhaften Theile, auf morſch gewordene Trümmer ein neues Gebäude aufzuführen, und Altes, und Neues, Gutes, und Schlechtes möglichſt wohl zuſammen zu fügen. Deßwegen glücken große, ganze Revolutionen beſſer, als halbe, weil auch hier eintrifft, was ſo oft geſagt wird: Was gethan werden will, ſoll ganz gethan ſeyn.

Aber der verwünſchten Revolutionen! der leidigen Schlachten im Felde! daß ſie nicht mehr unter uns genannt würden!! Wir wollen ſie alle nicht wieder ſehen — die Bilder des Jammers, Schreckens und Elends; nur Brausköpfe wünſchen noch, daß im Schooße der Ruhe und des Friedens, wo das Geklirre der Waffen, und das Geſchrey der Schreckens- und Blutsmänner längſt ſchon verhallt, verſtummt iſt, das Syſtem und die Maxime des Felds, und der Zerſtöhrung befolgt und angenommen werde. Ihr Motto iſt: Raſch vor-

wärts gefahren; und ihre Parole: Unerbittlich ſtandhaft; gerade, als wenn es nur darum zu thun wäre, um den Feind unvermuthet zu überfallen, und zu ſchlagen, oder den Tyrannen vom Throne, den Götzen vom Altare zu ſtürzen; und nicht vielmehr darum, um auch bey der zweckvollſten Veränderung, der kützlichſten Lage der Dinge mit dem Zeitgeiſt, und der allgemeinen Denkart der Menſchen gleichen Schritt zu halten. O! daß ſie doch, dieſe ſanguiniſchen Seelen mit kaltem Blute die Summe der Uebel berechneten, die aus einem ſo übereilten und hitzigen Verfahren unvermeidlich hervorgehen müſſen, und hernach alle ſpätern Bemühungen, ſie wieder gut zu machen, gänzlich vereiteln würden!

Daß ſie doch, wenn ſie je vernünftigen Vorſtellungen nicht Platz geben wollen, ſich durch Beyſpiele belehren ließen, und zu dieſem Ende ihre Blicke auf zwey uns nicht ferne gelegene Reiche nach Oſten und Süden hefteten! Wie haſtig ſtürmten da tolle Schaaren von Sophiſten und ſogenannten Schöngeiſtern in den Eingeweiden der Kirche, wie in die Güter des Klerus! Wie eilten ſie, den Gott der Götter von ſeinem Platze, dem Altar zu verdrängen, und ihn mit einer H.. zu ſchmücken, nur um ihn am Ende, wie vom neuen zu dekretiren! Wie ſchnell räumte dort ein ſonſt großer, großer Mann allenthalben auf — aus Furcht, von ſeinen Nachfolgern, und in ſeinen Anſtalten kontremandirt zu werden! Und gleichwohl, wie ſieht es gegenwärtig in beyden aus? Alles wurde wieder und vielleicht mehr, als genug,

auf

auf den alten Fuß hergeſtellt; und da, wo nicht leicht, wenigſt nicht gleich geholfen werden kann, (denn man hat zuvor in der Geſchwindigkeit der Retirade vergeſſen) geht es zwar noch ein bischen links — ſchief; aber geholfen werden wird; denn geholfen werden muß.

Wäre aber da, wie dort die Sache der Geiſtlichkeit ſchonend, und mit gehörigen Rückſichten behandelt worden: wie viel würde des Guten mehr geworden ſeyn — das jetzt vielleicht Jahrhunderte nicht mehr herbeyführen? So wahr ſind ſie, die Denkſprüche: Eile mit Weile — Quod cito fit, cito perit. Iſts wahres Bedürfniß der Menſchheit das, was geändert, und anders gemacht werden ſoll, o! ſo wird's gewiß, und ſicher, und wie von ſelbſt, wenn nur die, welche das Staatsruder in Händen haben, von Zeit zu Zeit kleine Erleichterungen, wohlthätige Nachhülfe ſchaffen. Sicherer, beſſer, und gemächlicher fährt ſichs mit auch nur einiger Anſtrengung der Schiffsleute — bey Wind - und Meeresſtille, als beym wüthenden Sturme, der hundert Meilen verſchlägt, und am Ende alles verſchlingt. Jeder lobt ſich den Piloten, der, ſtatt zur Unzeit die vollen Segel auszuſpannen, ſie wohl weislich einzieht, — und ich mir den Staatsmann, der, ſtatt der Flamme ſeines leidenſchaftlichen Zeitalters neuen Stoff, und Nahrung zu geben, ihr klüglich alle brennbaren Theile entzieht.

Ich meines Theils bin alſo der Meynung, daß man mit dem Organiſationsgeſchäfte der Geiſtlichkeit, zumal in unſern Zeiten, nicht vorſichtig, und langſam genug zu Werke gehen könne; und gleichwie ein Schiff, wenns Noth hat, nicht auf einmal ſeiner koſtbarſten Effekten beraubt; ſondern nur nach und nach, und durch eine allmählige Fortſchaffung des mehr Entbehrlichen erleichtert wird: eben ſo ſoll dabey nur theil- und ſtückweiſe; nie aber eine totale und ſimultane Veränderung des ganzen Pfarrweſens, wie auch der geſchickte Herr Verfaſſer anräthet, vorgenommen, und beliebt werden. Genau genommen, könnte, und ſollte ſie auch ſchon nie (wie ich oben erinnerte) vor der allgemeinen Grundvermeſſung des Landes Statt finden, beſonders, wie doch immer kommen muß, wenn im Betreffe der Zehentſache nicht einſeitig; (das noch gehäßiger, wie minder vortheilhaft wäre) ſondern im Ganzen, und nach allen ſeinen Theilen gearbeitet, und für den ganzen Naturalgenuß deſſelben auf das Körnl, oder den Naturalienbetrag zu Geld angeſchlagen, genau und proportionsmäßig angewieſen werden wollte. Auch im Verfolge, und langſamen Fortſchreiten werden ſich der Hinderniſſe, die zu ſchaffen geben, genug aufthürmen: wie erſt, wenn man ſich durch Uebereilung in einen Labyrinth von Geſchäften, darinne auch der Geſchickteſte keinen Ausgang mehr fände, ſtürzen wollte? Zwar wäre hier, wie überall, leicht aus der Klemme zu kommen, wenn man der Sache, von der die Rede iſt, wie

dem

dem Gordiſchen Knopfe den Proceß machen wollte; aber da- zu iſt unſere Regierung zu weiſe, human, und Gerechtig- keitliebend.

In der Vorausſetzung, daß ſich gegenwärtig in Bai- ern jährlich 150 Vakaturen durch Todfälle, und Reſignatio- nen ergeben, iſt es mehr, als wahrſcheinlich, daß eine Kommiſſion von thätigen, und ſachkündigen Männern Jahr aus Jahr ein vollauf zu thun hätte, um dieſe 150 erle- digten Stellen nach dem neu angenommenen Organiſations- plane zu berichtigen, und alſo darinne die neue Ordnung der Dinge zu begründen — ſo zwar, daß alſo das Refor- mationsgeſchäft (weil ohnehin nie mit Rechte, und ohne die traurigſten Folgen ein Eingriff in eines Eigen- thum gemacht werden ſoll, und kann, und jeder Pfar- rer wirklicher Eigenthümer ſeines gegenwärtigen Beſitzſtan- des iſt) erſt nach eines jeden dermal präbendirten, und in- ſtallirten Prieſters Tode, oder Reſignation auf den Po- ſten, den er ehemals begleitete, begönne, und nur mit dem Hintritte des letzten aller ſeiner alten Pfarrvorgänger ſich endigte. Dieß ordentlich-ſyſtematiſche Verfahren müßte ſo, wie dem Geſchäfte am gedeihlichſten, alſo auch der Ge- rechtigkeitsliebe, und der ſo ſehr geprieſenen Humanität un- ſerer Zeiten weit eher angemeſſen ſeyn. Und wenn man erſt zu dieſem allen, und was ich noch nachher ſagen werde, die Berichtigung mit den Kloſterpfarreyen ſich hinzudenkt; ſo könnte man nicht wohl glauben, daß man ſich ſelbſt noch

ein

ein Mehreres aufladen wollte. Jeder ſetze ſich übrigens an des andern Stelle, und frage ſich: was er im ähnlichen Falle wünſchte, das ihm werden ſollte — entweder das alte Anſehen, Ehre, Würde; ein ungeſchmälertes Einkommen, und der bisher angewöhnte Zuſtand der Dinge: oder Verachtung, Schande, Unbedeutenheit; und ein bey doppelter Arbeit um die Hälfte vermindertes Auskommen mit der unbehülf- unbehaglichſten Lage von der Welt? Aber wenn man immer ſo an ſich ſetzte, wie könnte geholfen werden? Wahrſcheinlich dort und überall in Winkeln, wo die heiße, ſtille Thräne des Unglücklichen fließt.

Noch muß ich einem Einwurfe begegnen, deſſen Auflöſung man von mir — vermuthlich ſchon lange erwartet haben wird; er iſt der: Wenn in den Zeiten der gegenwärtigen weiſen Regierung die Sache der Geiſtlichkeit nicht ganz in Ordnung gebracht wird, wann ſoll es dann geſchehen? Etwa bey dem nachfolgenden Gouvernement, das man noch nicht kennt, oder bey den Kniffen der Pfaffen, die man in der Folge, und falls man ihnen Zeit dazu ließ; mehr als wahrſcheinlich erwarten kann? Gerade das war es, was ſie dort und da — süd- und oſtwärts ſo raſch zugreifen hieß; und gerade da und dort ſtehen ſie jetzt, wo ſie dortmals, und vor ihren eiteln Bemühungen geſtanden ſind. Hernach iſt es unmöglich, daß die großen Erwartungen, dazu unſer allgeliebter künftiger Regent mehr als berechtiget, nicht dem Wunſche der Nation und jedes edeln Patrioten entſprechen;

noch

noch täuſchen ſollten; ſeine große, fürſtliche Seele, ſein eiſerner Fleiß, ſein herablaſſendes Weſen, ſein gutes Herz, kurz! alles bürgt uns dafür. Endlich die Pfaffenkniffe, deren ihr ſelbſt ſpottet, was ſollen, wollen und können die, ſeitdem Habit und Kutten verbannt ſind, unter die ſich geſchmeidige Höflinge ſteckten? O! fürchtet des Weltprieſters und ſeiner Ligue nicht; es hat nie eine ſolche beſtanden, und jetzt am wenigſten, wo ihre Intereſſen, Wünſche und Hoffnungen, wie ihr Wille und Verſtandskräfte ſo mächtig getrennt ſind, und weniger noch, als bey euch Layen harmoniren. Seht hier, wo ich dieß ſchreibe, und wo vielleicht viele ſchon aus euch das Wort: „Ha! Pfaffenconſpiration! Pfarrvereint! Prieſteralliaoz! ausgeſprochen haben werden, kann ich euch auf Ehre eines rechtſchaffenen Mannes (und das will glaublich mehr noch, als Prieſtertreue und Cavalierparole ſagen) verſichern, daß es bloß meine, die Stimme eines einzigen Mannes iſt, die, wie aus der Einöde, und ohne eines einzigen andern Menſchen Hinzuthun erſchallt. Allein dieß alles weggerechnet, frage ich euch: Kennet ihr kein Mittel, auf das ihr geſtützt euere Operationen fixiren, und ſo ruhig ſeyn könnt, als wenn ſie wirklich ſchon alle ausgeführt wären, ihre Exiſtenz erhalten hätten? Nein! Wie ſo? Gut! Höret nur.

Lange ſpricht man ſchon in Baiern, unſerm Vaterlande von einem Landtage. Richtig! bravo! Unſere erſten Voraltern, die guten Baiern, haben viele volkreiche Landtäge ge-

hal-

halten, auf denen die allgemeinen Angelegenheiten des Staates abgethan, und recht nützliche Dinge unter ihnen feſtgeſetzt wurden. Allein dieſe Verſammlungen wurden nach der Hand, wo die Volksmenge wuchs ꝛc., zu tumultuariſch, der Geſchäftsgang verwickelter, und dafür alſo Ausſchüſſe der Notables des Landes beliebt, und nun giengs dabey ſchon nicht mehr ſo richtig her. Dieſe Herren nämlich, die alle ihre Landsleute vertreten ſollten, präſentirten eigentlich nur ſich und ihren Stand, nicht ver⸗ ſondern zertraten die Unterthanen des Fürſten, und genirten ihn ſelbſt durch immer neue nachgeſuchte Privilegien und Freyheiten gewaltig je mehr und mehr. Drum wurden ſie her und her ſeltner, dieſe erſtern Urverſammlungen der baieriſchen Nation, und ſcheinen nun völlig zu verlöſchen. Doch Maximilian Joſeph der IV. weiß alle Hinderniſſe, die der guten Sache im Wege ſtehen, zu verbannen, und ſeinem Volke ein ſchon lange nicht mehr geſehenes Spektakel zu geben, das mehr, als ein Spiel der Leidenſchaften, und nicht viel weniger, als Wiedergeburt des Staates unter ſeiner Protektion werden ſoll.

Nun auf ſo einem Landtage würde dann unter andern ein Landesgrundgeſetz etwa des Innhalts abgefaßt:

Nachdem die Nothwendigkeit einer allgemeinen Pfarrorganiſation durchgehends anerkannt, und das Bedürfniß einer andern Ordnung der Dinge in Hinſicht der Geiſtlichkeit des Landes immer dringender wird; anderer Seits aber

der

der Staat das Eigenthum und die Gerechtſame eines jeden Mitglieds, das unter ſeinem Schutze und dem Geſetze ſteht, aufrecht erhalten wiſſen will, und alſo auch nie ohne dringendſte Noth zurückſchreckende Zwangsmittel, und eigenmächtige Gewaltthätigkeiten vorgekehrt werden ſollen: ſo beſchließen die unter ihrem Fürſten allgemein verſammelten Stände, und Repräſentanten der baieriſchen Nation:

Daß von nun an mit der Berichtigung des Pfarrgeſchäftes nach dem von Seiner Churfürſtlichen Durchlaucht angenommenen, und beliebten Organiſationsplane für alle künftige Zeiten, nur immer mögliche Verhältniſſe, und Umſtände ohne Jemands Einrede, und Widerſpruch gleich nach einem jedesmaligen Todfall eines Pfarrers angefangen, ununterbrochen und ſo lange fortgefahren werden ſoll, bis alle Pfarreyen, und Präbenden des Landes auf den neuen Fuß, und in die der gegenwärtigen Lage der Sachen mehr angemeſſene Grundſätze zurücke geführt; und hiemit das ganze Geſchäft der neuen Ordnung der Dinge mit der Geiſtlichkeit vollends beendigt ſeyn wird.

Um dieſe Satzung zu dem vollendentſten Grad eines Landgrundgeſetzes zu erheben, und ihr Legalität, und pragmatiſche Sanktion zu verſchaffen, ſo wird ſie nicht nur von Seiner Churfürſtlichen Durchlaucht, unſerm allerſeits gnädigſten Landesfürſten Höchſt eigenhändig ſelbſt; ſondern auch von den höchſten Agnaten des Hauſes Pfalzbaiern, und den

vor-

vornehmſten Gliedern des Staates, und des gegenwärtigen engern Landtags-Ausſchußes eben ſo unterſchrieben, mit dem großen Staatsinſiegel verſehen, und in gehörige Orte, und das Geheime Archiv hinterlegt werden ꝛc. ꝛc.

Sagt mir jetzt meine Freunde! könnte es euch mit ſo einem Document in der Hande noch bange ſeyn, auch Falls das Pfarrorganiſationsgeſchäft, wie es ſoll, nur den langſamen, allmähligen Schritt halten, und machen würde? Gewiß nicht; denn wenn ſo eines trügen könnte, ſollte; ſo müßte alles in der Welt trügen, und, was traurig für den Beobachter, und Menſchenfreund wäre, alle Treue, und aller Glauben unter Menſchen wie verſchwunden ſeyn, weil ſie ſich nicht mehr unter den Edeln, und Erſten derſelben, nicht an einer ſo heiligen Stätte mehr fänden.

Zum Beſchluß muß ich noch eine Frage — glaublich die einzige und letzte, die mir geſtellt werden kann — beanworten, und zwar dieſe: Soll alſo gegenwärtig in Sachen der Pfarrer, und Pfarreyen gar nichts geſchehen? Ja! viel, recht viel meine Freunde! es ſoll ein ſchönes Stück Arbeit geben; nämlich alles, was ich §. 2. von den Emolumenten ſagte, die ganz, gleich; oder wenigſt theilweiſe, oder erſt bey eintretenden Umſtänden wegfallen können; hiemit ganz gleich, und nach den erſtern die Grundholden, wie die Obligationen der Kriegs-Anlehen, und Beyträge; nach den zweyten können Decimation-Stolgebühr-und

Blut-

Blutzehent = Berichtigung; und nach den dritten endlich bey eintreffenden Fällen der Noth, eines überwiegenden Vortheils ꝛc. Pfarrvertheilung, Naturalienzehent = Umſchlag, und Widumsſeparation; doch letztere drey bey einem präſentirten, inveſtirten und inſtallirten Pfarrer (ich ſage es noch ein = und zum letztenmal) nur aus höchſter Noth, und in den dringendſten Umſtänden des Staates, von Rechts wegen aber, und eigentlich immer nur nach ſeinem Hintritte vorgenommen, und ausgeglichen werden. Nur auf dieſe Art wäre, und blieb der künftige Pfarrer Baierns auch noch, was er ſeyn ſoll — nach allen ſeinen Verrichtungen, wie nach ſeiner Einkunft, und Subſiſtenz.

Und hier iſt ſie nun, meine Meynung, meine Arbeit — gut, und ehrlich gemeynt, und ſo redlich, wie ein biederer Baier ſie ſagt. Mühe und Zeit wird man ihr nicht viel anſehen; ich habe auch nicht viele dazu gehabt. — — Aber die loſe Welt! Was wird die zu meiner Schrift ſagen? Antwort: So ſpricht Eigennutz, der Pfaffen Liſt, und Trug. — — — Und der redliche, unparteyiſche Mann? Ja! freylich anders, als der blaſſe Neid, die Lüge, und Intrigue.

Eine Abhandlung unter dem Titel: Die Zehenten, als Steuern betrachtet, von M. Wutz. 1803. 30 kr. iſt in allen Buchhandlungen zu haben, und nicht nur für Juriſten, Cameraliſten, Gutsbeſitzer; ſondern auch für Pfarrer, und alle jene, welche Zehent genießen, ſehr intereſſant.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Albrecht

Der cünftige Pfarrer Baierns in Rücksicht auf die Schrift: Über die Vertheilung der Pfarreyen und Besoldung der Geistlichkeit in Baiern, besonders den zweyten Abschnitt derselben betreffend

[S.l.] 1803

Bibl.Mont. 2784-26#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721249-2